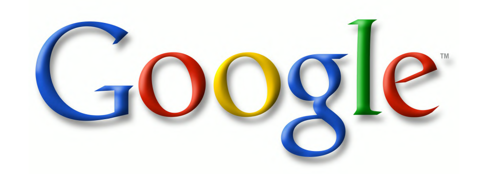








Lieblingsbücher

in alten und neueren

Geschichten, Sagen und Schwänken.

Zur

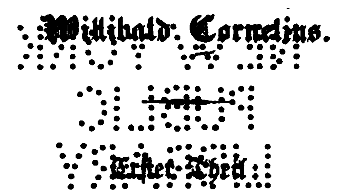
Ergötzlichkeit für alle Stände

in

eine Sammlung gebracht, auch hin und wieder mit dienlichen Bildern geziert

durch

Willibald Cornelius.



Erster Theil.

Tyll Eulenspiegel.

(Text nach der Jahrmarkt-Ausgabe, Bilder meist nach Ramberg.)

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Der wiedererstandene

Eulenspiegel,

das ist:

wunderbare und seltsame Historien

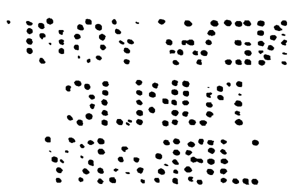
Tyll Eulenspiegels, eines Bauern Sohn,

gebürtig aus dem Lande zu Braunschweig.

Sehr kurzweilig zu lesen.



Gedruckt in diesem Jahr.



Einleitung.

„ . . . . Nach keiner Seite hin hat die Literatur einen größern Umfang und eine allgemeinere Verbreitung gewonnen, als indem sie, übertretend aus dem geschlossenen Kreise der höheren Stände, durchbrach zu den untern Classen, unter ihnen wohnte, mit dem Volke selbst zum Volke, Fleisch von seinem Fleisch und Leben von seinem Leben wurde. Wie Halm an Halm auf dem Felde in die Höhe steigt, wie Gräser sich an Gräser drängen, wie unter der Erde Wurzel mit Wurzel sich verflicht, und die Natur einsilbig aber unermüdet immer dasselbe dort, aber immer ein Anderes sagt, so thut auch der Geist in diesen Werken. Wie sehen wir nicht jedes Jahr in der höheren Literatur die Geburten des Augenblicks wie Saturn seine Kinder verschlingen, aber diese Bücher leben ein unsterblich unverwüstlich Leben; viele Jahrhunderte hindurch

haben sie Hunderttausende, ein ungemessenes Publikum, beschäftigt; nie veraltend sind sie, tausend und tausendmal wiederkehrend, stets willkommen; unermüdlich durch alle Stände durchpulsirend und von unzählbaren Geistern aufgenommen und angeeignet, sind sie immer gleich belustigend, gleich erquicklich, gleich belehrend geblieben, für so viele viele Sinne, die unbefangen ihrem inwohnenden Geiste sich geöffnet. So bilden sie gewissermaßen den stammhaftesten Theil der ganzen Literatur, den Kern ihres eigenthümlichen Lebens, das innerste Fundament ihres ganzen körperlichen Bestandes, während ihr höheres Leben bei den höheren Ständen wohnt. Ob man wohlgethan, diesen Körper des Volksgeistes als das Werkzeug der Sünde so geradehin herabzuwürdigen; ob man wohlgethan, jene Schriften als des Pöbelwitzes dumpfe Ausgeburten zu verschmähen, und darum das Volk mit willkührlichen Beschränkungen und Gewaltthätigkeiten zu irren, das ist wohl die Frage nicht! Denn wir tadeln ja auch die Biene nicht, daß sie im Sechseck baue, und die Seidenraupe nicht, daß sie nur Seide und nicht Treffen und Purpurkleider webe, und beginnen allmählig jetzt die Welt zu achten, wie ohne Menschenweisheit sie die Natur zu ihrem Bestand geordnet, und zur

schönen humanen Duldung wohl gelangt, lassen wir leben, was athmen mag, weil es sich nicht geziemt, des Herrn Werke zu vernichten. Von dieser toleranten Gesinnung der Gebildeten gegen die Ungebildeten wäre es, dünkt uns, gut und gelegen, in der Untersuchung auszugehen; jene aber, die das Postulat nicht zuzugeben gesonnen sind, werden es zugleich mit begründet finden, wenn bewiesen worden, was bewiesen werden sollte. Das nämlich ist die Frage, ob diese Schriften bei ihrer äußeren Verbreitung wohl auch eine gewisse angemessene innere Bedeutsamkeit besitzen; ob nicht zu spärlich für den höhern Sinn der Funken der bildenden Kraft in ihnen glimme; ob nicht, das Alles zugegeben, das Höhere, sobald es aus der Oberwelt in die pflanzenhafte, gefesselte Natur des Volks herabgestiegen, dort seine ganze innere Lebendigkeit verliere, und in ein unnützes Geranke verwildert, nur noch als schädliches Unkraut üppig wuchre? Wahr ist's, schmackloses Wasser führen die Ströme und die Brunnen nur, die aus schlechter Erde quellen, während der Feuerwein nur auf wenigen sonnigten, hochaufstrebenden Gebirgen reift; man hat recht gut und recht scharfsinnig bemerkt, daß die Feldblumen wenig Reize für den gebildeten Dilettanten besitzen, und es ist

ein kläglich Ding um Alles, was die Natur weggeworfen, es ist kaum des Aufhebens für den bemittelten Menschen werth; was aber wirklich kostbar ist, das versteckt sie recht tief und geizig in die vielen Falten ihres weiten Mantels, und nur wer die Wünschelruthe hat, der mag zu dem Verborgenen gelangen. Wahr scheint's ferner auch, das Volk lebt ein sprossend, träumend, schläfrig Pflanzenleben; sein Geist bildet selten nur und wenig, und kann nur in dem Strahlenkreise der höhern Weltkräfte sich sonnen, seine Blüthe aber blüht Alles unter die Erde in die Wurzel hinab, um dort wie die Kartoffel eßbare Knollen anzusetzen, die die Sonne nimmer sehen. Nicht ganz so ungegründet zeigt sich daher wohl die Besorgniß, es sey da unten nichts zu suchen, als werthloses Gerölle, Kieselsteine, die die Ströme in den langen Zeitläuften rund und glatt gewälzt; schmutzige Scheidemünzen, die vielfältiges Betasten abgegriffen. Aber Manches möchte doch dieser Ansicht wieder entgegenreden. Für's Erste könnte es scheinen, als ob die künstliche Differenz der Stände, weil keineswegs die Natur unmittelbar sie gegründet und in scharfen Umrissen abgegränzt, auch auf keine Weise von so gar mächtigem Einfluß wäre. In jedem Menschen sind, dünkt uns, eigentlich

alle Stände; diese Zeit hat uns gelehrt, wie sie in einzelnen Individuen alle der Reihe nach erwachten, bis endlich oben gar Kronen aus dem Unscheinbaren erblühten. In den obern Ständen sehen wir daher den Bauer und den Bürger hinter der äußeren Eleganz versteckt, im Bauer aber in der Regel den guten Ton so zu sagen ins Fleisch geschlagen, und dort zum Tonus des Muskels werden. Man sollte denken, daß der eingesperrte Bauer dort wohl auch einmal, wenn er sich durchgeschlagen, auf bäuerisch sich erquicken möchte, und wieder, daß wohl auch in den unteren Ständen, besonders an Sonn- und Festtagen, wenn der Wochenschmutz abgerieben und der Körper im Staate auch zu Staatsactionen aufgelegt sich fühlt, der knieende Herr im Menschen sich aufrichten und um sich blicken, und auch nach den goldenen Aepfeln lüstern möchte, die oben in dem dunkeln Laube hängen. Wir wollen indessen keineswegs auf diesem fußen: jene würden schamhaft darum sich verbergen, daß sie in einem schwachen Momente sich überrascht; diese würde man als eitle Parvenus verlachen und in Spott entlassen. Aber eines wollen wir vorzüglich in's Auge nehmen, daß wir die Pöbelhaftigkeit, als Solche rein schlecht und verwerflich unterscheiden von Volksgeist und Volkes-

sinn, die in ihrer Ausartung und Verderbniß nur in jenen übergehen. Wir werden dann der alten Bemerkung uns erinnern, wie diese Pöbelhaftigkeit durch alle Stände greifend keineswegs allein auf die Unteren sich beschränkt. Wenn wir das lärmende Marktvolk in unserer feinen Literatur die Kunstwerke umsummen und stier und dumm begaffen sehen, und dann in dem bösen Pfuhle, der sich um die hohen Bilder sammelt, die schönen Formen in mißfälligen Verzerrungen wiederscheinen, dann wittern wir Pöbelluft; die Schlechtigkeit im Volke hat ihre Repräsentanten zum großen Convente abgesendet, und die sitzen nun im Rathe zu Gericht über Leben, Kunst und Wissenschaft, und legen ihren Comittenten periodisch Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen ab, und es ist ein Geist und ein Willen und eine Gesinnung, die unter den verbundenen Brüdern und Freunden herrschen. So hat das Böse, das Schlechte, das Gemeine seine Kirche, seinen sichtbaren Statthalter auf Erden, betraute Räthe, Priester, Ritter, Laien, alles Janhagel, feiner, gröber, bestialisch, geschliffen, pfiffig, dumm, alles Janhagel. Von dieses Volkes Büchern reden wir nicht, es würde zu weitläuftig seyn, und wir würden uns zu hoch versteigen müssen. Aber es gibt ein anderes Volk

in diesem Volke, alle Genien in Tugend, Kunst und Wissenschaft und in jedem Thun sind dieses Volkes Blüthe; jeder, der reinen Herzens und lauterer Gesinnung ist, gehört zu ihm; durch alle Stände zieht es, alles Niedere adelnd, sich hindurch, und jeglichen Standes innerster Kern und eigenster Charakter ist in ihm gegeben. Jedem Stande kann nämlich ein Idealcharakter inwohnend gedacht werden, höher hinauf gestimmt in den höheren Ständen; tiefer verleiblicht, aber immer noch vollkommen im Volke. Körperliche Gesundheit ist so vollendet in sich und achtbar, wie innere Geistesharmonie, und Eines jedesmal durch das Andere bedingt. Von diesem heiligen Geiste, der im Volke wohnt und nichts zu schaffen hat mit unheil'gem Pöbel, reden wir jetzt, ob er darum, weil er derber, sinnlicher im Niedersteigen geworden ist, verwerflich sey. So ist der Geist, der z. B. am französischen Volke übrig bleibt, nachdem man Alles, was die Verruchtheit von Jahrhunderten ihm eingebrannt, mit jenem Pöbel von ihm abgeschieden, ein harmloser, gutmüthiger, leichter, heiterer Lebensgeist; gewandt und rasch in allen Aeußerungen, für das Gute leicht empfänglich und berührsam. Das ist der herrliche Geist, der in den englischen Matrosen wohnt, nachdem man alle

Bestialität in die Schlacken hineingetrieben, diese kräftige, energische, unermüdliche, brave Natur, die wie Damascenerstahl im Sturmesbraus gehärtet gegen den Ankampf aller Elemente federt, und stolz und wild und siegreich mit dem Meere ringt. Das der Spanier stolzer, hoher Barbareskensinn, der tönendes Erz im Busen trägt, und weil er Würdiges nicht vollbringen kann, lieber auf seinem innern Reichthum ruht und jede ungeziemende Thätigkeit verschmäht. So erkennen wir endlich auch den ächten innern Geist des deutschen Volkes, wie die älteren Maler seiner bessern Zeit ihn uns gebildet, einfach, ruhig, still, in sich geschlossen, ehrbar, von sinnlicher Tiefe weniger in sich tragend, aber dafür um so mehr für die höhern Motive aufgeschlossen. Gerade die Demüthigung, die diesem Charakter durch das Ungeschick der Führer bereitet worden ist, muß die innere Scheidung in dem Wesen der Nation vollenden; sich lossagend von dem, was die Verworrenheit der nächst vergangenen Zeit ihr aufgedrungen, muß sie zurückkehren in sich selbst, zu dem, was ihr Eigenstes und Würdigstes ist, wegstoßend und preisgebend das Verkehrte; damit sie nicht gänzlich zerbreche in dem feindseligen Andrang der Zeit.

Nachdem wir das Alles auf diese Weise erwogen,

wird der Gedanken einer Volksliteratur uns keineswegs mehr so nichtig und in sich selbst verwerflich scheinen, als es so geradehin auf den ersten Blick den Anschein gewann. Nachdem wir einen inwendigen Geist in allen Ständen wohnend, und gleich einem schlackenlosen Metallkönig durch alle Verunreinigung von Zeit und Gelegenheit durchblickend anerkannt, wird auch die Idee näher uns befreundet, daß im allgemeinen Gedankenkreise die untersten Regionen auch etwas gelten und bedeuten mögten, und daß der große Literaturstaat sein Haus der Gemeinen habe, in dem die Nation sich selbst unmittelbar repräsentire. Gibt es aber nun wirklich einen Kreis von Schriften, die der Genius jener Völker, die wir aufgezählt, gleichmäßig anerkennt, die viele einander folgenden Generationen immer wieder von neuem sanctionirt, die den Besten immer wohlgefallen, die die Menge niemal sinken lassen, und nach denen Alle zu verlangen nimmer aufgehört, dann thun wir klug, nicht mehr so ganz wegwerfend abzuurtheilen; die Verachteten möchten uns unter die Augen treten und uns entgegen fragen, was wir denn selber bedeuteten, und worauf unser Dünkel denn wohl sich gründen möchte? So aber ists wirklich mit den Büchern, die wir im Auge haben, be-

schaffen: so weit deutsche Zungen reden, sind sie überall vom Volke geehrt und geliebt; von der Jugend werden sie verschlungen, vom Alter noch mit Freude der Rückerinnerung belächelt, kein Stand ist von ihrer Einwirkung ausgeschlossen, während sie bei den Untern die einzige Geistesnahrung auf Lebenszeit ausmachen, greifen sie in die Höheren, wenigstens durch die Jugend ein, in der überhaupt aller Standesunterschied sich mehr ausgleicht, und die in ihnen oft für ihre ganze künftige Existenz den äußeren Anstoß findet und den Enthusiasmus ihres Lebens saugt. Aber keineswegs auf diesen großen nationellen Kreis haben sie ihre Wirksamkeit beschränkt; wie bei den Deutschen, so finden wir sie auf gleiche Weise bei den Franzosen in allgemeinem Umlauf; wie dort Cöln und vorzüglich Nürnberg sie zu tausenden nach allen Richtungen hin vertreiben, so ist hier Troyes der allgemeine Stapelplatz, von wo aus sie, in gleicher Menge, nur in der Form häufig sorgfältiger und correcter wie bei den Deutschen, sich über die Nation verbreiten, und einen unzuberechnenden Einfluß auf ihren Geist und Character üben. Und auch damit noch ist der Wirkungskreis dieser Bücher nicht begränzt; während die Holländer und die Engländer

die Meisten in ihrer Sprache besitzen, haben nicht minder die Spanier und die Italiener sie theils in die ihrige übersetzt, theils Manche selbst für sich producirt; so daß vielleicht sechszig und mehr Millionen Menschen um ihre Existenz wissen, und mehr oder weniger an ihnen sich erfreuen. Nimmt man nun noch hinzu, daß während im Jahrhunderte dreimal die Generationen wechseln, diese Bücher drei, vier und mehrere Jahrhunderte überlebten; manche, wie wir sehen werden, bis in die grauesten Zeiten des Alterthums hinaufreichen, dann gewinnen sie ein wahrhaft ungemessenes Publicum, und sie stehen keineswegs mehr als Gegenstände unserer Toleranz uns gegenüber, sondern vielmehr als Objekte unserer höchsten Verehrung und unserer wahrhaftigen Hochachtung; als ehrwürdige Alterthümer, die durch das läuternde Feuer so vieler Zeiten und Geister unversehrt durchgegangen sind. Man glaube nur nicht, daß ein Schlechtes für sich diese Prüfung der Menge und der Zeit bestehen könne; es kann mit unterlaufen, von dem Guten durchgeschleppt, aber nimmer sich für sich selbst allein behaupten. Die Nation ist nicht einem todten Felsen ähnlich, dem der Meisel willkührlich jedes Bild eingraben kann, es muß etwas ihm Zusagendes in dem seyn, was man von

ihr aufgenommen wissen will; ein dunkler Instinct für das Gute ist keiner Creatur versagt, und damit fühlt sich leicht, was gut und gedeihlich, was schädlich und giftig ist, heraus, und kräftig, und ohne sich zu besinnen, stößt die Menge alles ab, vor dem dieser dunkle Trieb sie warnt. Und wenn auch einzelne Irrungen unterlaufen, wenn das Schlechte, das Kraftlose augenblicklichen Eingang findet, bald erwacht der innere Eckel und Ueberdruß, und die Zeit spült in ihrem Strome alles wieder weg, und gleicht alle Fehler wieder aus. Was aber diese Probe besteht, was Allen zusagt, Individuen und Geschlechtern, was Allen eine wiederhaltende, kräftige Nahrung gibt, wie Brod, das muß nothwendig Brodeskraft in sich besitzen, und lebensstärkend seyn. Wenn daher auch der Zufall bei der Wahl dieser Schriften gewaltet zu haben scheint, indem man dem Volke sie geboten, bei der Aufnahme hat er keineswegs vorgeherrscht; ein großes, fortdauerndes Bedürfniß muß im Volk bestehen, dem jede Einzelne für sich zusagt, und das daher fortdauernd sie erhält: nur gerade das Schlechte mag durch den Zufall oben schwimmend eine Weile erhalten werden, muß aber nothwendig auch über lang oder kurz von ihm zerrieben werden. Und dieß Bedürfniß ist gerade das unvertilgbar der

menschlichen Natur eingepflanzte Streben, zu sättigen den Geist mit Gedanken, und mit Empfindungen das Gemüth; ein Streben, das gerade am überraschendsten auf dieser Stufe siegreich sich offenbart, wo es scheinen sollte, als ob der dunkle sinnliche Trieb, und die Lust, die mit seiner glücklichen Befriedigung verbunden ist, alle die Kräfte fesseln müßte, deren Spielraum in Regionen fällt, wo das körperliche Bedürfniß nichts zu suchen hat. Aber durchbrechend durch die feste Korallenrinde, in der das Leben gegen die unfreundliche Natur sich wahren muß, drängt der innere verschlossene Geist die Fühlhörner hinaus in die weite freie Umgebung, und es ist rührend zu sehen, wie er, um sich tastend und Alles umher begreifend und nach allen Richtungen sich windend, nach Weltanschauung ringt, und auch sich ergötzen möchte in dem freundlichen Strahl, der die Seele aller Creaturen ist. Es ist daher ein anderer Hunger und ein anderer Durst, als jener blos sinnliche, der hier sich im Volke regt; nicht nach körperlicher Speise sehnt er sich, damit er in Leibliches sie wandle, sondern nach dem höhern Geiste lüstert ihn, den der Genius ausgegossen aus seiner Schale in die rohe Materie, und der als ihre Seele sie sich nun zugestaltet hat. In die Tiefe zieht das

Thier im Menschen die Leibesnahrung zu sich nieder, und wiederkäuend und assimilirend die Lebenslymphe erstarkt es, und gewinnt Breite und Raum auf Erden; aber der Gott im Menschen mag nur den feinsten Wohlgeruch der Dinge, den zarten Duft, der aus ihnen unbegreiflich und unsichtbar athmet, er nährt sich nur mit den Lebensgeistern, die im Innersten der Wesen verborgen wohnen, die er dann einsaugt mit allen Nerven, und sich aneignet als eines höhern Himmels Speise, und in der Aneignung selbst verklärt. Dieser Geist muß sich vom Thiere losgerungen haben, zum Centauren muß das rein Thierische sich hinaufgesteigert haben, in dem das Menschliche siegreich das Animalische überragt und bändigt, wenn irgend der Drang nach jener feinern Nahrung in ihm lebendig werden soll. Daß aber im Volke jener Drang und die Mittel zu seiner Befriedigung sich finden, beweist eben, daß in ihm längst schon jene Umwandlung vorgegangen ist; daß es längst schon die Region der dumpfen Stupidität verlassen hat, in die seine Verhältnisse es unlösbar gefesselt zu haben scheinen; daß nun in den untersten Klassen der Gesellschaft das Bessere siegreich sich offenbart, und daß oben auf dem durch und durch sinnlichen Körper ein menschlich Antlitz entsprossen

ist, das über die wagrechte Thierlinie sich erhebend hinaufstrebt zum Himmel, und Anderes denn das Irdische schon sucht und kennt.

Auf zweifach verschiedene Weise aber hat jene innere im Volke wach gewordene Poesie sich im Volke selbst geäußert. Einmal im Volkslied, indem die jugendliche Menschenstimme zuerst thierischem Gebelle entblüht, wie der Schmetterling der Chrysalide, in ungekünstelten Intonationen die Tonleiter auf- und niedersteigend freudig sich versuchte, und indem die ersten Naturaccente klangen, in die das verlangende, freudige, sehnende, in innerem Lebensmuth begeisterte Gemüth sich ergossen. Eintretend in die Welt, wie der Mensch selbst in sie tritt, ohne Vorsatz, ohne Ueberlegung und willkürliche Wahl, das Daseyn ein Geschenk höherer Mächte, sind sie keineswegs Kunstwerke, sondern Naturwerke wie die Pflanzen; oft aus dem Volke hinaus, oft auch in dasselbe hineingesungen, bekunden sie in jedem Falle eine ihm einwohnende Genialität, dort productiv sich äußernd, und durch die Naivität, die sie in der Regel charakterisirt, die Unschuld und die durchgängige Verschlungenheit aller Kräfte in der Masse, aus der sie aufgeblüht, verkündigend; hier aber durch ihre innere Trefflichkeit den feinern Tact und den ge-

raden Sinn bewährend, der schon so tief unten wohnt, und nur von dem Besseren gerührt nur allein das Bessere sich aneignet und bewahrt. Wie aber in diesen Liedern der im Volke verborgene lyrische Geist in fröhlichen Lauten zuerst erwacht, und in wenig kunstlosen Formen die innere Begeisterung sich offenbart, und bald gegen das Ueberirdische hingerichtet, vom Heiligen spricht und singt, so gut die schwere wenig gelenke Zunge dem innern Enthusiasm Worte geben kann; dann aber wieder der Umgebung zugewendet, von dem Leben und seinen mannichfaltigen Beziehungen dichtet, jubelt oder klagt und scherzt: so muß auf gleiche Weise auch der epische Naturgeist sich bald ebenfalls dichtend und bildend zu erkennen geben und auch mit seinen Gestaltungen den ihm in dieser Region gezogenen Kreis anfüllen. Jenen religiösen und profanen Gesängen, in denen des Volkes Gemüth sein Inneres ausspricht, werden daher auch bald andere Gedichte im Charakter jenes ruhigen Naturgeistes sich gegenüberstellen, in denen das Gemüth, was es durch seine Anschauung in der Welt gesehen, malt und verkündigt, und gleichfalls bald als heilige Geschichte das Ueberirdische bedeutsam bezeichnet, bald als Romantische dem unmittelbar Menschlichen näher gerückt, durch Schön-

heit, Lebendigkeit, Größe, Kraft, Zauber oder treffenden Witz ergötzt. Diese Dichtungen sind die Volkssagen, die die Tradition von Geschlecht zu Geschlechte fortgepflanzt, indem sie zugleich mit jenen Liedern, durch die Gesangweise, die sich dem Organe eingeprägt, einmal gebildet, vor dem Untergange sich bewahrten. In den frühesten Zeiten entstanden die meisten dieser Sagen, da wo die Nationen, klare frische Brunnen der quellenreichen, jungen Erde eben erst entsprudelt waren; da, wo der Mensch gleich jugendlich wie die Natur mit Enthusiasmus und liebender Begeisterung sie anschaute, und von ihr wieder die gleiche Liebe und die gleiche Begeisterung erfuhr; wo Beide noch nicht alltäglich sich geworden, Großes übten und Großes anerkannten: in dieser Periode, wo der Geist noch keine Ansprüche auf die Umgebung machte, sondern allein die Empfindung; wo es daher nur eine Naturpoesie und keine Naturgeschichte gab, mußten nothwendig in diesem lebendigen Naturgefühle die vielfältig verschiedenen Traditionen der mancherlei Nationen hervorgehen, die kein Lebloses anerkannten, und überall ein Heldenleben, große gigantische Kraft in allen Wesen sahen, überall nur großes, heroisches Thun in allen Erscheinungen erblickten, und die ganze Geschichte zur

großen Legende machten. Lebendig wandelten diese Gesänge mit den Liedern, vom Ton beseelt, im Leben um; da aber, als die Erfindung der Schreibkunst und später der Buchdruckerei dem Ton das Bild unterschob, da wurde freilich das Leben in ihnen matter, aber dafür in demselben Maaße zäher, und was sie an innerer Intensität verloren, gewannen sie wenigstens an äußerer Extension wieder. So wurden die Lieder in jenen fliegenden Blättern fixirt, die sie wie auf Windes-Fittig durch alle Länder trugen; und was im Munde des Volkes allmählig mehr und mehr verstummte, das bewahrte das Blatt wenigstens für die Erinnerung auf. Jene andern Gesänge aber, ihrer Natur nach mehr ruhend, bestimmt, mehr an das Bild als an den Ton gebunden, und daher Zauberspiegeln gleich, in denen das Volk sich und seine Vergangenheit, und seine Zukunft, und die andere Welt, und sein innerstes geheimstes Gemüth und Alles, was es selbst nicht nennen kann, deutlich und klar ausgesprochen vor sich stehen sieht; diese Gebilde mußten vorzüglich in jenem äußern Fixirenden ein glückliches Organ für ihre freie Entwicklung finden, weil sie ihrer Natur nach mehr im Extensiven sind, und nun, indem die Schranken, die die enge Capacität des Gedächtnisses

ihnen zog, gefallen waren, sich frei nach allen Richtungen verbreiten konnten. So sind daher aus jenen Sagen die meisten Volksbücher ausgegangen, indem man sie, aufgenommen aus dem mündlichen Verkehr in den schriftlichen, in sich selbst erweiterte und vollendete: nur Eines haben sie bei dieser Metamarphose eingebüßt; die äußere poetische Form, die man als bloses Hülfsmittel des Gedächtnisses jetzt unnütz geworden wähnte, und daher mit der gemeinen prosaischen verwechselte. So gut nämlich wie der alten griechischen Sage von der Einnahme Trojas ist es wenigen Späteren geworden, daß sie nämlich einen Homer gefunden hätten, der aus dem Munde der Nation sie übernehmend, während er extensive zum großen Epos sie erweiterte, sie zugleich auch in ihrer innern Form verklärte, und das große Werk nun in Tafeln von Erz gegraben im großen Tempel der Nation aufgestellt. Die Tradition selbst aber, nachdem sie auf diese Weise ein bleibendes Organ gefunden, verlor nun als solche sich allmählig; während Andere Jahrhunderte hindurch umsonst auf die gleiche Erlösung wartend, von der fortschreitenden Kultur erreicht, in sich vergangen sind, und noch Andere in den entlegneren Gegenden, wo die Zeit das alte Dunkel noch nicht aufgeklärt, in der Däm-

merung stillen Lichtern gleich, schweben, und auf eine bessere Zukunft verzweifelnd harren, weil die Mißgunst der Umstände nicht wollte, daß die Vergangenheit ihnen Körper und Bestand gegeben hätte. Von vielen dieser Volksbücher sagt ihre Geschichte ausdrücklich, daß sie auf solche Weise entstanden sind; Andere tragen unverkennbar den Character dieser Abkunft in ihrem ganzen Wesen, und wenn man bei noch Anderen auf besondere historische Quellen sich beruft, dann findet man, wenn man die Natur dieser Quellen genauer prüft, immer wieder, wie sie zuletzt auf jene Sagen sich beziehen und aus ihnen sich gesammelt haben.

Was aber die didactischen, lehrenden unter den Volksbüchern betrifft, so sind sie eben ihres innern reflectirenden Characters wegen durchaus modern, und in demselben Grade mehr modern, wie das Verständige in ihnen mehr vorherrscht. Und in den ältesten herrscht es noch am meisten vor; jene wunderbare Ansicht von seltsamen Eigenschaften der Naturproducte, z. B. in den Kräuterbüchern dieser Zeit, die die Physik bei ihrem Fortschreiten völlig vernichtet hat, ist in dem Grade poetisch, wie sie unwissenschaftlich ist; und gerade weil sie so alt sind, ist so

viel von Poesie in ihnen, so wenig hingegen von Wahrheit. Denn in dem Maaße, wie die Naturkraft im einzelnen Menschen und im ganzen Volke in jugendlicher Fülle, und in raschem Lebensmuth vorherrscht, in dem Maaße wird er auch von dem Lebensrausch besessen, und er taucht mit seinem ganzen Wesen unter in dem frischen warmen Quelle, und ist lauter Phantasie, und Empfindung und Poesie. Wenn aber, nachdem das Ganze in kräftiger Fülle sich gegründet hat, die Natur im Menschen zur Vollendung reift: dann sammelt er sich in sich selber wieder, und reißt sich von sich selber los, und tritt nun in seiner Freiheit dieser Natur und seiner ganzen Vergangenheit, ebenso als einem Gegenständlichen gegenüber, wie vorher das Object selbst der ganzen äußern Natur sich entgegensetzte, und mit diesem Gegensatz erwacht zuerst die Reflection und das Nachdenken, und mit ihnen die freie, klare Erkenntniß, und des Gedankens weites, schrankenloses Reich ist dann geöffnet. Alle diese Schriften sind daher nicht von früherer mündlicher Ueberlieferung ausgegangen, mithin auch nicht wie die rein Poetischen aus dem Volke selbst hervorgewachsen, und auch keineswegs so tief mit seiner innersten Natur

verwachsen, wie es Diese sind. Sie ordnen sich am nächsten jenen spätern Versuchen der Neuern bei, diese Literatur zu erweitern durch andere der großen Masse fremde Combinationen, mit denen vorher nie das Volk vertraut gewesen, die daher auch in ihrer Wirkung so wenig gedeihlich und so oft unnütz gewesen sind. Das Volk hat sie nicht mit der Liebe umfassen können, wie jene früheren, mit denen es gleichsam aufgewachsen, und in welchen es erstaunt auf einmal sein eigenstes Eigenthum erkannte, und klar und deutlich im Worte ausgesprochen fand, was es wohl oft mit schwerer, dicker Zunge undeutlich nur articuliren konnte.

Fragen wir aber nun noch nach dem allgemeinen Charakter, der alle diese Schriften gemeinschaftlich bezeichnet, dann müssen wir uns vor Allem überzeugen, daß, sollten diese Gebilde Wurzel greifen in der Menge, und eine eigene selbstständige Existenz in ihr gewinnen, eine innere Sympathie zwischen ihnen und der Nation selbst, bestehen mußte; es muß ein Moment für diese Wahlverwandtschaft in ihnen seyn, und ein gleiches Entsprechendes im Volke, und im Zug und Gegenzug konnte dann Alles in

Liebe sich verbinden und eins werden in der allgemeinen Lust und Vertraulichkeit. Wir sahen eben, wie das Element, welches das Volk zur Bildung hergegeben, jene uralte Sagenpoesie war, die wie ein leises Murmeln fortlief durch alle Geschlechter, bis der Letzten Eines sie zur vollen Sprache bildete; das parallel gegenüber eingreifende Moment in den Büchern aber ist der durchaus stammhafte, sinnlich kräftige, derbe, markirte Charakter, indem sie gedacht und gedichtet sind, mit Holzstöcken und starken Lichtern und schwarzen Schatten abgedruckt, mit wenigen festen, groben, kecken Strichen viel und gut bezeichnend. So nur kann die Poesie dem Volke etwas seyn, nur für den starken, derbanschlagenden Ton hat dieser grobgefaserte Boden Resonanz, und die starke Fiber kann dem tief Einschneidenden nur ertönen. Nur dadurch wird die Poesie zur Volkspoesie, daß sie seinen Formen sich eingestaltet; hat die Natur in diesen Formen ihre bildende Kraft offenbaren wollen, dann darf die Kunst auf keine Weise sich scheuen, ihr zu folgen in dieser Metamorphose, und im Worte wieder auszuprägen, was jene stumm und still gestaltete. Aber doch ist nicht so ganz gleichmäßig in allen diesen Bildungen ohne Unter-

schied derselbe Geist herrschend; durch die ganze fortlaufende Entwickelung der Zeit ist die Kunst von ferneher der Nation gefolgt, und die vorzüglichsten Epochen dieser allmähligen Entwickelung sind durch eben so viel vorstechende Werke bezeichnet. Als die etruscischen Satiren, und die oscischen Atellanen zuerst eingeführt wurden in Rom, da nahm das Volk sie freudig und willig auf; überrascht, fand es seine ganze Natur in diesen rohen, wilden barbarischen Gestaltungen widerscheinend; die Kunst rang mit seiner Kraft und seiner innern Energie, und es rang wieder mit dem Geiste, der so derb anzufassen wußte, und es gewann Geschmack dem Schimpfspiel ab, zwischen seinen Kräften und den Kräften des fremden wunderbaren Zaubers, und alle Poesie war noch ganz Volkspoesie im eigentlichen Sinn, und in Allem war große, feste, kernhafte Alpennatur. Nicht auf dieser Stufe von Gediegenheit hat in neuern Zeiten sich das Volk erhalten; schon dadurch, daß eben ein höherer Anflug aus der Masse sich heraus verflüchtigte, und gerade das Geistigste ihm entführte, mußte der Rückstand im Gegensatz mit diesem Flüchtigen gewissermaßen einen mehr phlegmatischen und minder elastischen Charakter an-

nehmen, und manche der ältesten Volksbücher, die dem früheren, antiken Volksgeist rein zusagten, sind dem gegenwärtigen fremd geworden; und manche neuere, indem sie jenem veränderten Genius sich anschmiegten, traten zugleich in einer Form hervor, die nicht ganz mehr mit jener normalen zusammenstimmen will. Es ziehen keine Bären mehr durch unsere Wälder, keine Elennthiere und keine Auerochsen; mit ihnen ist daher auch das Bärenhafte, was die ältesten Sagen und Bildungen bezeichnet, gewichen, und wie die Sonnenstrahlen durch die gelichteten Wälder Bahn sich brachen, hat auch in der entsprechenden Kunstentwicklung ein milderer Geist Platz gegriffen, der manchmal rein für sich in einzelnen Bildungen dasteht, manchmal mit jenem Früheren sich verschmelzend, einen gewissen mittelschlägigen Charakter bildet. Nicht mehr des Ursen und des Bären unbändige Wildheit spricht daher aus diesen Büchern, wohl aber ein rascher, gesunder, frischer Geist, wie er das Reh durch's Dickicht treibt, und in den andern Thieren des Waldes lebt; es ist nichts Zahmes, Häusliches, Gepflegtes in ihnen, Alles, wie draußen im wilden Forst geworden, geboren im Eichenschatten, erzogen in Bergesklüften,

frei und frank über die Höhen schweifend, und zutraulich von Zeit zu Zeit zu den Wohnungen des Volkes niederkommend, und von dem freien Leben draußen ihm Kunde bringend. Das ist der eigentliche Geist jener Schriften, fern von jenem, den man in den neuesten Zeiten in den Noth- und Hülfsbüchern als eine feuchtwarme, lindernde Bähung seinen Preßhaftigkeiten aufgelegt, und die, obgleich vielleicht den augenblicklichen Bedürfnissen entsprechend, doch eben dadurch das Zeugniß geben von dem chronisch-krankhaften Geist der Zeit.

Wenn man, was wir in diesen wenigen Blättern über den Charakter und das Wesen dieser Bücher beigebracht, erwägt; wenn man, so oft die Hoffart auf unsere feinere Poesie uns übernehmen will, bedenkt, wie es das Volk doch immer ist, was uns im Frühlinge die ersten, die wohlriechendsten und erquickendsten Blumen aus seinen Wäldern und Hegen bringt, wenn auch später freilich der Luxus unserer Blumengärten sich geltend macht, deren schönste Zierden aber immer irgendwo wild gefunden werden; wenn man sich besinnt, wie überhaupt alle Poesie ursprünglich doch immer von ihm aus-

gegangen ist, weil alle Institution und alle Verfassung, und das ganze Gerüste der höheren Stände, immer sich zuletzt auf diesen Boden gründet, und in den ersten Zeiten die gleiche politische, wie politische und moralische Naivität herrschend war, dann können wir wohl endlich voraussetzen, daß jedes Vorurtheil gegen dieß große Organ im allgemeinen Kunstkörper verschwunden sey *)."

Dieses Urtheil mag die Erneuerung einer Anzahl alter Volksschriften, in einer Sammlung, wohl rechtfertigen. Der Herausgeber hat die Andeutungen und Verbesserungen von Büsching, Flögel, Görres, van der Hagen, Tieck rc. dabei benützt.

Was die neueren Lieblingsbücher betrifft, so wird er hiervon diejenigen auswählen, welche einst vielen Tausenden Unterhaltung verschafft haben und

---

*) J. Görres: Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneibüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat. Heidelberg 1807.

in der hier gebotenen Form gewiß wieder unterhalten werden. Aelteres und Neueres aber wird in passender Abwechslung und in solchen Zwischenräumen erscheinen, daß sein Hauptzweck: Ergötzlichkeit für die verschiedensten Stände, gewiß erreicht wird.


Tyll Eulenspiegel.

Tyll Eulenspiegel, Abenteurer und Volksnarr, geboren zu Kneitlingen bei Schöppenstadt im Braunschweigischen ums Ende des dreizehnten Jahrhunderts, reiste nach Polen und Rom, wo er überall Wettstreite mit den damaligen Hofnarren anfing, trieb sich, Schwänke machend um der Schwänke willen, in einem großen Theil von Deutschland herum, starb ums Jahr 1350 und liegt unter einer Linde zu Möllen im Lauenburgischen begraben, wo noch sein Leichenstein mit seinem Zeichen, einem Spiegel und einer Eule, zu sehen ist. Seine Schwänke sind wahrscheinlich zuerst in plattdeutscher Sprache erschienen und von einem Franziskaner Thomas Murner ins Hochdeutsche übersetzt worden. Ausgaben davon hatte man schon 1520.

Görres*) sagt von diesem Buche: „Aechter, vierschrötiger, gediegener Bauernwitz; ein Kapital von Spaß und Scherz, das immerfort in der Nationalbank stehen bleibt, aus der dann jede Generation ihre Interessen zieht; eine wahre

*) in: die deutschen Volksbücher rc. pag. 195—198.

Hauspostille des Spaßhaften, die den Seelenjubel und die Freude und die laute Lache im Volke nie versiegen läßt. Das Ganze deutet durch seine rhapsodische Form durchgängig auf ein successives Entstehen in verschiedenen Zeiten, und ein Erzeugniß einer ganzen Classe, die es als Denkmal eines nationellen innern Uebermuthes und freudigen Muthwilles nach und nach wie einen Scherbenberg zusammentrug, den nun irgend ein Einzelner vollends ordnete. Was ihm daher die allgemeine Haltung gibt, ist durchaus das immer sich gleichbleibende Gepräge der untern Volksklasse, in der es ursprünglich entstanden war, das man in allen seinen charakteristischen Merkmalen hier wieder findet, bis auf die Ader von boshafter Tücke hin, die durch den ganzen Charakter Eulenspiegels durchläuft, und die man als den deutschen Bauern eigen allgemein anerkennt. Daher das Massive, Ungeschlachte, für die höheren Stände Unflätige des Witzes, der nur gar zu gern in körperliche Effluvien sich ergießt, obgleich niemal in das eigentlich Obscöne sich verliert. Allein wenn man das anstößig finden wollte, dann bedenke man doch, daß der Scherz des Aristophanes durchgängig von nicht viel mehr sublimirter Art

erscheint, und daß das ganze athenienſische Publikum keinen Anstand nahm, von den Götterbildern zu der Bühne hinzueilen, und dort an den bizarren Nuditäten des Dichters sich zu ergötzen. Gerade weil unsere einseitige Cultur uns nach und nach auf eine alberne Ziererei hingetrieben hat, die die Natur verläugnen will und sich der Wohlthaten schämt, die sie von ihr empfängt, weil sich alles gerade eben nicht mit eleganter Säuberkeit abthun läßt; für diese ist eben Eulenspiegel eine sehr gute Gegenwucht und eine ironirende Apostrophe der Verachteten an die Hoffärtigen, die gegen sie fremd und vornehm thun, damit sie sich erinnern, daß sie auch aus Fleisch und Bein gemacht sind und der Erde angehören. Nicht immer aber verweilt auch der Witz des Buches auf jener untern Stufe, er erhebt sich häufig genug in die höhere Sphäre des reinen Scherzes, und der Schwank mit dem Bienenkorbe, mit den zwölf Blinden, denen E. zwölf Gulden gibt, der mit dem Schneiderconvent, mit den Schneidergesellen auf dem Laden, mit den Hühnern der Bäurin, der er den Hahn zum Pfande läßt, der mit dem Esel, dem er Hafer zwischen die Blätter eines Buches streut, um ihn lesen zu

lehren, sind ehrbar und von gutem Sterlingswitz. Im ganzen Eulenspiegel erscheint der landstreichende Witz personificirt dargestellt, bei allen Ständen und Gewerben wandelt er umher, und indem er durchaus den Ernst ironisch beim Worte nimmt, geht daraus immer ein verkehrtes Thun, und in ihm der Spaß hervor. So treibt er sich durch alle Classen herum, selbst bei den Fürsten, aber nur auf eine kurze Weile; er will keines einzelnen Menschen seyn, sondern er ist allein Schalk auf seine eigene Faust, und daher der eigentliche wahre Volksnarr, im Gegensatz der früher allgemein üblichen Hofnarren. Als solcher ist er daher auch auf unsere Zeit gekommen, und während die Fürsten die Stelle längst als überflüssig erkannt haben, ist das Volk keineswegs derselben Meinung gewesen, und hat sich seinen plebejischen Tribün in der Schellenkappe nicht nehmen lassen, und man würde im höchsten Grade Unrecht thun, wenn man von dieser Seite irgendwo gewaltsam störend eingreifen wollte. Man wolle doch nicht die einzige kleine Kapelle einreißen, die der Scherz noch in der großen Menge hat!“

1 Hist.



2 Hist.



Die erste Historia.

Wie Tyll Eulenspiegel geboren und zu dreimalen getauft wurde.

Es ist in dem Lande Sachsen, in dem Walde Seib, ein Dorf gelegen, Kneitlingen genannt, da wurde das fromme Kind Eulenspiegel geboren, dessen Vater hieß Claus Eulenspiegel, seine Mutter Anna Wertbeck, und da sie das Kind geboren, schickten sie es zur Taufe ins Dorf Amptlen, dabei das Schloß Amptlen erbaut, und von den Magdeburgischen, neben anderer Mithülfe, hernach als ein Rathhaus vertilgt war. Da das Kind getauft, war es genannt Tyll Eulenspiegel. Nach der Taufe aber, da die alten Mütterlein sich Sommerszeit an der weiten Reise erhitzt und mit gutem Trank wohl erkühlet hatten (denn damals war der Brauch, daß man das Kind gleich nach der Tauf in ein Bierhaus trug, daß sich die Gevattern erfreuten), kam die Zeit, daß man sich mit dem Kind Tyll Eulenspiegel wieder heim verfügte 2c. Die Wehmutter aber, die das Kind trug, kam unterwegs in Angst und Noth, weil sie durch einen Mißtritt über einen

hohen Steg herunter fiel. Doch weil Unkraut nicht leicht verdirbt, geschah dem Kind kein Leid, außer daß es mit Koth übel besudelt wurde. Eulenspiegel wurde also an einem Tage dreimal getauft. Erstlich nach gemeiner Ordnung, darnach in der Pfütze, und zuletzt im warmen Wasser. Dieses war das erste Zeichen von Eulenspiegels wunderbarer Natur; denn Untreue schlug seinen eigenen Herrn.

Die zweite Historia.

Wie alle Bauern und Bäuerinnen über den jungen Eulenspiegel klagten, und wie er auf einem Pferd hinter seinem Vater saß, und stillschweigend die Leute den Hintern sehen ließ.

Da nun Eulenspiegel aus dem Staube erzogen war und laufen konnte, machte er sich unter die jungen Kinder, und tummelte sich tapfer auf dem Gras, denn er sah hinten und vornen einem gestutzten Affen gleich. Da er aber vier Jahre alt war, wurde er von Tag zu Tag boshafter, daß der Vater auch täglich von den Nachbarn überloffen wurde, die über Eulenspiegel, wie er ein so loser Schalk wäre, hart klagten. Obwohl der Vater ihn deßhalb mit Worten strafte, und Eulenspiegel sich allemal schalkhaftig verantwortete, dachte der Vater, um auf die Wahrheit zu kommen, Eulenspiegel zu einer Zeit, da die Bauern auf den Gassen versammelt wären, hinter sich aufs Pferd zu setzen

und fort zu reiten. Da die Zeit kam, gebot er, daß Eulenspiegel ganz still und züchtig hinter ihn sitzen sollte. Was that aber das gehorsame Kind? Er hub säuberlich das Hemd vom Hintern auf und ließ die Bauern sich in einem neuen Spiegel besehen. Die Leute fingen an über Eulenspiegel auszurufen: Pfuy des kleinen bösen Schalks! Noch wußte der gute Vater nicht, wie das zuging, weil sich Eulenspiegel immer bei ihm beklagte und sprach: Höre, lieber Vater! du siehst, daß ich stillschweigend sitze und Niemand etwas thue, doch sagen die Leute, ich sey ein Schalk. Der Vater besinnt sich nicht lange, und setzt seinen lieben Sohn vor sich. Aber Eulenspiegel konnte vor seinem Vater weiter nichts thun; doch sperrte er das Maul mit ausgestreckter Zunge auf, da liefen die Leute zu und sagten: Sehet doch zu, wie ein junger Schalk ist das? Der einfältige Vater konnte keine Schuld bemerken und sagte: Du bist in einer unglückseligen Stunde geboren! Und hatte ihn so lieb, daß er sich auf das Magdeburgische Land an der Saale, davon sein Weib war, begab, starb aber bald darnach und verließ Weib und Kind in merklicher Armuth. Eulenspiegel aber, wiewohl er kein Handwerk konnte und bei sechzehn Jahr alt war, war doch in Gaukeley geübt.

Die dritte Historia.

Wie Eulenspiegels Vater von Kneitlingen hinwegzog an das Wasser, Saale genannt, und wie sein Sohn Eulenspiegel auf dem Sail gehen lernt.

Und wie man sagt, wenn die Katze aus dem Haus ist, so haben die Mäuse ihr gewonnen Spiel; so geschah es nach Eulenspiegels Vaters Tod. Nachdem die Mutter, als ein altes Weib, des Eulenspiegels auch nicht mächtig war, da fing er an aus Fürwitz Spitzbüberey zu lernen. Denn als seine Mutter in einem Haus wohnte, dessen Hof an das Wasser Saale ging, trug sie große Sorge wegen des Eulenspiegels, von dem sie durchaus keine Thorheit leiden wollte. Eulenspiegel aber machte sich auf den Boden des Hauses, und lernte auf dem Saile so lange gehen, bis er einmals von der Mutter mit einem starken Knittel auf dem Saile ergriffen, und durch ein Fenster auf das Dach, daß sie ihn nicht ergreifen konnte, verjagt war; das mußte er so lange leiden, bis er ihr entwuchs, und seines Alters und der Mutter Schwachheit halber gar keine Sorgen mehr hatte; gedachte darauf seine Geschicklichkeit öffentlich zu beweisen, und zog das Sail vom Hinterhaus über die Saale, band das an ein anderes Haus gegenüber. Da das gemeine Volk jung und alt solch ungewöhnlich Spiel vernahm, war ein großes Gedräng um das Sail, bewundert, daß Eulenspiegel so gewiß auf dem Sail herlief und

3 Hist.



4 Hist



sich sehen ließ. Aber Glück, das selten in lauter Freuden zugehen läßt, warf des Leides Samen unter diese Dinge, denn die Mutter wurde es vom großen Geschrey inne, und damit sie ihren Sohn nach Vermögen deßhalb strafen konnte, schleicht sie heimlich in das Hinterhaus und schnitt das Sail entzwey. Da plumpte der gute Meister Eulenspiegel mitten in die Saale mit großem Spott; es erhub sich ein großes Gelächter, das verdroß Eulenspiegel so sehr, daß er kein Wort mehr reden konnte, und achtet des gefährlichen Badens nicht so sehr, als des Gespötts der Alten und Jungen, die ihm nachliefen und das Bad segneten. Er dachte aber fleißig, wie er das Gespött wieder vergelten könnte. Dem guten Eulenspiegel war also seine erste Meisterkraft übel gerathen.

Die vierte Historia.

Wie Eulenspiegel zweihundert jungen Knaben die Schuhe abredet, und machte, daß sie einander rauften.

Kurz darnach wollte Eulenspiegel seine Verspottung wegen des Badens rächen, und zog das Sail von einem andern Haus über die Saale, beredete die Leute, wie er auf dem Sail gehen wollte. Das Volk versammelte sich bald dazu, jung und alt, und Eulenspiegel sprach zu den Jungen, er wollte ihnen ein schönes Spiel auf dem Sail mit den Schuhen zeigen. Die Jungen glaubten es, zogen die Schuhe aus und

gaben sie Eulenspiegel, die waren bey zwey Schock, das ist zweymal sechzig, die zog er an die Schnur, und stieg damit auf das Sail, da sahen die Alten und Jungen Eulenspiegel zu, und meinten, er wolle etwas Nöthiges damit thun. Nun waren die Jungen sehr betrübt, weil sie ihre Schuhe gerne wieder gehabt hätten. Als nun Eulenspiegel auf dem Sail saß und sein Spiegelfechten vollbracht, rief er auf dem Sail: Jeder gebe acht und suche seine Schuhe wieder, schnitt damit das Sail entzwey, und warf alle Schuhe auf die Erde, daß immer ein Schuh über den andern purzelte und sich ganz vermengten. Da drangen Alte und Junge herzu, und erwischt einer hie, der andere dort einen Schuh; der eine sprach: der ist mein; der andere sagte: du lügst, der ist mein! Und fielen also einander in die Haare, und begunten einander zu schlagen; der eine lag unten, der andere oben; der eine schrie, der andere weinte, der dritte lachte; das währte so lange, bis die Alten auch Backenstreiche austheilten. Eulenspiegel aber lachte auf dem Sail, daß ihm der Bauch erschütterte, und rief: Recht so! suchet jetzt eure Schuhe auseinander, wie ich gestern aus meinem Bad lief; er ging nun von dem Sail, ließ die Jungen und Alten sich über die Schuhe schlagen, und durfte vor den Jungen und Alten nicht hervorkommen, saß also im Haus bei seiner Mutter und pelzte Helmstädtische Schuhe. Darüber war seine Mutter sehr erfreut, und dachte, weil er anfing zu arbeiten, würden seine Sachen bald besser



6 Hist.



7 Hist.

werden; sie wußte aber nichts von seiner verrichteten Schalkheit, und warum er nicht aus dem Haus gehen durfte.

Die fünfte Historia.

Wie Eulenspiegels Mutter ihn unterweist, daß er ein Handwerk lernen soll.

Eulenspiegels Mutter war froh, daß ihr Sohn so still war, und bestrafte ihn, daß er kein Handwerk lernen wollte. Da schwieg er ganz still, und die Mutter ließ nicht nach, ihn zu strafen. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Mutter! wie man seine Sachen anfängt, so gehts einem hinaus. Das glaube ich, sagte die Mutter: ich habe in vier Wochen kein Brod in meinem Haus gesehen, noch gehabt. Das taugt nicht auf meine Rede, sagte Eulenspiegel. Doch ein armer Mann, der nichts zu essen hat, fastet wohl mit St. Clausen, und wenn er etwas hat, so ißt er wohl mit St. Martin zu Abend. Also essen wir auch.

Die sechste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Brodbäcker um einen Sack mit Brod zu Strasfurt betrog.

Ach lieber Gott hilf, gedachte Eulenspiegel, wie will ich meine Mutter stillen? Wo soll ich Brod

überkommen, sie zu versorgen? Und gieng aus dem Flecken, darin seine Mutter wohnete, gen Strasfurt in die Stadt, und bemerkt daselbst eines Brodbäckers Handlung, ging zu ihm und sprach: Ob er seinem Herrn wollte senden für zehen Schilling Brod? und nannte den Herrn, der zu Strasfurt auch in der Stadt seyn sollte, und nannte seine Herberge, darin er wäre, darauf der Bäcker einen Knaben mit ihm schicken sollte, da wollte er ihm das Geld geben. Der Bäcker sagte ja, und Eulenspiegel hatte einen Sack, der ein verborgen Loch hatte, und ließ sich das Brod darein zählen. Der Bäcker sandte einen Jungen mit ihm, das Geld zu empfangen. Als nun Eulenspiegel einen Büchsenschuß von des Bäckers Haus kam, ließ er ein weiß Brod aus jenem Loch in den Koth fallen, setzte den Sack nieder und sprach zu dem Jungen: ach! das besudelte Brod darf ich für meinen Herrn nicht bringen, Lieber laufe mit dem Brod wieder heim, und bringe mir ein anders dafür, ich will hie warten. Der gute Junge lief hin und holte ein anderes Brod; indessen war Eulenspiegel verschwunden, denn er war vor der Stadt in ein Haus geschlichen, da war ein Fuhrmann aus seinem Flecken, dem lud Eulenspiegel seinen Sack auf, ging neben her, und wurde in seiner Mutter Haus geführt. Da der Junge mit dem Brod wieder kam, war Eulenspiegel weg, er lief wieder zurück und sagte das dem Bäcker, der ging zu der Herberge, die ihm Eulenspiegel bestimmte, darin fand er Niemand, sondern sahe, daß er be-

trogen war. Eulenspiegel kam heim, brachte der Mutter das Brod. Nimm hin und iß, weil du etwas hast, denn auf solche Art ist gut mit St. Clausen fasten.

Die siebente Historia.

Wie Eulenspiegel mit andern Jungen das Muß über Macht essen mußte, und dazu geschlagen wurde.

Es war in dem Flecken, darin Eulenspiegel mit seiner Mutter wohnte, Gewohnheit, wenn Jemand eine Sau schlachtete, zu dem giengen der Nachbarn Kinder in das Haus, und aßen eine Suppe oder Brühe, das heisset die Metzelsuppe. Nun wohnte ein Mayer in diesem Flecken, der war karg, und durfte doch den Kindern die Metzelsuppe nicht versagen; da erdachte er eine List, sie der Metzelsuppe müde zu machen, und schneidet ein Muß von der fetten Rinde des Brods ein. Als nun die Knaben und Töchterlein kamen, war Eulenspiegel auch darunter, da ließ er sie ein, und schloß die Thüre zu, begoß die Suppe, und das Muß war mehr, als die Kinder essen konnten; als nun eines davon gieng und satt war, hatte der Mayer eine Ruthe, schlug sie um die Lenden, daß ein jedes über Macht essen mußte. Der Hauswirth wußte nun wohl von Eulenspiegels Schalkheit, und traf deswegen Eulenspiegel, wenn er auch gleich einen andern um die Lenden hieb, doch immer am besten; das trieb er

so lange, bis sie fertig waren, es bekam ihnen so gut, als den Hunden das Grasfressen. Nachher wollte keiner mehr in des kargen Mannes Haus gehen, um Metzelsuppe zu essen.

Die achte Historia.

Wie Eulenspiegel machte, daß des kargen Mayers Hühner das Luder zogen.

Des andern Tags, da der Mann ausgieng, der die Kinder geschlagen hatte, begegnete ihm Eulenspiegel, und fragte ihn: Lieber Eulenspiegel! wann willst du wieder die Metzelsuppe bei mir essen? Ja, sagte Eulenspiegel: wenn sich deine Hühner um das Luder ziehen, und je vier und vier um ein wenig Brod raufen. Da sprach er: so, willst du so langsam kommen? Eulenspiegel sagte: wenn ich aber bälder käme, als der fetten Suppe Zeit wäre? Er gieng nun weiter, und dachte so lange daran, bis die Zeit kam, da eben des Mannes Hühner auf der Gasse liefen, da hatte Eulenspiegel bei zwanzig Fäden, je zwei in der Mitte zusammen gebunden, und an jedes Ende des Fadens ein wenig Brod geknüpft, und warf es den Hühnern vor. Als nun die Hühner hie und dort das Brod verschluckten, konnten sie es doch nicht verschlingen, denn an dem andern Ende zog ein Huhn daran, so, daß eine hinter die andere rückte, und so konnte keine wegen

8 Hist.



9 Hist.



der Größe des Brods davon erledigt werden, stunden also mehr als dreißig Hühner, je eines gegen dem andern, daran, und fingen an, sich zu würgen.

Die neunte Historia.

Wie Eulenspiegel in einen Bienenstock kroch, und zwei Diebe bei Nacht kamen, denselben zu stehlen; wie er machte, daß sich zwei rauften, und ließen den Stock fallen.

Auf eine Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel mit seiner Mutter in ein Dorf gieng auf die Kirchweihe; da sich nun der gute Eulenspiegel voll gesoffen hatte, suchte er einen Ort, da er sicher schlafen möchte. Da fand er einen Haufen Bienenstöcke stehen, dabei lagen vier Stöcke, die leer waren, da kroch er in einen leeren Stock, der zunächst bei den Bienen lag, und meynte, er wolle ein wenig schlafen, und schlief von Mittag an bis Mitternacht, und seine Mutter meynte, er wäre wieder heim gegangen, da sie ihn nirgends sehen konnte. Nun kamen in selbiger Nacht zwei Diebe, und wollten einen Bienenstock stehlen, die sprachen zusammen, wie sie immer gehört, welcher der schwerste, sey auch der beste. Sie huben nun alle Stöcke nach einander auf, und da sie zu dem kamen, darin Eulenspiegel lag, war er der schwerste; da sprachen sie: das ist der beste, und sie nahmen diesen, und trugen ihn fort. Eulenspiegel erwachte, und hörte ihre Anschläge, und es war so finster, daß keiner

den andern sehen konnte. Da grief Eulenspiegel aus dem Stock dem Vorderſten ins Haar, und rupfte ihn sehr; der war zornig auf den Hintersten, und meynte, er hätte ihn so sehr am Haare gezogen, und fluchte darüber. Der Hinterste sprach: träumet dir, oder gehst du im Schlafe? Wie kann ich dich am Haare ziehen? Ich kann kaum den Bienenstock mit den Händen halten. Eulenspiegel lachte heimlich, und dachte, das Spiel wird gut werden, und wartet, bis sie wieder weiter geloffen, da rupfte er den Hintersten auch; der war noch zorniger, und sprach: Ich trage, daß mir der Hals kracht, und du sagst, ich ziehe dich am Haar. Der Vorderste sprach: du lügst, Schurke! wie soll ich dich am Haare ziehen? ich kann ja kaum den Weg vor mir sehen. Sie trugen den Stock mit Gezänk. Nicht lange darnach, da sie in dem größten Zanken waren, zieht Eulenspiegel den Vordersten noch einmal am Haar, daß er den Kopf hart an den Bienenstock stieß, da wurde er zornig und ließ den Bienenstock fallen. Der Hinterste that das Nämliche, und fiel dem Vordersten ins Haar, daß sie über einander fielen, sich verloren, und keiner wußte, wo der andere war, kamen also im Finstern von einander, und ließen den Bienenstock stehen. Da Eulenspiegel hörte, daß sie fort waren, schaut er aus dem Korbe, und sahe, daß es noch finster war, er blieb darin liegen, bis es heller war, da kroch er aus dem Bienenstock, und wußte nicht, wo er war, doch kam er endlich

10 Hist.



11 Hist.



zu einer Burg, daselbst verdingte er sich als Hof-Junge.

Die zehnte Historia.

Wie Eulenspiegel die gebratenen Hühner vom Spieß aß.

In dem Lande Braunschweig liegt ein Dorf, in dem Stift Magdeburg, Budenstadt genannt, dahin kam Eulenspiegel in des Pfaffen Haus, dieser dingte ihn als Knecht, aber er kannte ihn nicht, und sprach zu ihm: er solle gute Tage und einen guten Dienst bei ihm haben, eben so gutes Essen und Trinken wie seine Kellerin, und alles, was er thun müßte, thät er mit halber Arbeit. Eulenspiegel sprach ja dazu, er wolle sich danach richten, und sahe, daß des Pfarrers Kellerin nur ein Auge hatte, die nahm gleich zwei Hühner und steckte sie an den Spieß zum braten. Eulenspiegel war bereit, wandte die Hühner um, und da sie ganz gebraten waren, gedachte er der guten Worte des Pfaffen beim verdingen, daß er nehmlich so gut als er und seine Kellerin essen und trinken sollte, das möchte noch an diesen Hühnern fehlen, daher war er so klug, brach gleich das eine vom Spieß, und aß es ohne Brod. Da es nun Essens-Zeit war, kam des Pfaffen Kellerin (die war einäugig) zum Feuer und wollte die Hühner beträufen, da sieht sie, daß nur ein Huhn am Spieß war, sagte zu Eulenspiegel: Wo ist das eine Huhn hinkommen? Eulenspiegel

sagte er: Er wolle es thun auf dem Rathhaus, und von der Laube herab fliegen, machte daher ein Geschrei in der Stadt, daß sich Junge und Alte auf dem Markte versammelten, solches zu sehen. Da stund Eulenspiegel auf der Laube im Rathhaus, und bewegte sich mit den Armen, wie wenn er fliegen wollte. Die Leute sperrten Augen und Mäuler auf, und meynten, er wolle fliegen. Eulenspiegel lachte, und sprach: Ich glaubte, es wäre kein größerer Narr in der Welt, als ich, nun sehe ich wohl, daß hier beinahe die ganze Stadt voll Narren ist; denn wenn ihr Alle sagtet, ihr könnet fliegen, so glaubte ich es nicht. Ich bin ja weder eine Gans, noch ein Vogel, dazu habe ich weder Flügel noch Federn, ohne welche niemand fliegen kann, da seht ihr nun offenbar, daß es erlogen ist, lief also von der Laube, und ließ das Volk stehen, welches theils lachte, theils sagte: So ein Schalk ist er, hat er doch wahr gesagt.

Die zwölfte Historia.

Wie Eulenspiegel die Kranken in einem Spital auf einen Tag ohne Arznei gesund machte.

Auf eine Zeit kam Eulenspiegel nach Nürnberg und schlug große Briefe an die Kirchthüren, gab sich aus für einen Arzt in allen Krankheiten. Nun waren eben viele Kranke in dem neuen Spital, deren der Spitalmeister theils gerne los gewesen wäre, und ihnen ihre Gesundheit herzlich gegönnt hätte,





13 Hist.



dieser ging zu Eulenspiegel, dem Arzt, und fragte nach seinen Briefen, die er angeschlagen hatte, ob er den Kranken also auch helfen könnte? Eulenspiegel sprach: Ja, wenn er ihm zweihundert Gulden geben wollte. Der Spitalmeister sagte ihm das zu, sofern er den Kranken hülfe; also verwilligte Eulenspiegel das, wo er die Kranken nicht gerad machte, so sollte er ihm nicht einen Pfenning geben. Das gefiel dem Spitalmeister wohl, und gab ihm zwanzig Gulden darauf. Also ging Eulenspiegel in den Spital, und nahm zwei Knechte mit ihm, und fragte Jeden, was ihm fehlte, und zuletzt, wann er von einem Kranken gieng, so beschwur er ihn, und sprach: Was ich dir offenbaren werde, das sollst du niemand entdecken; das sagten die Kranken dem Eulenspiegel zu, darauf sagte er zu einem jeden besonders: soll ich euch Kranken zur Gesundheit helfen, so kann es nicht anders geschehen, als daß ich einen zu Pulver verbrenne, und gebe es den andern zu trinken, welcher also der Kränkste unter euch ist, und am wenigsten gehen kann, den will ich nehmen, daß den andern geholfen werde, so kann ich den Spitalmeister für die Thür des Spitals stellen, und mit lauter Stimme rufen: Welcher nicht krank ist, komme heraus; das verschlafe du nicht. Da nun Eulenspiegel nach seinem Anzeigen rief, liefen sie alle davon, daß der Spital ganz leer wurde. Da begehrte er seinen Lohn, der ihm mit Dank gereicht wurde, da ritt er weg. Nach drei Tagen kamen die Kranken alle wieder und be-

klagten sich ihrer Krankheit. Da sprach der Spitalmeister: Was ist das? ich habe ihnen doch erst einen Meister gebracht, der ihnen auf die Füße geholfen, daß sie alle davon laufen konnten. Da entdeckten sie ihm, wie er ihnen gedrohet hätte, welcher der Letzte zur Thür hinaus wäre, den wollte er zu Pulver verbrennen. Da merkte der Spitalmeister, daß er betrogen, und der Arzt weg war. Mithin blieben die Kranken im Spital, das Geld aber war verloren.

Die dreizehnte Historia.

Wie Eulenspiegel Brod kauft, nach dem Sprüchwort: Wer Brod hat, dem gibt man Brod.

Treue gibt Brod. Da nun Eulenspiegel den Doctor betrogen, kam er nach Halberstadt, ging auf dem Markt herum, und sah, daß es kalt und Winter war, er dachte, der Winter ist kalt und hart, dazu wehet der Wind stark, und du hast oft gehört, wer Brod hat, dem gibt man Brod, und kauft für zwei Schilling Brod, borgte einen Tisch, setzte ihn für den Dom zu St. Stephan, und hielt seine Gaukelei so lange, bis ein Hund kam, der ein Brod vom Tisch nahm, und dem Domhof zulief. Als Eulenspiegel dem Hunde nachlief, kam eine Sau mit zehen jungen Ferklein, stieß den Tisch um, jegliches nahm ein Brod und lief damit weg. Da lachte Eulenspiegel, und sprach: Nun sehe ich, daß die Worte

14 Hist.



16 Hist.



falsch sind: Wer Brod habe, dem gebe man Brod: aber das meinige wird genommen, zog deswegen von Halberstadt nach Braunschweig.

Die vierzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel zu Braunschweig sich zu einem Brodbäcker verdingt.

Da nun Eulenspiegel nach Braunschweig in eine Bäckerstube kam, wohnte ein Bäck nahe dabey, der rief ihm in sein Haus, und fragte ihn, was er für ein Gesell wäre. Er sprach: Ich bin ein Bäckersknecht. Der Bäcker sprach: Ich habe eben jetzt keinen Knecht, willst du mir dienen? Eulenspiegel sagte ja. Als er nun zwey Tage bey ihm gewesen, hieß ihn der Bäcker backen auf den Abend, denn er könne ihm nicht helfen, bis auf den Morgen. Eulenspiegel sprach: Was soll ich aber backen? Der Bäcker war ein lustiger Kopf, und sprach: Du bist ein Bäckersknecht und fragst, was du backen sollst? Was backt man denn? Eulen oder Meerkatzen? Da gieng Eulenspiegel in die Backstube, und machte den Taig zu lauter Eulen und Meerkatzen. Da der Meister des Morgens aufstund, ihm zu helfen, findet er weder Semmel noch Wecken, sondern lauter Eulen und Meerkatzen; — da wurde der Meister zornig, und sprach: Was hast du gebacken? Eulenspiegel sprach: Was ihr mich geheißen habt. Der Brodbäck sprach: Was soll ich mit dem

Narren thun? Solches Brod nützt Niemand, und ergriff ihn beim Hals, und sprach: Bezahle mir den Taig! Eulenspiegel sagte: Ja, wenn ich den Taig bezahle, soll denn die Waare mein seyn? Der Meister sprach: Was frag ich nach solcher Waar. Also bezahlte er ihm seinen Taig, und nahm die gebackene Eulen und Meerkatzen in einen Korb, trug sie in die Herberge zum wilden Mann, und dachte bey sich selber: Du hast oft gehört, man könne nichts so seltsames gen Braunschweig bringen, man löse Geld daraus, und war an der Zeit, da es just St. Nicolaus-Abend war. Da stund Eulenspiegel vor der Kirche mit seiner Kaufmannschaft, und verkaufte die Eulen und Meerkatzen alle, und lösete viel mehr Geld daraus, als er dem Bäcker für den Taig gegeben hatte. Das wurde dem Bäcker kund gethan, den verdroß es, und lief zur St. Nikolaus-Kirche, und wollte den Kosten oder den Backerlohn für diese Dinge von ihm abfordern. Da war Eulenspiegel schon weg mit dem Geld, und der Bäcker hatte das Nachsehen.

Die fünfzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel allezeit ein falbes Pferd ritt, und nicht gerne war, wo Kinder waren.

Eulenspiegel war allezeit gerne bey der Gesellschaft, und so lange er lebte, meidete er dreyerley Sachen: Erstlich ritt er kein graues, sondern allezeit ein falbes Pferd wegen des Gespötts. Zweytens wollte er nicht bleiben, wo Kinder waren, denn man achtete der Kinder mehr, als seiner. Drittens: wo ein alter, milder Wirth war, bey dem war er nicht gerne zur Herberge, denn ein alter milder Wirth achtete Eulenspiegels Gutes nicht. Auch segnete er sich alle Morgen für gesunder Speise, vor großem Glück und starkem Trank. Er segnete sich vor der Apotheke, wiewohl sie gesund ist, so ist sie doch ein Zeichen der Krankheit, so wäre das ein groß Glück, wenn ein Stein von dem Dach fiel, so möchte man sprechen, wäre ich da gestanden, so hätte mich der Stein zu todt geschlagen, das wäre sein Glück, solches Glück wollte er gern entbehren. Der starke Trank war das Wasser, denn da er große Mühlräder umtreibt, so trinke man den Tod daran.

— —

Die sechzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu dem Grafen von Anhalt verdingt als Hausmann, und wenn Feinde kamen, so bließ er sie nicht an, und wenn kein Feind da war, so bließ er sie an.

Nicht lange darnach kam Eulenspiegel zu dem Grafen von Anhalt, zu dem verdingte er sich für einen Hausmann, der hatte die Feindschaft, also daß er auf die Zeit Reiter und Fußvolk bey einander hatte, die man alle Tage speisen mußte. Eulenspiegel wurde auf dem Thurm vergessen, daß ihm keine Speise gebracht wurde; denselben Tag kam es dazu, daß des Grafen Feinde für das Städtlein oder Schloß rennten, nahmen die Kühe davon und trieben sie alle weg. Eulenspiegel aber lag auf dem Thurm, sahe durchs Fenster und machte kein Geschrey, weder mit Blasen, noch Schreyen. Das kam für den Grafen, daß er mit den Seinen ihm nacheilte, und sahen etliche auf den Thurm, daß Eulenspiegel am Fenster lag und lachte; da rief ihm der Graf und sagte, warum liegst du am Fenster und bist so still? Eulenspiegel antwortete: Vor dem Essen rief ich, aber ich thue es nicht gerne. Der Graf rief ihm wieder: Willst du nicht die Feinde anblasen? Eulenspiegel antwortete: Ich darf die Feinde nicht anblasen, das Feld ist sonst voll. Wohlan, es ist gut, sprach der Graf: eilte den Feinden nach und kämpfte mit ihnen. Eulenspiegel wurde abermals vergessen mit seiner Speise; der Graf aber war wohl zufrieden, und brachte auch

ein Haufen Speck von seinen Feinden; dazu hielt man sich wohl mit sieden und braten. Eulenspiegel hätte auch gerne etwas auf dem Thurm. Da es Essenszeit war, fing er an zu rufen und zu blasen: Feindio! Der Graf lief eilend von dem Tisch mit den Seinen, legte einen Harnisch an und nahm Waffen in die Hände, eilte bald zum Thor hinaus ins Feld und sah sich nach den Feinden um. Unterdessen lief Eulenspiegel behend vom Thurm, kam über des Grafen Tisch, nahm von der Tafel Gesottenes und Gebratenes, was ihm beliebte, ging wieder auf den Thurm. Da sie nun wieder zurückkamen und keinen Feind verspürt, sprachen sie zusammen: Das hat uns der Hausmann zum Torten gethan. Der Graf rief Eulenspiegel und sprach: Warum hast du den Feind angeblasen, und ist keiner da gewesen? Eulenspiegel sprach: Da keine Feinde vorhanden waren, mußte ich etliche herblasen. Der Graf sprach: Du gehst mit Bosheit um; wenn Feinde da sind, so willst du sie nicht anblasen, und wenn kein Feind da ist, so bläsest du Feinde an, das dürfte wohl Verrätherey sein; setzte ihn ab und machte einen andern Hausmann. Nun mußte Eulenspiegel zu Fuß dienen, das verdroß ihn, wäre gerne los gewesen und konnte doch nicht mit Manier von ihm kommen. Deswegen hinderte er sie; wenn sie gegen den Feind auszogen, war er immer der Letzte, und im Zurückkehren der Erste am Thore. Da sprach der Graf zu ihm, wie er das verstehen sollte, daß er im Auszug wider die Feinde allezeit

der Letzte, und im Rückzug der Erste wäre? Eulenspiegel sprach: Ihr sollt darum nicht zürnen; denn wenn ihr und all euer Hofgesind aßet, so saß ich auf dem Thurm und mußte das Nachsehen haben, dadurch ich entkräftet worden, wie könnte ich denn der Erste an die Feinde seyn? deswegen mußte ich eilen, daß ich auch der Erste an die Tafel wäre, und der Letzte davon, damit ich wieder stark würde, hernach will ich wohl der Erste und der Letzte an den Feinden seyn. Ich höre wohl, sprach der Graf, daß du lange die Zeit willst halten, die du auf dem Thurm gesessen. Da sprach Eulenspiegel: Wozu ein Jeder Recht hat, das nimmt man ihm gern. Der Graf sprach: Du sollst nicht lang mein Diener seyn, und gab ihm Urlaub, des war Eulenspiegel wohl ufr ieden.

Die siebenzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel seinem Pferd güldene Eisen aufschlagen ließ.

Eulenspiegel ist ein solcher gewesen, daß seine Frömmigkeit für manchen Herrn kam und gerühmt wurde. Die Fürsten konnten ihn auch wohl leiden, und gaben ihm Kleider, Pferde, Geld und Kost. Also kam er zum König in Dänemark, der bat ihn, ein wunderseltsames Stück zu beweisen, er wollte ihm sein Pferd beschlagen lassen von dem allerbesten Hufschlag. Eulenspiegel fragte den König: Ob er


17 Hist.


18 Hist.

seinen Worten glauben sollte? Der König sprach: Ja, so er nach seinem Wort thäte. Eulenspiegel ritt mit seinem Pferd zum Goldschmied, und ließ es mit goldenen Hufeisen und silbernen Nägeln beschlagen, und gieng damit zum König und sprach: Ob er ihm wollte den Hufschlag bezahlen? Der König sagte ja, und sprach zum Rittmeister, daß er ihm solchen bezahlte. Der Rittmeister meynte, es wäre ein schlechter Hufschmied; Eulenspiegel führte ihn zum Goldschmied, der forderte hundert dänische Mark. Der Rittmeister wollte das nicht bezahlen, sondern sagte solches dem König. Der König ließ Eulenspiegel holen und sagte zu ihm: Eulenspiegel! was für einen theuren Hufschlag hast du machen lassen? Wenn ich alle meine Pferde so beschlagen ließe, müßte ich bald Land und Leute verkaufen. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr König! Ihr sagtet ja, es sollte der beste Hufschlag seyn, und diesen euren Worten habe ich gefolgt. Der König sprach: Du bist mein allerliebster Hofdiener, du thust doch, was ich dich heiße, lachte, und bezahlte also die hundert Mark. Da ließ Eulenspiegel die goldenen Eisen wieder abbrechen, sein Pferd mit andern Eisen beschlagen, und blieb bei dem König bis an dessen Ende.

Die achtzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel das Herzogthum Lüneburg verboten wurde.

Bei Zell, in dem Lande Lüneburg, verübte Eulenspiegel eine gewaltige Bosheit, daß ihm der Herzog von Lüneburg das Land verbot, und wenn er darin ergriffen würde, sollte man ihn fangen und henken. Eulenspiegel wollte das Land nicht räumen; wann ihn der Weg dadurch trüge, reiste er nichts desto weniger durch. Es begab sich aber auf eine Zeit, daß er durch Lüneburg reisen wollte, da begegnete ihm der Herzog, er dachte, so du fliehst, übereilen sie dich mit ihren Gäulen und stechen dich vom Pferd herunter, oder kommt der Herzog im Zorn und läßt dich an den nächsten Baum henken. Er bedachte sich also eines kurzen Raths, stieg von seinem Pferd ab, schnitt ihm gleich den Bauch auf, schüttelte das Eingeweid heraus und stund in das Loch. Da nun der Herzog und seine Reiter an die Stadt geritten kamen, und sahen den Eulenspiegel in seines Pferdes Bauch stehen, sprach ein Diener: Sehet, Herr! da steht Eulenspiegel in seines Pferdes Haut; der Fürst ritt zu ihm und sprach: Bist du da? Weißt du nicht, daß ich dir mein Land verboten habe, und wenn ich dich darin finde, so wolle ich dich an einen Baum henken lassen? Da sprach er: Gnädiger Fürst und Herr! ich hoffe, ihr werdet mich des Lebens begnadigen, weil ich

nichts gethan, das des Henkens werth ist. Der Herzog sprach: Komm her zu mir, sag mir deine Unschuld, oder was willst du damit sagen, daß du so in deines Pferdes Haut stehst? Eulenspiegel sprach: Gnädiger und Hochgeborner Fürst! Ich fürchtete mir für euer Ungnad so sehr, daß ich nicht anders konnte, als mich zwischen vier Pfähle zu begeben, darin ich nach dem alten Herkommen sicher zu seyn glaubte. Da lachte der Herzog und sprach: Willst du nun aber hinfort aus meinem Lande bleiben? Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! wie euer Fürstliche Gnaden befehlen. Der Herzog ritt von ihm weg und sprach: Bleib, wie du bist. Da sprang Eulenspiegel eilends aus der Haut und sagte: Hab Dank, liebes Pferd! du hast mir geholfen und einen gnädigen Herrn gemacht; es ist besser, die Raben fressen dich, als mich, und lief zu Fuß davon.

Die neunzehnte Historia.

Wie Eulenspiegel einem Bauern seinen Theil Landes abkaufte.

Darnach kam Eulenspiegel wieder in das Land in ein Dorf, und wartete, bis der Herzog wieder gen Zell reiten wollte, daselbst ging ein Bauer zu Acker, nahm wahr, daß Eulenspiegel ein anders Pferd hatte, der fragte den Bauern, wem der Acker wäre? Der Bauer antwortete: Er ist mein, ich

habe ihn ererbt. Eulenspiegel sprach: was er ihm geben soll für den Schubkarren voll Erde von dem Acker? Der Bauer sprach: Einen Schilling nehme ich dafür. Eulenspiegel gab ihm einen Schilling, und warf den Karren voll Erde um, kroch darein und fuhr nach Zell. Als nun der Herzog geritten kam, bemerkte er Eulenspiegel, daß er auf dem Karren saß in der Erde bis an die Schultern. Der Herzog sprach: Eulenspiegel! hab ich dir nicht mein Land bei Henken verboten? Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! ich bin nicht in eurem Lande, ich sitze in meinem Lande, das ich von einem Bauern erkauft habe, der sagte mir, es wäre sein Erbtheil. Der Herzog sprach: Fahre hin mit deinem Erdreich, und komme nicht wieder, ich will dich sonst mit Pferd und Karren henken lassen. Darauf sprang Eulenspiegel auf sein Pferd, ritt aus dem Lande, und ließ den Karren vor der Burg stehen.

Die zwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel den Landgrafen zu Hessen mahlet, und ihn beredete, wer unehlich wäre, der könne sein Gemählde nicht sehen.

Der Eulenspiegel trieb seltsame Dinge in Hessen-Land, nachdem er Sachsen durchwandert hatte, und wohl bekannt war, daß er sich mit seiner Büberey nicht wohl mehr behelfen konnte, gieng er hernach

20 Hist.



21 Hist.



ins Hessenland, und kam gen Marburg an des Herrn Landgrafen Hof, da fragte ihn der Herr, was er könnte? Er antwortete und sprach: Gnädiger Herr! ich bin ein Künstler. Darüber freute sich der Landgraf, denn er glaubte, er könne die Alchimisterey, deren der Landgraf sehr ergeben war, deswegen fragte er ihn: ob er ein Alchimister wäre? Eulenspiegel sagte: Nein, gnädiger Herr! ich bin ein Maler, desglei- in vielen Ländern keiner gefunden wird, denn meine Arbeit übertrifft andere Arbeit weit. Der Landgraf sprach: Lasset uns etwas sehen. Eulenspiegel sagte: Ja, gnädiger Herr! und hatte etliche kunstreiche Tücher, die er in Flandern gekauft hatte, die zog er aus einem Sack und zeigte sie dem Fürsten. Die gefielen dem Herrn wohl, und sprach zu ihm: Liebster Meister! was muß ich euch geben, daß ihr uns unsern Saal mahlet, von dem Herkommen der Landgrafen von Hessen, und wie sich die mit dem König von Ungarn und andern Fürsten befreundet, und wie lange es gestanden sey. Eulenspiegel antwortete: dieses würde wohl zweyhundert Gulden kosten. Der Landgraf sagte: Meister! machet es nur gut, wir wollen euch das wohl bezahlen. Eulenspiegel nahm das also, doch mußte ihm der Landgraf hundert Gulden darauf geben, damit er Farben kaufte und Gesellen überkäme. Ehe aber Eulenspiegel mit drey Gesellen den Anfang machte, bedingte er sich zuvor, daß ihm niemand als seine Gesellen während der Arbeit in seinen Saal kommen sollte, damit er nicht verhindert würde. Hierauf wurde

Eulenspiegel mit seinen Gesellen einig, daß sie nichts arbeiten sollen, denn sie haben doch ihren Lohn, sollen also die meiste Zeit im Brett spielen. Wie nun vier Wochen vorbey, verlangte der Landgraf zu wissen, was dieser Meister mit seinen Gesellen gemacht, begehrte deswegen in den Saal zu gehen, um das Gemälde zu besehen. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! eins aber will ich euer Gnaden sagen, wer mit hinein geht und nicht recht ehelich geboren ist, der kann mein Gemälde nicht wohl sehen. Der Landgraf sprach: Meister! das wäre ein groß Ding. Indem gingen sie in den Saal, da hatte Eulenspiegel ein lang leinen Tuch an die Wand gespannt, wo er malen sollte, und zog das Tuch ein wenig hinter sich, zeigte mit einem weißen Stäblein an die Wand und sprach nun: Sehet, gnädiger Herr! dieser Mann ist der erste Landgraf von Hessen, und ein Columneser zu Rom gewesen, hat zu einer Fürstin oder Frau gehabt des mildreichen Justinian Tochter, eine Herzogin von Baiern, welcher hernach Kaiser wurde; sehet zu, gnädiger Herr! von dem wurde geboren Adolphus; Adolphus gebahr Wilhelm. Wilhelm aber gebahr Ludwig den Frommen, und so fort, bis auf euer Fürstliche Gnaden, so weiß ich das fürwahr, daß niemend meine Arbeit strafen kann, so künstlich und von schönen Farben. Der Landgraf sahe anders nichts, denn die weiße Wand, und dachte bey sich selbst, sollte ich denn ein Hurenkind seyn? doch sehe ich nichts anders, denn eine weiße Wand. doch sprach er ums

Glimpfswillen: Ich bin zufrieden, lieber Meister! doch habe ich nicht Verstands genug, das zu erkennen, und gieng damit aus dem Saal. Als nun der Landgraf zu der Fürstin kam, fragte sie ihn: Ach, gnädiger Herr! was malt doch euer Maler, und wie gefällt euch seine Arbeit? Ich habe schlechten Glauben daran, er sieht einem losen Schalk gleich. Der Fürst sprach: Liebe Frau! mir gefällt seine Arbeit wohl, er thut ganz recht. Gnädiger Herr! sprach sie: Können wir es nicht auch besehen? Ja, mit des Meisters Willen, sagte der Herr. Sie ließ Eulenspiegel fordern, und begehrte das Gemälde zu sehen. Eulenspiegel sagte zu ihr, wie zum Fürsten: Wer nicht ehelich geboren, der könne seine Arbeit nicht sehen. Da gieng sie mit acht Jungfrauen und einer Thörin in den Saal, Eulenspiegel zog das Tuch wieder hinter sich, wie vorher, und erzählte der Gräfin auch das Herkommen der Landgrafen, ein Stück nach dem andern. Aber die Fürstin und ihre Jungfrauen schwiegen Alle still, niemand lobte oder schalt dieß Gemälde; ihrer etlichen war es leid, daß sie unehelich seyn sollten von Vater oder Mutter. Zuletzt hub die Thörin an und sprach: Liebster Meister! ich sehe doch nichts vom Gemälde, wenn ich gleich ein Hurenkind seyn sollte. Da dachte Eulenspiegel, das will nicht gut werden; wollen die Thoren die Wahrheit sagen, so muß ich wahrlich wandern, und lachte. Da ging die Fürstin hin zu ihrem Herrn, der fragte sie, wie ihr das Gemälde gefiel. Sie antwortete: Gnädi-

ger Herr! es gefällt mir so wohl als euer Gnaden, aber unsrer Thörin und Jungfrauen gefällt es nicht, denn sie sagen, sie sähen kein Gemälde, und befürchten, es stecke eine Schalkheit darunter. Das ging dem Fürsten zu Herzen, doch ließ er Eulenspiegel sagen, daß er seine Sache schickte, denn das ganze Hofgesind müßte seine Arbeit besehen, und der Fürst glaubte, er werde sehen, welcher ehelich oder unehelich unter seiner Ritterschaft wäre, des Leben wäre ihm verfallen. Da ging Eulenspiegel zu seinen Gesellen, gab ihnen den Abschied, und forderte noch hundert Gulden von dem Rentmeister, welche er auch empfieng, und ging damit davon. Des andern Tages fragte der Fürst nach seinem Maler, der war aber weg. Da ging der Fürst mit all seinem Hofgesinde in den Saal, etwas von dem schönen Gemälde zu sehen, sie sahen aber nichts, sondern schwiegen alle still. Da sprach der Landgraf: Nun sehen wir wohl, daß wir betrogen sind, und haben uns um Eulenspiegel nicht so viel zu bekümmern, als um die zweihundert Gulden, welche wir endlich verschmerzen können. Denn er ist eben ein Schalk, und muß darum unser Fürstenthum meiden. Also war Eulenspiegel von Marburg entwichen, und wollte künftighin mit Malerey-Künsten nichts mehr zu schaffen haben.

Die einundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Prag in Böhmen auf der hohen Schul mit den Studenten conversirte, und wohl bestund.

Hierauf zog Eulenspiegel von Magdeburg nach Prag in Böhmen, daselbst gab er sich aus für einen großen Meister, welcher die schwerste Frage auflösen könnte, so sonst andere Magistri (oder Meister) nicht nachthaten. Da ließ er ihm einen Zettel schreiben, und schlugs an die Kirchthüren und an die Collegen, das that den Rector verdrießen. Die Doctoren und Magister waren übel daran, gingen zusammen, und berathschlagten sich, wie sie dem Eulenspiegel möchten Quästiones aufgeben, die er ihnen nicht solviren könnte; so er denn übel bestünde, so könnten sie mit Glimpf an ihn kommen, und ihn verschmähen, das wurde unter ihnen also verwilliget und zugelassen, und ordinirten, daß der Rector die Fragen thun sollte; ließen Eulenspiegel durch ihren Pedellen bitten, des andern Tages zu erscheinen zu den Fragen, welches er ihm denn schriftlich gab, vor der ganzen Universität zu antworten, auf daß seine Kunst zurecht erfunden würde, sonst sollte er nicht zugelassen werden. Eulenspiegel antwortete nun: Sage deinem Herrn, ich wolle es thun, und hoffe noch als ein frommer Mann zu bestehen, wie ich vorlängst gethan habe. Am andern Tage versammelten sich alle Doctoren und Gelehrten; indem

kam Eulenspiegel mit seinem Wirth, etliche andere Bürger und sonst gute Gesellen, um des Ueberfalls willen, der ihm von den Studenten geschehen möchte, und da er nun in ihre Versammlung kam, hießen sie ihn auf den Stuhl steigen, und antworteten auf die Fragen, die ihm vorgelegt wurden. Die erste Frage war, die der Rector an ihn thät, daß er sagen, und mit der Wahrheit bewähren sollte: wie viel Tropfen Wasser im Meer wären? wenn er die Frage nicht auflösen und beantworten könnte, wollen sie ihn für einen ungelehrten Anfechter der Künste verdammen und strafen. Auf dieselbe Frage antwortete er behend, und sprach: würdiger Herr Rector! heißet die andern Wasser still stehen, die von allen Orten in das Meer laufen, so will ichs euch messen, beweisen, und die Wahrheit davon sagen, und es ist begreiflich zu thun. Wie nun dem Rector unmöglich fiel, die Wasser aufzuhalten, so mußte er ihn auch des Messens befreien. Der Rector stund schamroth da, that seine andere Frage, und sprach: Sage mir, wie viel Tage sind vergangen von Adams Zeit bis auf diesen Tag? Er antwortete kurz: nur sieben, und so die verloffen, heben sich andere sieben an, das währt bis zum Ende der Welt. Der Rector that die dritte Frage, und sprach: Sage mir bald, wie oder woran sich das Mittel der Welt hält? Eulenspiegel antwortete: das ist hie, accurat mitten in der Welt, und daß es wahr sey, lasset uns messen mit einer Schnur; wo es um einem Strohhalm fehlt, will ich unrecht haben. Die vierte

Frage: Sage, wie weit ists von der Erde in Himmel? Eulenspiegel antwortete: Wenn man im Himmel redet, kann mans hienieden wohl hören, steiget ihr hinauf, so will ich hie laut rufen, daß ihrs im Himmel höret, und höret ihr es nicht, so will ich auch Unrecht haben. Der Rector wurde dessen müde, und that die fünfte Frage: wie weit der Himmel wäre? Eulenspiegel antwortete ihm bald: Er ist tausend Klafter weit, und tausend Ellenbogen hoch, das kann mir nicht fehlen; wollet ihr es nicht glauben, so nehmet Sonne und Mond, und alles Gestirn vom Himmel, und übermesset es recht, so findet ihr, daß ich recht habe. Weiter konnten sie nichts machen. Eulenspiegel war ihnen allen zu listig, deswegen bedauerten sie, daß sie ihn nicht fangen konnten. Er aber zog seinen langen Rock aus, wanderte weiter, und kam gen Erfurt.

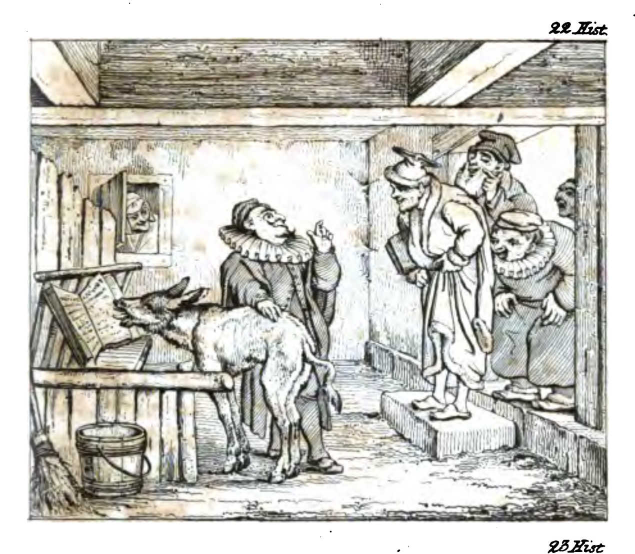
Die zwei und zwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Erfurt einen Esel in einem Buch lesen lehrte.

Als Eulenspiegel zu Prag seine Schalkheit verrichtet, reisete er nach Erfurt, weil er besorgte, sie möchten ihm nacheilen. Als er aber nach Erfurt kam, allwo eine berühmte Universität ist, schlug der listige Eulenspiegel seine Briefe auch an, und die Collegen der Universität hatten viel von seiner

List gehört, die gingen zu Rath, was sie ihm aufgeben möchten, damit sie nicht wie die Vorigen mit Schanden bestünden. Nun wurden sie einig, daß sie Eulenspiegel einen Esel in die Lehre thun wollten, weil sie deren viel hatten. Sie fragten Eulenspiegel, und sprachen: Meister! ihr habt künstliche Briefe angeschlagen, wie ihr eine jegliche Kreatur wollet lernen schreiben und lesen, darauf sind die Herren der Universität allhier einig, und wollen euch einen Esel in die Lehre thun: getrauet ihr euch, denselben zu lernen? Ja, aber ich muß Zeit dazu haben, weil es ein unvernünftig Thier ist, wurden also mit ihm einig auf zwanzig Jahr. Eulenspiegel gedachte, unser sind drei, stirbt der Rector, so bin ich frei, stürbe denn ich, wer will mich mahnen? stirbt mein Discipul, der Esel, so bin ich auch ledig, nahm das also an, und das Lehrgeld war fünfhundert alter Schock, davon gaben sie ihm zu Anfang etwas. Da nahm Eulenspiegel den Esel an, und zog zum Turnier in die Herberge, wo damals ein seltsamer Wirth war. Daselbst bestellte er einen Stall für seinen Schüler, und bekam ein altes Buch, das legte er ihm in die Krippe, und zwischen ein jegliches Blatt legte er Haber, das wurde der Esel gewahr, warf die Blätter mit der Zunge herum, suchte den Haber, und so er keinen mehr fand, rief er: I A. I A. Als Eulenspiegel dieses hörte, ging er zum Rector, und sprach: Herr Rector! wann wollt ihr einmal sehen, was mein Schüler macht? Der Rector sagte: Nimmt er eure

22 Hist.



23 Hist.



Lehre auch an? Eulenspiegel sprach: Er ist von sehr grober Art, und übel zu lehren, doch habe ich ihn durch meinen Fleiß dahin gebracht, daß er etliche Buchstaben, und sonderlich einige Vocales nennen kann; ist es euch gelegen, so gehet mit mir, solches zu hören. Der gute Schüler hatte bis Nachmittag gefastet. Als nun Eulenspiegel mit dem Rector und etlichen Magistris kam, legte er seinem Schüler ein Buch für, sobald er das in der Krippe fand, warf er die Blätter hin und her, den Haber zu suchen, als er aber nichts fand, fing er an mit lauter Stimme zu schreien: J.A.J.A. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Herren! höret die zwei Vocales J. und A., die kann er jetzt, ich hoffe, er soll noch gut werden. Bald darnach starb der Rector; da verließ Eulenspiegel seinen Schüler, zog mit seinem Geld, so er darauf empfangen hatte, hinweg, und gedachte, was würde das für Fleiß brauchen, wenn du alle Esel zu Erfurt klug machen solltest, und ließ es bleiben.

Die dreiundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Rugenstädten, in dem Lande Thüringen, den Frauen die Pelze wusch.

Da kam Eulenspiegel in das Land Thüringen, in das Dorf Rugenstädten, und bat um eine Herberg. Da fragte ihn die Wirthin: was er für ein

Gesell wäre? Eulenspiegel sprach: Ich bin nicht ein Handwerksgesell, sondern pflege die Wahrheit zu sagen. Die Wirthin sprach: Die beherberge ich gern. Und als Eulenspiegel um sich sah, siehet er, daß die Wirthin schielet: und sprach: Schielt Frau, schielt Frau, wo soll ich hinsitzen? und wo lege ich meinen Stab und Sack hin? Ach daß dir nimmermehr Gutes geschehe, sprach die Wirthin, es hat mir mein Lebtag niemand verwiesen, daß ich schiele. Eulenspiegel sprach: Liebe Frau! sollte ich allezeit die Wahrheit sagen, so kann ich das nicht verschweigen. Die Wirthin war zufrieden, und lachte darüber. Als nun Eulenspiegel die Nacht da verblieb, kam er mit der Wirthin zu Rede, wie er alte Pelze waschen könne; das gefiel der Frau wohl, bat ihn, daß er die Pelze waschen sollte, sie wollte es ihren Nachbarinnen sagen, daß sie alle ihre Pelze auch brächten, daß er sie waschen thäte. Eulenspiegel sprach: Ja gern. Die Frauen sammelten ihre Nachbarinnen zusammen, die brachten ihre Pelze. Eulenspiegel sprach: Ihr müsset Milch haben. Die Frauen hatten eine Lust zu den neuen Pelzen, und holte jede all ihre Milch, die sie in den Häusern hatten. Eulenspiegel setzte zwei Kessel zu dem Feuer, goß die Milch darein, und legte die Pelze darein, und ließ sie kochen. Als ihn nun däuchte, die Pelze würden genug gekocht haben, sprach er zu den Frauen: Ihr müßt mir jung weiß Lindenholz bringen, streifet das ab, und sobald ihr wieder kommt, will ich die Pelze heraus heben, denn sie sind alsdenn

genug gekocht, und will sie auswaschen, dazu aber muß ich Holz haben. Die Weiber gingen willig nach dem Holz, und ihre Kinder liefen neben ihnen her, sprangen und sangen: O ho! gute neue Pelze. Eulenspiegel stund und sprach: Ja wartet, die Pelze sind noch nicht recht. Als sie nun in dem Holz waren, schürte Eulenspiegel immer, ließ die Pelze stehen, und ging aus dem Dorf hinweg. Er soll noch wieder kommen, und Pelze waschen. Als die Frauen zurückkamen, zankten sie mit einander, denn jede wollte ihren Pelz zuerst aus dem Kessel haben: wie sie aber nachsahen, waren sie ganz verbrühet, daß sie von einander fielen. Eulenspiegel aber war froh, daß er mit Manier weg war.

Die vierundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel mit einem Todtenkopf herumzog, die Leute zu bestreichen für ein Heiligthum.

Es hatte sich Eulenspiegel in allen Ländern seiner Bosheit bekannt gemacht, und wo er einmal gewesen, war er nicht einmal mehr willkommen, wäre denn Sache, daß er sich verkleidete, daß man ihn nicht kannte. Derohalben, da er mit seinem Müssiggang nimmer fortkommen konnte, war er doch von Jugend auf guter Dinge gewohnt, und hatte mit allerley Gaukelspiel Geld genug bekommen. Da aber seine Schalkheit überall bekannt war, begunte seine Nahrung hinter sich zu gehen, daß er nicht

mehr wüßte, was er treiben sollte, daß er mit seinem Müssigang Geld überkäme, weil er wohl wußte, daß es einem oft auf solche Art besser ginge, als manchem bei seiner schweren Arbeit. Deswegen nahm er ihm vor, sich für einen Stationirer oder solchen auszugeben, der mit Heiligthümern im Lande herum wanderte; zu dem Ende verkleidete er sich in einen Schüler in Priesters-Gestalt; nahm einen Todtenkopf, und ließ ihn in Silber fassen, und kam in das Land Pommern, allwo sich die Priester mehr an das Saufen, als Predigen hielten; und wenn in einem Dorf Kirchweih, Hochzeit oder andere Versammlung war, machte sich Eulenspiegel zu dem Pfarrer, bat ihn, daß er predigen und den Bauern das Heiligthum, womit er sie bestreichen wollte, verkündigen ließe; was er für Opfer damit überkäme, das wollte er ihm halb geben. Der ungelehrte Pfaff war wohl damit zufrieden, nur daß er Geld überkäme. Wenn nun das meiste Volk in der Kirche war, stieg er auf den Predigtstuhl, sagte ihnen etwas von der alten Ehre, und die neue Ehre darein, von der Arche und dem güldenen Eimer, da das Himmelbrod inne lag; bisweilen sagte er von dem Haupt Brandonis, der ein heiliger Mann war, davon, zu sammeln zum Gebäu einer neuen Kirche, und das mit reinem Gut, denn er nehme kein Opfer von einer Frau, die eine Ehrbrecherin wäre, denn so sie daran schuldig, wollte er sie beschämen, wonach sie sich zu richten wissen, gab also den Leuten das Haupt zu küssen, das vielleicht eines Schin-

ders Haupt gewesen war, und er es unter dem Galgen genommen hatte, gab den Bauern und Bäuerinnen den Segen, und ging von der Kanzel, stund für den Altar, fing an zu singen, und mit den Schellen zu klingen. Da drangen die bösen Weiber sammt den guten mit ihrem Opfer zu dem Altar, auch die, so ein böses Geschrei hatten, und etwas waren, die wollten die ersten seyn mit ihrem Opfer. Da nahm er das Opfer von guten und bösen Weibern, verschmähete niemand; denn die einfältigen Frauen glaubten fest an seine listige und schalkhafte Sache, und meynten, welche Frau still stünde, die wäre nicht fromm. Desgleichen, welche Frau kein Geld hatte, die opferte einen gülbenen Ring, und hatte immer eine Achtung auf die andere, ob sie oft opferte, und welche opferte, die meynte, sie hätte ihre Ehe ganz bestätigt, und ihr bös Geschrei damit benommen. Auch waren etliche da, die zwei oder dreimal opferten, damit es das Volk sehen möchte. Eulenspiegel bekam also die schönsten Opfer, als jemals geschehen, gebot ihnen bei dem Bann, mit keiner Büberei mehr umzugehen, denn sie wären nunmehr ganz frei; darauf wurden die Frauen allenthalben fromm, und er passirte gleichfalls für einen frommen Prediger. So wußte Eulenspiegel die Bosheit zu practiciren.

Die fünfundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel die Schaar-Wächter zu Nürnberg wacker machte, daß sie in das Wasser, die Pegnitz genannt, fielen.

Als Eulenspiegel mit dem Heiligthum weit umher gezogen war und die Leute vielfältig betrogen hatte, kam er nach Nürnberg, und wollte da sein Geld verzehren, das er mit dem Heiligthum gewonnen hatte. Da er nun eine Zeitlang da gelegen war und alle Umstände gesehen hatte, konnte er nicht länger verziehen, sondern mußte auch eine Schalkheit thun, und sahe, daß die Schaarwächter in einen großen Kasten im Harnisch unter das Rathhaus schlupften. Eulenspiegel nahm die Gelegenheit wohl in Acht, sonderlich den Steg zwischen dem Säumarkt und Häuslein, den Henkerssteg genannt, darüber des Nachts bös zu gehen ist, denn manche gute Dirne, die Wein holen will, da herum gezogen wird. Also wartete Eulenspiegel mit seiner Schalkheit, bis die Leute schlafen gegangen, und es ganz still war, brach von demselbigen Steg drei Bretter ab, und warf sie in die Pegnitz, ging für das Rathhaus, und begunte zu fluchen, hieb mit einem alten Messer in das Pflaster, daß das Feuer hernach sprang. Als das die Wächter hörten, fuhren sie auf, und liefen ihm nach. Eulenspiegel nahm die Flucht nach dem Säumarkt, und kam mit Noth ihnen vor, an den Steg, wo er die Dielen hatte abgeworfen, behalf sich, wie er konnte, daß er


25 Hist.




26 Hist.

über den Steg kam, und rief mit lauter Stimme: Ho, ho, wo bleibt ihr verzagten Böswichter? Als das die Wächter hörten, liefen sie ihm eilends nach; ein Jeder wollte der Erste seyn. Also fiel einer nach dem andern in die Pegnitz, und die Lücke des Stegs war so enge, daß sie auf einem jeden Ort die Mäuler zerfielen. Ho, ho, rief Eulenspiegel, laufet ihr noch nicht? Morgen eilet mir mehr nach! Da fiel einer ein Bein entzwei, der andere einen Arm; der dritte ein Loch in Kopf, daß keiner ohne Schaden davon kam. Als er nun die Schalkheit vollbracht hatte, blieb er nicht mehr zu Nürnberg, sondern machte sich hinweg, dann er befürchtete, daß, wo es auskäme, ihm von den Herrn in Nürnberg möchte ein öffentlicher Schimpf angethan werden.

Die sechsundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Bamberg um Geld aß.

Mit List verdiente Eulenspiegel einmalen Geld zu Bamberg; als er von Nürnberg kam, und hungerig war, traf er in einem Wirthshaus eine gar fröhliche Wirthin an, die hieß Königin, und bewillkommte ihn, denn sie sahe an seinen Kleidern, daß er gar ein seltsamer Gast seyn müßte. Da man nun zu Morgen essen sollte, fragte die Wirthin, was ihm beliebte? Eulenspiegel antwortete: Er wäre ein armer Gesell, und bat sie, daß sie ihm

um Gottes Willen etwas wollte zu essen geben. Die Wirthin sprach: Freund! in den Fleischbänken giebt man mir nichts umsonst, ich muß viel darum geben, derohalben muß ich für das Essen Geld haben. Eulenspiegel sprach: Ach Frau! das kommt mir auch wohl, um Geld zu essen oder zu trinken. Die Frau sprach: An dem Herrentisch um vierundzwanzig Pfenning, und an der nächsten Tafel daneben für achtzehen Pfenning, und bei dem Hausgesind um zwölf Pfenning. Eulenspiegel war getrost, und sagte: Das mehrere Geld dient mir am besten, setzte sich darauf an die Herren-Tafel. Und nachdem er den Bauch mit Essen und Trinken angefüllt, bat er die Wirthin, ihn abzufertigen, denn er Armuths halber wandern müßte. Lieber Gast! sprach die Wirthin, gebt für die Mahlzeit vierundzwanzig Pfenning, dann könnet ihr in Gottes Namen reisen. Nicht also, Frau Wirthin! sprach Eulenspiegel, sondern ihr seyd mir vierundzwanzig Pfenning schuldig, wie ihr mich anfänglich berichtet, denn es ist mir schwer ankommen, bis ich es verdienet. Ich aß, daß mir der Schweiß ausbrach, und hätte nicht mehr essen können. Die Wirthin sprach: Ziehe hin, lieber Gast! das sey dir geschenkt, komme aber nicht wieder.

Die siebenundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel gen Rom kam, den Pabst zu sehen, der ihn für einen Ketzer hielt.

Auf das Sprüchwort: Wandre gen Rom, frommer Mann! und komme herwieder Requiam! so gedachte auf eine Zeit Eulenspiegel; deswegen zog er gen Rom, mit List seine Schalkheit daselbst auch zu versuchen, und kam in eine Herberge zu einer Wirthin, die fragte, von wannen er wäre, und was er zu Rom zu verrichten hätte? Es wäre eine Sache (sprach Eulenspiegel), deswegen er gern mit dem Pabst reden wollte. Lieber Freund! antwortete die Wirthin, ich bin hie geboren und erzogen, und habe noch nie mit ihm reden können; wie wollt ihrs denn zuwegen bringen? ich gebe noch darum hundert Ducaten, daß ich füglich mit ihm in ein Gespräch kommen möchte. Liebe Wirthin! sprach Eulenspiegel, wenn ihr mit ihm geredet hättet, wolltet ihr mir auch die hundert Ducaten geben? Die Frau versprach ihm die hundert Ducaten, wo er das vermöchte. Aber sie meynte, es wäre ihm unmöglich, mit dem Pabst zu reden. Weil aber der Pabst alle vier Wochen eine Messe in der Kapelle (genannt Jerusalem, zu St. Johann Lateran) lesen muß, erfragte es Eulenspiegel, und wie die Zeit kam, drang er sich mit in die Kapelle aufs nächste, so er nur konnte, zum Papst, stund bei der Messe, und wenn das Sakrament aufgehoben oder Segen gegeben

wurde, kehrte Eulenspiegel den Rücken dagegen; das würde nach dem Ausgang der Meß dem Pabst angezeigt. Der Pabst schickte nach Eulenspiegel, und da er erschien, fragte ihn der Pabst, ob er ein Christ wäre? Eulenspiegel antwortete demüthig: Ja! Weiter fragte ihn der Pabst: wes Glaubens? Eulenspiegel sprach: Er hätte den Glauben, den seine Wirthin hätte, und nannte sie mit Namen. Die Frau wurde für den Pabst gefordert, und von ihm gefragt, wes Glaubens sie wäre? Die Wirthin antwortete: sie hätte den Christenglauben, und was ihr die christliche Kirche gebiete und verbiete. Eulenspiegel, der dabei stund, hielt sich äußerlich in großer Andacht, und sagte: Allergnädigster Vater! diesen rechten Glauben habe ich auch. Warum kehrest du denn, sprach der Pabst, den Rücken gegen den Altar in der Stillmesse? Eulenspiegel antwortete: Weil ich ein armer Sünder, und von der Beicht die Sacramente zu sehen nicht würdig bin. Auf diese Rede verließ der Pabst Eulenspiegel, der ging in seine Herberge, und begehrte die hundert Ducaten, die ihm mußten gegeben werden. Aber Eulenspiegel blieb ein Schalk wie vor, und war von der römischen Reise nicht viel frömmer geworden.

Die achtundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Quedlinburg Hühner kauft, und der Bäuerin ihren Hahn zum Pfand ließ für das Geld.

Die Leute waren vor Zeiten lange nicht so boshaft wie jetzt, sonderlich die Bauersleute. Denn einsmal kam Eulenspiegel nach Quedlinburg, da war zu der Zeit Markt; Eulenspiegel hatte nicht genug Zehrung, denn wie er sein Geld gewann, so ging es wieder hinweg, und dachte, wie er wieder Zehrung wollte überkommen. Eine Bäuerin saß da zu Markt, und hatte einen Korb voll Hühner mit einem Hahnen feil; Eulenspiegel fragte: was das Paar gelten sollte? Sie antwortete ihm: das Paar um zwei Stephans-Groschen. Eulenspiegel sagte: wollt ihr sie nicht näher geben? Sie sprach: Nein. Eulenspiegel nahm nun die Hühner mit dem Korb und ging dem Burgthor zu, da lief ihm die Frau nach und sprach: Kaufmann! wie solle ich das verstehen? willst du mir die Hühner nicht bezahlen? Eulenspiegel sprach: Ja, ich bin der Aebtissin Schreiber. Darnach frag ich nicht, sagte die Frau, willst du die Hühner haben, so bezahle sie, ich habe bei der Aebtissin eben nichts zu schaffen, mein Vater hat mich gelehret, ich solle denen nichts borgen, so fürnehm sind. Eulenspiegel sprach: Frau, ihr seyd von kleinem Glauben; damit ihr aber besser versichert seyd, will ich euch diesen Hahnen zum Unterpfand geben, bis ich euch den Korb und das Geld bringe.

Die gute Frau nahm ihren Hahnen zum Pfand, aber sie wurde betrogen, denn Eulenspiegel blieb ganz aus.

Die neunundzwanzigste Historia.

Wie Eulenspiegel dem Pfarrer zu Riesenburg sein Pferd abschwätzte mit einer falschen Beicht.

Eulenspiegel ließ sich böse Schwänke auszuüben nicht verdrießen. Wie er nun in dem Dorf Riesenburg einen Pfarrer antraf, der gar eine schöne Kellerin, und dazu ein klein sauber Pferd hatte, welche beide der Pfarrer liebte, sowohl das Pferd als die Kellerin, — zu der Zeit war der Herzog von Braunschweig zu Riesenburg, und ließ den Pfarrer durch besondere Leute ersuchen, er möchte ihm doch das Pferd zukommen lassen, er wolle ihm dafür geben, was er begehrte. Er schlug es aber dem Fürsten allezeit ab, und mit Gewalt durfte ers nicht nehmen lassen. Eulenspiegel verstund den Handel wohl, und sprach zum Fürsten: Gnädiger Herr! was wollet ihr mir schenken, wenn ich das Pferd vom Pfaffen bringe? Kannst du das thun, sagte der Herzog, so will ich dir den Rock geben, den ich habe; der war von rothem Samelot, mit Perlen gestickt. Das nahm Eulenspiegel an, und ritt von Wolfenbüttel in das Dorf, zu dem Pfarrer in die Herberge, denn er war wohl bekannt in dem Pfarrhaus, weil er oft bey ihm gewesen war. Nach

28. Hist.



30 Hist.



drey Tagen stellte er sich, als ob er krank wäre, lechzete laut und legte sich nieder; dem Pfaffen und seiner Magd war es leid, und wußten keinen Rath. Zuletzt wurde Eulenspiegel so krank, daß ihn der Pfaff ermahnte, er sollte beichten. Eulenspiegel aber war sehr dazu geneigt, wenn er ihn nur auf das schärffste fragte. Der Pfaff sprach: Er sollte seine Seele bedecken und sich bekehren, denn er habe sein Lebtag viel Uebels gethan. Eulenspiegel sprach ganz kränklich zum Pfarrer, er wüßte nichts mehr, denn nur eine einzige Sünde, die er gethan hätte, die dürfte er ihm nicht beichten, er sollte ihm einen andern Pfaffen bringen, dem wolle er sie beichten, denn wenn er ihm die Sünde offenbarete, so besorgte er, daß er darüber zürnen dürfte. Als der Pfaff das hörte, meynte er, es wäre etwas anders darunter verborgen, daher er es gerne wissen möchte: denn die Pfaffen sind so etwas fürwitziger als andere Leute. Lieber Eulenspiegel! sprach er demnach: Der Weg ist weit, ich kann so leicht keinen andern Pfaffen überkommen, und wenn du zwischen der Zeit stürbest, so hättest du und ich eine schwere Verantwortung. Daher sage deine Sache lieber frei heraus, die Sünde mag so schwer seyn, als sie will, so soll sie dir vergeben werden, und schadet nichts, wenn ich gleich bös werde, ich darf ja nichts aus der Beicht reden. Eulenspiegel sprach: Wohlan! so will ich euch beichten, denn sie ist nicht so schwer, als es mir leid ist, daß ihr möchtet zornig werden, weil es nur euch angehet. Dieses begierte den Pfaf-

fen noch mehr, und sprach: Wenn er ihm etwas gestohlen oder sonst Schaden gethan hätte, sollte er es nur beichten, er wolle es ihm vergeben. Ach, lieber Herr! sprach Eulenspiegel, ich weiß, daß ihr darüber zürnen werdet, doch weil ich merke, daß ich bald scheiden muß, will ich euch das sagen: Lieber Herr! Ich habe bey eurer Magd geschlafen. Der Pfaff fragte: wie oft das geschehen wäre? Eulenspiegel sagte: Nur fünfmal. Der Pfaff dachte, das wird gut werden, absolvirte ihn bald, ging in die Kammer, hieß seine Magd zu ihm kommen und fragte: ob sie bey Eulenspiegel geschlafen hätte? Die Kellerin sprach: Nein, es ist erlogen. Der Pfaff sprach: Es ist doch wahr, und erwischte einen Stecken, schlug sie braun und blau. Eulenspiegel lachte im Bett und dachte: Jetzt werden meine Sachen gut werden, lag noch einen Tag und Nacht still, stund endlich Morgens früh auf und sprach: Es ist ganz besser mit mir, ich muß in ein ander Land; was hab ich verzehrt? Der Pfaff rechnete mit ihm, war aber in seinem Sinn so irr, daß er nicht wußte, was er that, nahm sein Geld, und war froh, nur daß er fort kam. Eulenspiegel aber sprach: Herr! warum habt ihr mir meine Beicht offenbaret? jetzt will ich zu dem Bischof nach Halberstadt gehen und euch verklagen. Der Pfaff war noch ärger bestürzt, da er hörte, daß ihn Eulenspiegel ins Unglück bringen wollte, bat ihn mit großem Ernst, daß er es verschwiege, es wäre im Zorn geschehen, er wollte ihm gerne

zwanzig Gulden geben. Eulenspiegel sprach: Nein, ich wollte nicht hundert Gulden nehmen, daß ich es verschweige. Der Pfaff bat die Magd mit weinenden Augen, sie sollte ihn fragen, was er begehrte, er wollte es ihm geben. Zuletzt sprach Eulenspiegel, er sollte ihm das Pferd geben. Dem Pfaffen war das Pferd sehr lieb, und hätte ihm lieber alle seine Baarschaft gegeben, aber die Noth brachte ihn dazu, daß er Eulenspiegel das Pferd gab. Hierauf ritt Eulenspiegel gen Wolfenbüttel, da stund der Herzog auf der Brücke, und sah Eulenspiegel auf dem Pferd daher reiten. Wie er nun zum Fürsten kam, zog der Fürst den Rock aus, den er ihm verheißen hatte, und sprach: Siehe, Eulenspiegel! hier ist der Rock, den ich dir versprochen habe. Also stieg er vom Pferde; das war dem Herzog ein großer Dienst, dem mußte er dabey auch erzählen, wie er das Pferd von dem Pfaffen bekommen hätte. Der Fürst lachte, und gab Eulenspiegel ein ander Pferd zum Rock; der Pfarrer aber war sehr darüber betrübt, daß in der Welt alles so verkehrt daher ging.

Die dreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu einem Schmied verdingt, und wie er ihm die Bälg in den Hof trug.

Eulenspiegel kam nach Rostock, in das Land Mecklenburg, da verdingte er sich für einen Schmiedtknecht; wann der Knecht blasen sollte, sprach er: Ho, folg mit den Bälgen nach, und er gieng mit solchen Worten in den Hof, und wollte brunzen, alsbald nahm Eulenspiegel einen Balg auf den Rücken und folgte dem Meister nach, und sprach zu ihm: Meister! hier bringe ich den einen Balg, wo soll ich ihn hin thun? Ich will den andern auch bringen. Der Meister sahe sich um und sagte: Lieber Knecht! ich meynte es nicht so, gehe hin, und lege den Balg wieder an seinen Ort. Das that Eulenspiegel, und trug ihn wieder an sein Ort. Der Meister dachte, wie er ihm das wieder belohnen wollte, und ging mit ihm zu Rath, wie er fünf Tage lang alle Mitternacht wollte aufstehen, die Knechte wecken, und arbeiten. Da weckte er die Knechte um solche Zeit, und hieß sie schmieden. Eulenspiegels Gespan sagte: Was meynt unser Meister damit, daß er uns so frühe weckt? Er pflegte es sonst nicht zu thun. Eulenspiegel fragte: Lieber Meister! wie gehet es zu, daß ihr uns so früh wecket, es ist erst Mitternacht? Der Meister sprach: Es ist meine Weis, daß ich meine Knechte in den ersten acht Tagen nicht länger liegen lasse, als eine halbe Nacht.

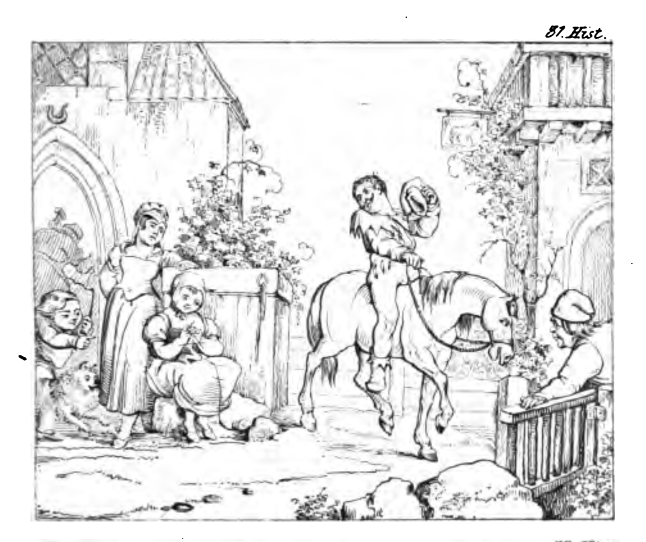
Eulenspiegel blieb still, und sein Gespan durfte nicht reden. Die andere Nacht weckte sie der Meister wieder, da ging Eulenspiegels Gespan an die Arbeit, aber Eulenspiegel nahm das Bett und band es auf den Rücken. Als nun das Eisen heiß war, kam er von dem Boden geloffen zum Ambos, und schlägt mit zu, daß die Funken ins Bett flogen. Der Meister sprach: Siehe, was machst du, bist du toll worden? Warum hast du das Bett nicht liegen lassen an seinem Ort? Eulenspiegel sprach: Meister zürnet nicht, das ist auf eure Worte mein Weiß, daß ich eine halbe Nacht muß liegen auf dem Bett und die andere halbe Nacht muß das Bett auf mir liegen. Der Meister wurde zornig, und sprach zu ihm, er sollte das Bett wieder hintragen, wo ers genommen hätte, und sprach weiter zu ihm: Gehe mir oben aus dem Haus, du verzweifelter Schalk! Er sagte: Ja, und ging auf den Boden, legte das Bett wieder hin, da ers genommen hatte, und bekam eine Leiter, stieg oben auf das Dach, brach es auf, ging auf den Latten und nahm die Leiter, zog sie hinauf und setzet sie von dem Dach auf die Straße, stieg darauf hinab und ging hinweg. Der Schmied hörte, daß er polterte, und ging mit dem andern Knecht ihm nach auf den Boden, und siehet, daß er das Dach zerbrochen hatte, er wurde noch böser, und suchte einen Spieß, lief ihm nach aus dem Haus. Der Knecht ergriff den Meister und sprach zu ihm: Meister! nicht also, er hat doch euch anders nichts gethan, als was

ihr ihn geheißen habt. Der Schmied ließ sich berichten, weil Eulenspiegel schon weg war. Der Knecht sprach: Hier ist nicht viel zu gewinnen; wer Eulenspiegel nicht kennet, der lerne ihn kennen und gehe seiner müßig.

Die einunddreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Schmied und seiner Frau, dem Knecht und der Magd eine Wahrheit sagte vor dem Hause.

Vor Wismar kam Eulenspiegel an einem heiligen Tag; da er vom Schmied entlief, sahe er vor einer Schmidte stehen eine saubere Frau mit ihrer Magd, die war des Schmieds Frau, er zog gegenüber zur Herberge, und er brach des Nachts seinem Pferd alle vier Eisen ab und führte solches des Morgens für die Schmidte. So bald er nun dahin kam, erkannten sie ihn, daß er Eulenspiegel war; da kam die Frau und die Magd für das Haus, daß sie sahen, was seine Verrichtung wäre. Da hub Eulenspiegel an, und sprach zu dem Schmied: Ob er ihm wollte sein Pferd beschlagen? Ja, sagte der Schmied, und war ihm lieb, daß er mit ihm reden konnte, und mit viel andern Worten kamen sie zusammen, daß der Schmied sagte: Wenn er ihm könnte Wahrheit sagen, die wahrhaftig wäre, so wollte er seinem Pferd ein Hufeisen umsonst aufschlagen. Er sagte: Ja, wenn ihr Eisen, Kohlen und Wind


81. Hist.


82 Hist

in dem Balge habt, so könnet ihr wohl schmieden. Das ist wahr, und gab ihm ein Hufeisen. Der Knecht schlug ihm das Eisen auf, und sagte zu Eulenspiegel bei dem Nothstall: Könnte er ein wahres Wort sagen, das ihn antreffe, so wollte er seinem Pferd auch ein Hufeisen geben. Eulenspiegel antwortete Ja, und sprach: Ein Schmiedknecht und ein Gesell, die müssen beide hart stehen, wenn sie in der Arbeit begriffen. Das ist wahr, sagte der Knecht, und gab ihm auch ein Eisen. Die Frau und die Magd sahen das, und drungen sich auch dazu, daß sie mit ihm zu reden kamen, sprachen zu ihm: Ob er ihnen auch die Wahrheit sagen könnte, sie wollten ihm auch eine jede ein Hufeisen geben. Eulenspiegel sagte Ja, und sprach zu der Frau: Welche Frauen viel vor der Thüre stehen, und so viel Weißes in den Augen haben, sind dem Mannsvolk sehr gewogen. Die Frau sprach: Das ist wahr, und gab ihm auch ein Eisen. Darnach sagte er zu der Magd: Mägdlein! wenn du issest, hüte dich vor gedörrtem Rindfleisch, so darfst du nicht in den Zähnen grübeln, und thut dir auch der Magen nicht wehe. Die Magd sagte: O welch ein wahres Wort ist das: und gab ihm auch ein Eisen; hiemit ritt Eulenspiegel davon, weil sein Pferd wohl beschlagen war.

Die zweiunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel bei einem Schuhmacher diente, und ihn fragte, was Form er zuschneiden sollte, und wie der Meister sprach: Groß und klein, wie der Hirt es zum Thor hinaus treibt; also schnitt er Ochsen, Kühe, Kälber, Schaafe und Schweine.

Es war ein Schuhmacher daselbst, der ging lieber auf dem Markt herum spazieren, denn daß er arbeitete, welcher Eulenspiegel aufnahm, und hieß ihn zuschneiden. Eulenspiegel fragte den Meister: Was Form er haben wollte? Der Schuhmacher sagte: Schneide zu groß und klein, wie es der Hirt zum Thor hinaus treibt. Er sagte Ja. Der Schuhmacher ging aus, Eulenspiegel schnitt zu, und machte aus dem Leder Ochsen, Kälber, Schaafe, Geisen, Böcke und allerley Thiere. Wie der Meister heim kam, und sehen wollte, was sein Knecht zugeschnitten hätte, da fand er diese Thiere von dem Leder geschnitten, er wurde bös, und sprach zu Eulenspiegel: was hast du denn gemacht, und das Leder so unnützlich zerschnitten? Eulenspiegel sagte: Lieber Meister! ich habe es also gemacht, wie ihr mir gesagt habt. Der Meister sprach: Ich habe dich nichts heißen verderben. Eulenspiegel sagte: Meister! was erzürnt ihr euch so? Ihr sagtet ja zu mir, ich sollte von dem Leder schneiden klein und groß, wie es der Hirt zum Thor hinaus treibe, das hab ich gethan, wie ihr sehet. Der Meister sprach: Ich meynte also,

daß es sollten kleine und große Schuhe seyn; Eulenspiegel sprach: Hättet ihr mich das geheißen, hätte ichs gern gethan, und thät es noch gern. Eulenspiegel und sein Meister verglichten sich mit einander, und dieser Fehler wurde ihm vergeben, weil er versprach, er wollte es nun machen, wie er es haben wollte, er sollte es ihm nur recht gut sagen. Der Schuhmacher schnitt Sohlen, legte sie Eulenspiegel vor, und sprach: Gib Achtung, und nähe die kleinen mit den großen Schuhen, einen nach dem andern. Er sagte ja, und fing an zu nähen; der Meister verzog ein wenig mit dem Ausgehen, wartete, und wollte sehen, was Eulenspiegel machen würde, denn er gar wohl wußte, was er ihn geheißen, daß er es also thun würde, als er auch that nach des Meisters Befehl. Eulenspiegel nahm einen kleinen und einen großen Schuh, und nähete sie also zusammen. Der Meister schlich heimlich zu ihm, und sahe, daß er einen Schuh an den andern nähete. Da sprach der Meister: Du bist mir ein rechter Knecht, du thust alles, was ich dich heiße. Eulenspiegel sprach: Wer thut, was man ihn heißet, der wird nicht geschlagen. Der Meister sagte: Ja, mein lieber Knecht! meine Worte waren wohl so, aber meine Meynung war anders; ich meynte, du solltest ein Paar kleine Schuhe ausmachen, und darnach ein Paar große, du thust nach den Worten, und nicht nach der Meynung, wurde zornig, nahm ihm das zerschnittene Leder, und sagte: Da hast ander Leder, schneid neue Schuhe über einen Laist,

und dachte nicht weiter; denn er sollte ausgehen. Der Meister ging seinem Gewerb nach, und war nur eine Stunde außen, da dachte er erst, was er seinen Knecht geheißen, die Schuhe zuzuschneiden über einen Laist. Er ließ all sein Gewerbe stehen, und lief eilends nach Haus. Eulenspiegel saß da, und schnitt indessen das Leder alles über den kleinen Laist. Da nun der Meister kam, und sahe, daß er die Schuhe alle über einen Laist geschnitten, sagte er zu ihm: Wie, gehört der große Schuh zu dem kleinen? Ja, ihr wollt es doch so haben, ich will sie hernach schon machen, und dem vordern nach schneiden. Der Meister sprach: Besser könnte ich einen kleinen Schuh schneiden nach dem andern, denn einen größern nach dem kleinern, du nimmst einen Laist, und der ander ist zu nichts gemacht. Eulenspiegel sagte: Meister! ihr heißet mich die Schuh zuschneiden über einen Laist. Der Meister sagte: Ich hieß dich wohl so lange, bis ich mit dir müßte an den Galgen laufen, und sprach ferner, daß er ihm das Leder, so er verderbt hätte, bezahlen sollte. Eulenspiegel sagte: Der Gerber kann des Leders mehr machen, stund auf, ging zu der Thür hinaus, und sprach: Komm ich nicht wieder, so bin ich da gewesen; Adjeu!

Die dreiunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Bauern eine Suppe begoß, und thät übelstinkend Fischfett darüber für das Schmalz.

Als nun Eulenspiegel viele Schalkheit dem Schuhmacher zugefügt hatte, kam er gen Stade, und verdingte sich wiederum zu einem Schuhmacher. Als er nun den ersten Tag arbeiten sollte, da ging sein Meister auf den Markt, kaufte ein Fuder Holz, und verhieß dem Bauern eine Suppe zu geben zum Geld, brachte den Bauern mit dem Holz für sein Haus. Da fand er niemand darin; denn die Frau und die Magd waren ausgegangen, und Eulenspiegel war allein im Haus, und nähete Schuhe, da mußte der Meister wieder auf den Markt gehen, und befahl Eulenspiegel, daß er nehme, was er hätte, dem Bauern die einbedingte Suppe zu machen. Eulenspiegel sagte Ja. Der Bauer warf das Holz ab, kam ins Haus; Eulenspiegel schnitt die Suppe ein, konnte aber in der Eil kein Fett finden, kam deswegen zu einem Behältniß, darin das schmeckende Fischschmalz war, und begoß damit die Suppe. Der Bauer fing an zu essen, und schmeckte, daß es übel stank, doch war er hungerig, und aß die Suppe; indessen kam der Schuhmacher heim, und fragte, wie ihm die Suppe geschmeckt hätte? Der Bauer sagte: Wie lauter neue Schuhe. Darauf ging der Bauer aus dem Haus, da lachte der Schuhmacher, und fragte Eulenspiegel, wovon er dem Bauern die Suppe

geschmälzt hätte? Eulenspiegel sprach: Ihr sagtet ja, ich sollte nehmen, was ich hätte, nun hatte ich nichts anders als Seefischschmalz, davon habe ich dem Bauern die Suppe geschmälzt, denn ich suchte überall, und fand sonst nichts. Der Schuhmacher sagte: Es ist recht, und dem Bauern gut genug.

Die vierunddreyßigste Historia.

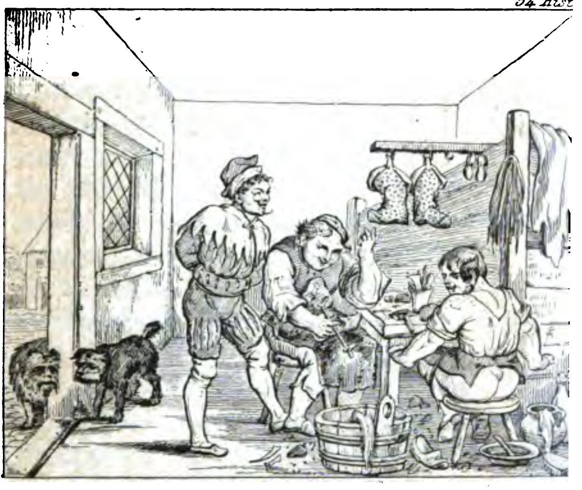
Wie ein Stiefelmacher zu Braunschweig Eulenspiegel Stiefel spickte, dem er die Fenster aus der Stube stieß.

Es war ein Stiefelmacher zu Braunschweig auf dem Kohlmarkt, der hieß Christoph, zu dem ging Eulenspiegel, wollte seine Stiefel schmieren lassen, und sprach: Meister! wollt ihr mir die Stiefel spicken, daß ich sie auf den Montag wieder haben kann? Der Meister sagte ja! Als er hinweg war, sprach der Knecht: Meister! das ist Eulenspiegel, der jedermann Bosheit beweiset, und wenn er euch etwas heißet, so gebt nur wohl Acht darauf, das er euch mit seiner Schalkheit nicht beschmitze. Der Meister sagte: Was hat er uns geheißen? Der Knecht sagte: Er hieß euch die Stiefel spicken, und meynte, man sollte sie schmieren. Nun wollte ich sie nicht schmieren, sondern spicken, wie man die Braten spickt. Wir wollen thun, sprach der Meister, was er uns geheißen hat, nimmt den Speck, schneidet ihn, und spickte die Stiefel damit, wie einen Braten. Eulen-

33. His



34 Hist



spiegel kam am Morgen wieder, und fragte: Ob die Stiefel fertig wären? Der Meister hatte sie an die Wand gehängt, zeigte sie ihm, und sagte: Da hangen sie, Eulenspiegel sahe, daß die Stiefel also gespickt waren, lachte, und sagte: Wie seyd ihr so ein frommer Meister, ihr habt sie gemacht, wie ich euch befohlen habe; was wollt ihr dafür haben? Der Meister sprach: Einen alten Groschen. Eulenspiegel gab ihm denselben, nahm seine Stiefel also gespickt, und ging zum Haus hinaus. Der Meister und sein Knecht lachten, sahen ihm nach, und sprachen: Das sollte ihm nicht geschehen seyn. Indem lauft Eulenspiegel wieder zurück zum Haus, stieß den Kopf und die Schultern durch das Fenster, denn die Stube war auf der Erde, und sprach zu dem Stiefelmacher: Meister! was ist das für Speck? Ist er von einer Sau oder von einem Eber? Der Meister verwunderte sich sammt dem Knecht; zuletzt ersah er, daß es Eulenspiegel war, der so übel mit seinem Fenster umging, er wurde zornig, und sprach: Du Böswicht! willst du das nicht bleiben lassen, so will ich dich mit dem Prügel für deinen Kopf schlagen. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister! erzürnet euch nicht, ich wollte es gern wissen, was das für Speck wäre, womit ihr meine Stiefel gespickt habt, ob er von einer Sau oder von einem Eber wäre? Der Meister wurde noch zorniger, und sagte, er sollte ihm seine Fenster unzerbrochen lassen. Eulenspiegel sagte: Wollt ihr denn nicht sagen, was es für ein Speck ist, so muß ich gehen, und einen

andern fragen. Also sprang Eulenspiegel wieder aus dem Fenster, da war der Meister zornig auf seinen Knecht, und sprach zu ihm: Den Rath gabst du mir, nun gib mir auch einen Rath, daß meine Fenster wieder gemacht werden. Ich habe allezeit gehört, wer mit Schalksnarren beladen ist, der soll es kurz machen, und sie gehen lassen; hätte ich das auch gethan, so wären meine Fenster ganz blieben. Der Knecht mußte darum wandern, ließ den Meister sitzen, das machte ihn also witzig.

Die fünfunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Schuhmacher zu Wismar Koth für Schmalz verkaufte, der gefroren war.

Auf eine Zeit that Eulenspiegel einem Schuhmacher zu Wismar großen Schaden, und verderbte ihm viel Leder, daß der gute Mann sehr traurig wurde; das vernahm Eulenspiegel, kam wieder gen Wismar, und sprach denselben Schuhmacher, dem er den Schaden gethan hatte, wieder an, daß ihm eine große Last Leder-Schmalz kommen würde, das wollte er ihm wohlfeil geben, daß er auch seinen ehemals an ihm erlittenen Schaden wieder bekommen könnte. Der Schuhmacher sagte: Ja, du thust wohl daran, denn du hast mich dadurch zu einem armen Mann gemacht; wenn dir das Gut kommt, so sage mirs zu; darauf schieden sie von einander: Es war just

Winterszeit, da die Schinder die heimlichen Gemach reinigten, zu denen kam Eulenspiegel, und versprach ihnen Geld, dafür sie ihm zwölf Tonnen sollten füllen mit Materie, die sie sonst pflegten ins Wasser zu führen. Die Schinder thäten also, und schlugen ihm die Tonnen voll, bis auf vier Finger breit, und ließen sie stehen so lange, bis sie hart gefroren waren; da holte sie Eulenspiegel hinweg, und sechs Tonnen begoß er oben dick mit Schmalz, schlug sie fest zu, und ließ sie zum goldenen Stern in seine Herberge führen, und schickte dem Schuhmacher einen Boten. Als er kam, schlugen sie das Gut oben auf; das gefiel dem Schuhmacher wohl, und wurdes Kaufs einig, daß der Schuhmacher Eulenspiegel zweiundvierzig Gulden, darauf sollte er ihm gleich baar Geld geben zweiundzwanzig Gulden, das andere übers Jahr zu bezahlen. Eulenspiegel nahm das Geld an, und wanderte, denn er befürchtete, der letzte Betrug möchte ärger werden, dann der erste. Der Schuhmacher empfing sein Gut, und war fröhlich wie einer, der eine verlorne Schuld bekam. Die Schuhknechte kamen ihm zu Hülfe, verhofften einen Schmaus, wie ihre Weise ist. Als sie nun eine Tonne zum Feuer brachten, und die Materie anfing warm zu werden, bekamen sie einen übeln Geruch, daß immer einer zum andern sagte: Du hast in die Hosen gemacht, du hast in den Koth getreten, es stinket sehr übel, funden aber nichts; darauf thaten sie das Schmalz in einen Kessel, und wollten das Leder einschmieren. Je tiefer sie aber hinein kamen, je übleren Geruch es gab, da sie dann den Possen

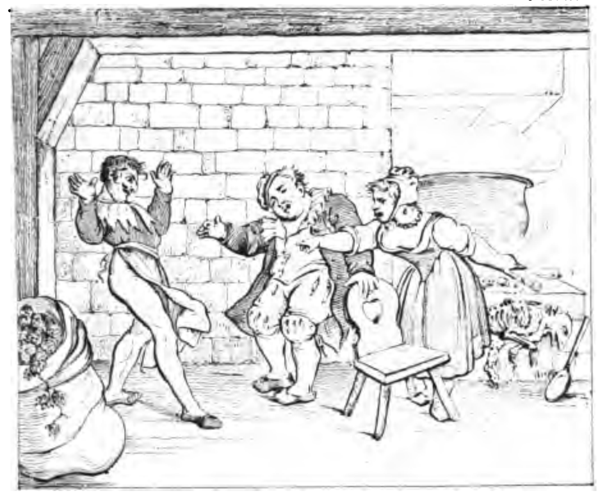
merkten, und ihre Arbeit stehen ließen. Der Meister und die Knechte liefen, Eulenspiegel zu suchen, und den Schaden anzudeuten, aber er war mit dem Geld hinweg, und soll die andern zwanzig Gulden noch holen. Also mußte der Schuhmacher seine Tonnen mit dem Schmalz in die Schindergruben führen lassen, und kam in doppelten Schaden.

Die sechsunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Einbeck ein Bierbräuersknecht wurde und einen Hund hatte, der Hopf hieß, den sotte er für Hopfen.

Auf eine Zeit kam Eulenspiegel gen Einbeck, und verdingte sich zu einem Bierbräuer. Es begab sich aber, daß der Bierbräuer zu einer Hochzeit gehen wollte, da befahl er Eulenspiegel, er sollte mit der Magd Bier bräuen, er wollte ihm zu Hülfe kommen, er solle zuvörderst Fleiß anwenden, daß der Hopfen wohl gesotten werde und das Bier stark davon schmecken thäte. Ha, er wollte das Beste thun. Indem ging der Bierbräuer mit seiner Hausfrau zu der Thiere hinaus. Eulenspiegel fing an zu sieden, und die Magd unterrichtete ihn, weil sie es besser verstund als er. Da man nun den Hopfen sieden sollte, sprach die Magd: Ich möchte gerne ein wenig den Tanz besehen, du kannst den Hopfen wohl allein sieden. Eulenspiegel sagte Ja, und ge-

36 Hist



37 Hist.



dachte, wenn die Magd hinweg ist, kannst du deine Schalkheit nur desto besser ausüben. Nun hatte der Bierbräuer einen großen starken Hund, der hieß Hopf, den nahm er, als das Wasser heiß war, warf ihn darein, und ließ ihn wohl versieden, daß ihm Haut und Haar abging. Da nun die Magd wieder heim kam, Eulenspiegel zu helfen, sagte sie: Es ist genug, schlag ab. Wie sie nun einen Seihkorb fürschlug, sagte die Magd: Hast du auch den Hopfen darein gethan? Ich verspüre nichts an meiner Schaufel. Eulenspiegel sprach: Auf dem Grund wirst du ihn finden. Die Magd suchte darnach, bekam das Geripp auf der Schaufel, und fing laut an zu schreien: Was hast du darein gethan? der Henker trinke das Bier. Inzwischen kam der Bierbräuer heim, hatte sich betrunken, und sprach: Was macht ihr, meine lieben Kinder? Die Magd sprach: Ich weiß nicht, was wir thun, ich ging eine halbe Stunde zum Tanz, und ließ den Knecht indessen den Hopfen vollends sieden, da hat er unsern Hund gesotten; hier könnet ihr seinen Rücken sehen. Eulenspiegel sagte: Ihr habts mich ja geheißen, wann ein ander Gesind nur so gehorsam wäre, wäre man zufrieden, und nahm hiemit seinen Abschied.

Die siebenunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu einem Schneider verdingte, und unter einer Bütte nähete.

Als Eulenspiegel gen Bern kam, verdingte er sich für einen Schneidergesellen. Als er nun in der Werkstätte saß, sprach der Meister zu ihm: Gesell! willst du nähen, so nähe eng und wohl, das man es nicht sehe. Eulenspiegel sagte: Ja, nimmt eine Nadel und Gewand, kriecht unter eine Bütte, und steppet eine Naht übers Knie, und thät darüber nähen. Der Schneider stund, sahe das an, und sprach zu ihm: Was willst du thun? Das ist ein seltsames Nähewerk. Eulenspiegel sprach: Meister! ihr sagtet, ich sollte nähen, das man es nicht sehe, so siehet es jetzt niemand. Der Schneider sprach: Mein lieber Gesell! höre auf, und nähe nicht mehr also, fange an zu nähen, daß man es fein sehen kann. Das währte also gegen drei Tage, harnach kam es eine Nacht dazu, daß der Meister schläfrig war, da lag ein grauer Bauernrock halb ungenähet, den warf er Eulenspiegel zu, und sagte: Mache den Wolf vollends recht aus, und gehe darnach auch zu Bett. Eulenspiegel nahm den Rock, schnitt ihn auf, machte daraus einen Kopf, als ein Wolf, dazu Leib und Beine, sperrte das von einander mit Stecken, daß es einem Wolf gleich sahe, und ging darauf zu Bett. Des Morgens stund der Meister auf, weckte Eulenspiegel auch, und fand den Wolf im Laden

stehen. Der Schneider verwunderte sich, doch sah er wohl, daß es gemacht war; indem kommt Eulenspiegel, zu dem sprach der Schneider: Was hast du gemacht? Er sprach: Einen Wolf, wie ihr michs geheißen habt. Der Meister sagte: Solchen Wolf meynte ich nicht, nur den grauen Bauerrock nannte ich einen Wolf. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister! das wußte ich nicht, hätte ich aber eure Meynung recht gewußt, ich hätte lieber den Rock gemacht als den Wolf; womit der Schneider zufrieden war. Nach vier Tagen wurde der Schneider wieder schläfrig, und bedachte sich, es wäre dem Gesellen noch zu früh, schlafen zu gehen; da lag ein Rock, der war gemacht bis an die Aermel, den warf er Eulenspiegel zu, und sprach: Wirf die Aermel an den Rock, hernach gehe du auch schlafen. Eulenspiegel sagte ja, und hing den Rock an einen Hacken, zündete zwei Lichter an, und warf also die Aermel an den Rock, bis an den Morgen. Da stund der Meister auf, und kam in den Laden. Eulenspiegel erschrack nicht vor dem Meister, sondern warf immer fort mit den Aermeln. Der Schneider stund, sahe das an, und sprach: Was machst du hier für Gaukelspiel? Eulenspiegel sprach ernstlich: Das ist mir kein Gaukelspiel, ich habe die ganze Nacht gestanden, und habe daran geworfen, sie wollen nicht daran kleben bleiben, es wäre besser gewesen, ihr hättet mich lassen schlafen gehen, als daß ihr mich die hießet anwerfen, ich wußte wohl, daß es verlorne Arbeit war. Der Schneider sprach: Ist

das denn meine Schuld? Wußte ich, daß du das also verstehen solltest? Ich meynte es nicht also. Da sagte Eulenspiegel: Das danke euch mein Wirth, daß ihr eine Sache anders saget, dann ihr solches meynet. Es läßt sich nicht also zusammen reimen. Hätte ich das also gewußt, ich wollte die Aermel wohl bald angenähet haben, und hätte noch ein paar Stund schlafen können, so möget ihr nun den Tag sitzen und nähen, weil ich sehr schläfrig bin, denn ich muß auch schlafen gehen. Der Meister sagte: Nein nicht also! Ich will dich hier nicht als einen Schläfer und unnützen Menschen unterhalten; deswegen kamen sie mit einander in einen Streit, daß der Schneider im Zorn Eulenspiegel um die Lichter belangte, so er darüber verbrannt hätte, er sollte ihm dieselben bezahlen. Indessen raffte Eulenspiegel seine Sache zusammen und wanderte davon.

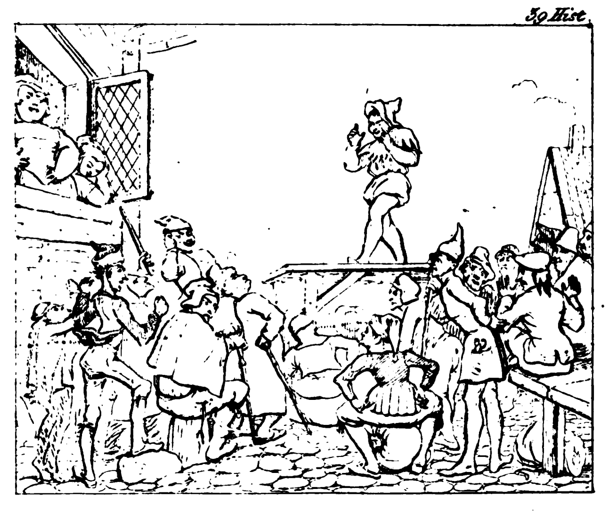
Die achtunddreyßigste Historia.

Wie Eulenspiegel drei Schneidersgesellen von einem Laden fallend machte, und darnach die Leute beredet, der Wind hätte sie herab gewehet.

Zu Bamberg, nahe an dem Markt, war Eulenspiegel einlogirt, wohl 14 Tage lang, und daneben wohnte ein Schneider, der hatte drei Gesellen auf einem Laden sitzen, und wenn Eulenspiegel bei ihnen vorbei ging, spotteten sie seiner allezeit und warfen


38 Hist.




39 Hist.

ihm Fetzen nach. Eulenspiegel schwieg still und wartete der Zeit. Einsmals, da der Markt voller Leute war, hatte Eulenspiegel die Ladenpfosten Nachts vorher unten abgesägt, darauf allezeit die Schneidersgesellen saßen, und ließ sie auf dem niedrigsten Stein stehen. Des Morgens legten die Schneidersgesellen den Laden auf die Pfosten, saßen darauf, und nähten. Als nun der Säuhirt anfing zu blasen, daß jedermann die Schweine ausließ, kamen des Schneiders Schweine auch aus seinem Haus, liefen unter das Fenster, und thäten sich an den Ladenpfosten reiben, daß die drei Schneidersgesellen vom Fenster auf die Gasse fielen. Eulenspiegel nahm es in Acht, fing an zu rufen: Sehet, der Wind wehet drei Schneidersgesellen vom Fenster, und rief so laut, daß man es über den ganzen Markt hörte; die Leute liefen zu, spotteten ihrer; die Gesellen schämten sich, und wußten nicht, wie sie von dem Laden gefallen waren. Zuletzt wurden sie gewahr, daß es ihnen Eulenspiegel gethan hatte: da schlugen sie andere Pfosten darunten, und durften seiner nicht mehr spotten.

Die neununddreißigste Historia.

Wie Eulenspiegel die Schneider im ganzen sächsischen Lande beschreiben ließ, wie er sie wollte eine Kunst lehren, die ihnen und ihren Kindskindern Nutzen bringen sollte.

Eulenspiegel beschrieb auf eine Zeit eine Versammlung der gesammten Schneider in den wendischen

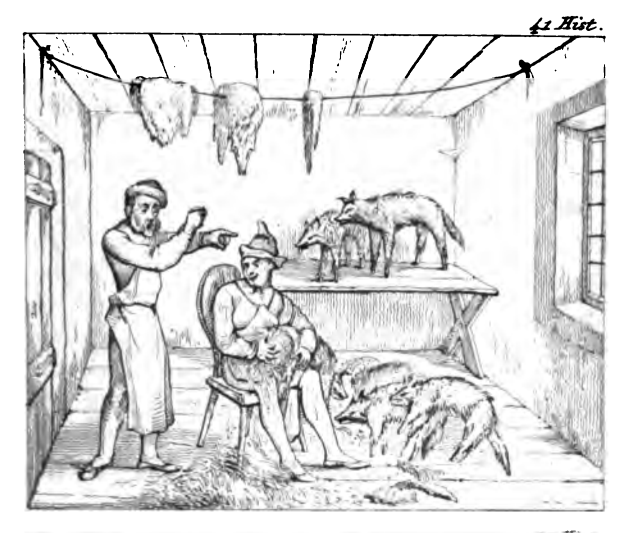
Städten und in dem Lande Sachsen, als in Holstein, Pommern, Stettin und Mecklenburg, ingleichem zu Lübeck, Hamburg und Wismar, und versicherte sie in dem Brief seiner großen Treue, so er zum Handwerk trüge; sie sollten zu ihm kommen in die Stadt Rostock, er wollte sie eine Kunst lehren, die sollte ihnen und ihren Nachkommen, so lange die Welt stünde, nützlich seyn. Die Schneider in den Städten und Dörfern schrieben einander zu, wie ihre Meynung war, auf eine Zeit dahin zu kommen. Nun waren sie alle versammelt, und ein jeder verlangte zu wissen, was Eulenspiegel sie für eine Kunst lehren wollte. Nachdem er sie nachdrücklich durch Briefe ermahnet, kam eine solche Menge Schneider in Rostock zusammen, daß sich viele Leute verwunderten, was doch so viele Schneider daselbst zu verrichten hätten. Als nun Eulenspiegel vernommen, daß sie versammelt wären, freute er sich. Die Schneider stellten ihm vor, wie sie nunmehr auf sein erlassenes Schreiben erscheinen, und von ihm vernehmen wollten, was denn dieses für eine Kunst seye, so er sie lehren wollte, er sollte ihnen dieselbige offenbaren, sie wollten ihm ein gutes Geschenk geben. Eulenspiegel sagte: Ja, kommet alle zusammen auf eine Wiese, daß es ein jeder hören kann. Sie kamen alle zusammen auf einem weiten Platz, Eulenspiegel stieg auf ein Haus, sahe zum Fenster hinaus, und sprach: Ehrbare Männer des Handwerks der Schneider! ihr sollt merken und verstehen, wenn ihr eine Scheere, Ellmeß, Faden, Fingerhut,

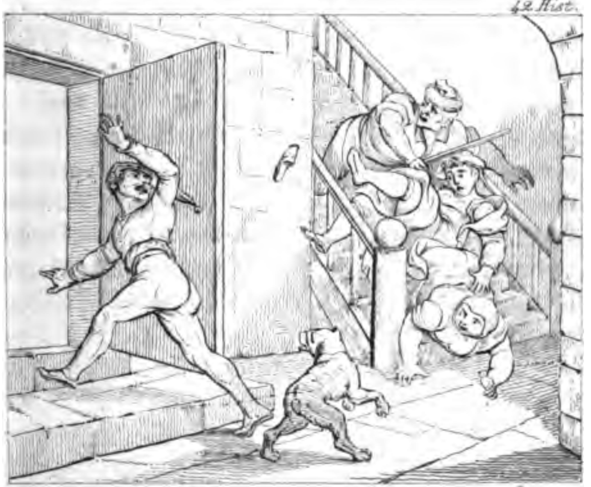
Nadel und Bögeleisen habt so habt ihr genug Werkzeug in eurem Handwerk, und solches zu bekommen ist keine Kunst, sondern es gibt sich selber, so ihr anders euer Handwerk treibet. Aber diese Kunst lernet von mir, und denket meiner dabei; wenn ihr eine Nadel eingefädelt habt, so vergesset nicht, daß ihr an das eine Ende des Fadens einen Knoten machet, oder ihr stechet manchen Stich umsonst. Die Schneider sahen sich unter einander an, und sprachen: Diese Kunst wissen wir alle nur zu wohl, so er uns dahergesagt hat, und fragten ihn: Ob er etwas mehr zu sagen hätte? Denn der Phantasie halber wollten sie nicht zwölf Meilen hergezogen seyn, und noch dazu einander Boten geschickt haben, diese Kunst haben wir Schneider längst gewußt. Darauf antwortete Eulenspiegel: Was vor tausend Jahren geschehen ist, daran gedenkt niemand, und weil sie solches auch für keinen Dank, sondern im Unwillen aufnehmen, sollen sie wieder hingehen, woher sie gekommen. Da wurden die Schneider, so von ferne gekommen, zornig auf ihn, gingen von einander, und sprachen: Habt ihr nicht gewußt, was Eulenspiegel für ein Vogel ist?

Die vierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel Wolle schlug an einem heiligen Tage.

Als Eulenspiegel gen Stendal kam; gab er sich aus für einen Wollenweber, da sagte der Meister zu ihm: Knapp, ihr Gesellen haltet einen Feiertag an dem Montag, und welcher das thut, den habe ich nicht gerne in meiner Arbeit; Eulenspiegel sprach: Ja Meister! das ist mir sehr lieb. Eulenspiegel stund des Morgens auf, schlug Wolle, des Dienstags auch, das gefiel dem Wollenweber wohl. Da war am Mittwoch ein Aposteltag, denselben mußten sie feiern. Eulenspiegel aber thät, als ob ers nicht wüßte, stund des Morgens früh auf, fing an zu schnürren, und schlug Wolle, daß man es über die ganze Straße hörte. Der Meister springt von Stund aus dem Bett, und sprach zu ihm: Höre auf, höre auf, es ist ein heiliger Tag. Eulenspiegel sagte: Lieber Meister! ihr verkündiget mir ja am Sonntag keinen heiligen Tag, sondern wie ich die ganze Woche arbeiten sollte. Der Wollenweber sagte: Lieber Knecht! das meynte ich nicht also, sondern höre du auf, und schlage nicht mehr; was du den Tag magst verdienen, das will ich dir gleichwohl geben. Eulenspiegel war des zufrieden, und hielt des Abends Collation mit dem Meister. Da sprach der Wollenweber zu ihm, daß ihm nicht gefiel, die Wolle also zu schlagen, sondern er müßte sie ein wenig höher schlagen. Eulenspiegel sagte: Ja, stund des Morgens gar


41 Hist.


42 Hist.

früh auf, spannte den Bogen an die Latten, und setzte darunter eine Leiter, da stieg er hinauf, machte, daß die Ruthe nachfolgen konnte bis auf die Hurt, die stund von der Erde bis an die Bühne, und schlug Wolle, daß sie über das Haus flog. Der Wollenweber lag im Bett, hörte am Schlagen wohl, daß ers nicht recht machte, stund auf, und sahe ihn an. Eulenspiegel sprach: Meister! wie meynt ihr, ist es hoch genug. Der Meister sprach zu ihm: Stündest du auf dem Dach, so wäre es noch höher, und fast eins, ob du auf dem Dach oder auf der Leiter schlügest, und ging hierauf in die Kirche. Eulenspiegel nimmt den Bogen, steigt auf das Dach, und schlägt die Wolle daselbst; das wurde der Meister auf der Gasse innen, lief eilends herzu, und sprach: Was machst du? höre auf, man pflegt die Wolle nicht auf dem Dach zu schlagen. Eulenspiegel sprach: Was sagt ihr denn? Ihr sagtet ja, es wäre besser auf dem Dach, als auf der Leiter, und das wäre noch höher. Der Weber sagte: Willst du Wolle schlagen, so schlage sie, und willst du Narretheÿ treiben, so treibe sie, steige von dem Dach, und hoffire bei der Hurt. Nun ging der Weber in das Haus, und Eulenspiegel stieg eilends vom Dache, ging ins Haus, und machte einen großen Haufen in die Hurt. Der Wollenweber kam aus dem Hof, sahe diese garstige Verrichtung, und sprach: Daß dir nimmer Gutes geschehe, du thust, wie alle Schälke thun. Eulenspiegel sprach: Meister! ich thue doch nichts anders, als was ihr mich gehei-

ßen habt, ihr sagtet ja, ich sollte vom Dach steigen; und bei der Hurt hoffiren, warum zürnet ihr darum, daß ich thue, was ihr mich geheißen habt. Der Weber sprach: Du hoffirtest mir wohl auf den Kopf ungeheißen; nimm den Koth, und trag ihn an ein Ort, da ihn niemand haben will. Eulenspiegel sagte: Ja, nimmt den Koth auf einen Stein, und trägt ihn in die Speiskammer. Da sagte der Weber: laß ihn draußen, ich will ihn nicht darin haben. Eulenspiegel sagte: das weiß ich wohl, daß ihr ihn nicht haben wollt, doch thue ich, was ihr mich heißet. Der Wollenweber wurde zornig, lief in den Stall, und wollte Eulenspiegel mit einem Scheit Holz an den Kopf werfen. Da ging Eulenspiegel zum Haus hinaus, und sagte: Kann ich denn nirgends Dank verdienen? Der Wollenweber wollte das Scheit Holz nehmen, besudelte die Finger damit, ließ den Koth fallen, lief zum Brunnen, und wusch die Hände wieder; unterdessen ging Eulenspiegel hinweg aus dem Haus.

Die einundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Kürschner zu Berlin Wölfe für Wolfspelze machte.

Einsmals wohnte ein Kürschner zu Berlin, der war ein Schwabe, sehr kunstreich in seiner Handthierung, auch von guten Anschlägen, der war reich,

und hielt eine gute Werkstätte, der mußte auch den Fürsten des Landes, die Ritterschaft und viele vornehme Leute und Bürger mit seiner Arbeit versehen. Hienächst begab es sich, daß die Fürsten des Landes ein Turnier ausschrieben, bey welchem sich viele Edle, Ritter und andere vornehme Herren Winterszeit einfanden, sich mit Rennen und Sachen zu exerciren, wie dann viele Wolfspelze bei gedachtem Kürschner zu machen bestellt, das wurde Eulenspiegel gewahr, kam zu dem Meister und bat ihn um Arbeit. Der Meister hatte auch zu dieser Zeit Gesind vonnöthen, war deswegen seiner Zukunft froh, und fragte ihn, ob er auch Wölfe machen könnte? Eulenspiegel sprach: Ja, er wäre in Sachsenland bekannt. Der Kürschner sprach: Lieber Gesell! du kommst mir eben recht, komm her, wir wollen uns des Lohns wegen schon mit einander vertragen. Eulenspiegel sagte: Ja, Meister! ich sehe euch für redlich an, und hoffe, ihr werdet selbst erkennen, was ich für ein Mensch sey, wann ihr meine Arbeit sehen werdet, ich arbeite aber nicht bey andern Gesellen, ich muß allein seyn, damit ich meine Arbeit desto ungehinderter nach meinem Willen machen kann. Hierauf gab er ihm ein Stüblein, legte ihm die Wolfshäut vor, die zu den Pelzen bereit waren, und gab ihm das Meß von etlichen Pelzen, groß und klein; Eulenspiegel nahm die Wolfspelze an, schnitte zu, und machte aus den Pelzen lauter Wölfe, füllte die mit Heu aus, und machte ihnen Beine von Stecken, wie wenn sie lebten. Als er nun die Felle

alle zerschnitten und die Wölfe ausgemacht, sprach er: Meister! die Wölfe sind fertig, habt ihr noch weiter etwas zu machen? Der Meister sagte: Ja, mein Gesell! ich habe noch viel zu machen, nähe du immer fort, so viel du kannst. Wie er nun aus der Stube ging, sahe er die Wölfe auf der Erde liegen, groß und klein, darüber erzürnte er sich und sagte: Was soll das seyn? du leichtfertiger Vogel! was hast du mir für großen Schaden gethan, ich will dich einsetzen und strafen lassen. Eulenspiegel sprach: Meister! ist das mein Lohn? Ich hab es doch nach eurem Willen gemacht: ihr hießet mich Wölfe machen; hättet ihr gesagt, mache nur Wolfspelze, das hätte ich gleich verstanden, hätte es auch gerne gethan. Man muß einem fremden Menschen zum Anfang die Sachen deutlich erklären. Hätte ich mir sollen einbilden, daß ich nicht größern Dank mit meiner Arbeit bey euch verdienen sollte, hätte ichs unterlassen. Hiermit schied Eulenspiegel von Berlin, nachdem er sich überall wenig Ruhm erworben, und zog nach Leipzig.

Die zweiundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Leipzig einem Kürschner in den Pelzen schlief, die waren trocken und naß, wie ihn der Kürschner geheißen hatte.

In Leipzig nahm Eulenspiegel abermals Dienst bey einem Kürschner. Der Meister stellte ihn an

die Arbeit, allein Eulenspiegel, des Geruches von Pelzwerk nicht gewohnt, sagte: pfui, ist dieses Rauchwerk so weiß wie Kreide und stinket so sehr. — Lieber Gesell, sagte der Meister, es scheint mir, daß du das Handwerk nicht gewohnt bist: denn hättest du nur vier Nächte dabey geschlafen, so würdest du gewiß darüber nicht mehr klagen. — Der Kürschner ging mit seiner Frau zu Bette, Eulenspiegel nahm die breiten Felle, die auf den Stangen hingen, und die trockenen Felle, die geliedert waren, und die nassen, trägt sie zusammen auf die Bühne, kroch mitten darunter, und schlief also bis an den Morgen darin; da stund der Meister auf und sahe, daß die Felle von den Stangen hinweg waren, lief eilends auf die Bühne, und wollte Eulenspiegel fragen, ob er nichts von den Fellen wüßte, da fand er Eulenspiegel nicht, und sahe, daß trockene und nasse Pelze bei einander lagen, einer durch den andern. Da wurde er sehr bekümmert, rief mit weinender Stimme der Frau und Magd; indem erwachte Eulenspiegel von dem Rufen, stund auf aus den Pelzen, und sprach: Lieber Meister! was ist euch, daß ihr so heftig rufet? Der Kürschner verwunderte sich, wußte nicht, was in dem Haufen Pelze war, und sprach: Wo bist du? Eulenspiegel sprach: Hier bin ich. Der Meister sagte: Daß dir nimmer Gutes geschehe, du hast mir die Pelze von den Stangen genommen, die trockenen und nassen aus dem Kalche hier zusammen gelegt, und verderbst mir eines mit dem andern, was ist das für eine Phantasie? Eulen-

spiegel sprach: Wie, Meister, werdet ihr darum zornig, ich bin ja nicht mehr denn eine Nacht darin gelegen, was würdet ihr erst sagen, wenn ich vier Nächte darin geschlafen hätte? wie ihr die vorige Nacht sagtet, daß ich des Werks nicht gewohnt wäre Der Kürschner sprach: Du lügst wie ein Schalk, ich habe dich nicht geheißen, daß du mir die bereiteten Felle solltest auf die Bühne tragen mit den nassen, und darin schlafen; er suchte einen Prügel, und wollte ihn schlagen, indessen ging Eulenspiegel von der Treppe und wollte zur Thür hinaus laufen, da kam die Frau und die Magd für die Treppe und wollten ihn halten, da rief er heftig: Laßt mich gehen und einen Barbierer holen, mein Meister hat ein Bein entzwey gefallen, sie ließen ihn gehen und liefen die Treppen hinauf, der Meister aber herab, lief Eulenspiegel heftig nach, und fällt über Frau und Magd, daß sie alle drey bey einander lagen. Also entwischte Eulenspiegel dem Kürschner.

Die dreiundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Leipzig den Kürschnern eine lebendige Katze in ein Hasenfell nähet, solche in einen Sack steckte, und ihnen dieselbe verkaufte.

Eulenspiegel ist resolut gewesen, eine Schalkheit zu erdenken, wie er zu Leipzig den Kürschnern bewies, da sie an der Fastnacht ihre Zech- oder Zusam-

43 Hist.



44 Hist.



menkunft hielten, da begab es sich, daß sie gerne Wildprät gehabt hätten, das vernahm Eulenspiegel, und gedachte, der Kürschner zu Berlin hat dir nichts für deine Arbeit gegeben, das sollen die Kürschner bezahlen. Hierauf ging er in seine Herberge, da hatte die Wirthin eine schöne Katze, die nahm er unter seinen Rock, und bat den Koch um ein Hasenfell, denn er wollte eine Schalkheit zurichten. Der Koch gab ihm ein Fell, darein nähete er die Katze, that Bauernkleider an, stellte sich für das Rathhaus, und hielt sein Wildprät so lange unter dem Rock verborgen, bis ein Kürschner daher gegangen kam, den fragte Eulenspiegel: ob er nicht Lust hätte, einen guten Hasen zu kaufen, und ließ ihn den besehen, da kamen sie zusammen, daß er ihm vier silberne Groschen für den Hasen gab, und sechs Pfenninge für den alten Sack, in dem der Hase stack, den trug der Kürschner in ihre Zusammenkunft, wo sie alle bey einander waren, mit großem Geschrey. Da rühmte er sich, wie er den schönsten lebendigen Hasen gekauft hätte. Als sie nun den Fastnacht-Schmaus halten wollten, ließen sie den Hasen laufen im Garten, holten Hunde, und wollten kurzweilen, die Hunde liefen dem Hasen nach. Als nun der Hase nicht entlaufen konnte, da sprang er auf einen Baum und rief miau. Daher das Sprüchwort entstanden: Die Katze ist den Baum hinauf. Als das die Kürschner sahen, sagten sie: Wir sind betrogen. Eulenspiegel aber war hinweg.

Die vierundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Ledergerber Leder versott mit Stühlen und Bänken, zu Braunschweig auf dem Damm.

Als Eulenspiegel von Leipzig reisete, kam er gen Braunschweig zu einem Gerber, zu Winterszeit, da gedachte er, du willst dich bey diesem Gerber diesen Winter über verweilen, und verdingte sich zu demselben. Als er nun etliche Tage bey ihm war, mußte der Gerber zu Gast essen; auf denselben Tag sollte Eulenspiegel Leder sieden, da sagte der Gerber zu Eulenspiegel: Siede gahr den Zuber voll Leder. Eulenspiegel fragt womit? Der Gerber aber sagte: Was ist des Fragens nöthig? Wenn ich kein Holz auf den Holzhäusern hätte, so hätte ich noch wohl so viel Stühl und Bänke, damit du das Leder gahr machest. Eulenspiegel sagte: Ja, es wäre gut. Der Gerber ging zu Gast, Eulenspiegel hing einen Kessel über, und steckte das Leder, eine Haut nach der andern, und sott das Leder also gahr, daß man es mit dem Finger entzwei reißen konnte. Als nun Eulenspiegel das Leder also gesotten hatte, hieb er alle Stühl und Bänk entzwey, die im Haus waren, stecket die unter den Kessel, und sott das Leder noch mehr; da das geschehen war, thät er das Leder aus dem Kessel, legte es auf einen Haufen und wanderte fein stillschweigend hinweg. Der Gerber sorgte für nichts, trank den ganzen Tag, ging des Abends voll zu Bett, und des Morgens

verlangte ihn, wie der Knecht das Leder gemacht hätte, stund auf, ging in das Gerbhaus, und fand das Leder also gesotten, findet aber weder Stühl noch Bänk im Haus, war deswegen ganz traurig, ging in die Kammer zu seiner Frau und sprach: Frau, es ist übel abgeloffen, ich halte dafür, unser neuer Knecht sey Eulenspiegel gewesen, dann er thäte alles, was man ihn hieße, nun ist er fort, und hat alle unsere Stühle in das Feuer gehauen, und unser Leder völlig versotten. Die Frau weinte, und sprach: Laufet ihm geschwind nach und holet ihn wieder. Der Gerber sprach: Nein, ich begehre sein nicht wieder mein Lebenlang.

Die fünfundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Weinzäpfer zu Lübeck betrog, als er ihm eine Kanne Wasser für eine Kanne Wein gab.

Eulenspiegel sahe sich klüglich vor, als er gen Lübeck kam, und hielt sich ordentlich, daß er Niemanden Leides that, dann es ist zu Lübeck ein sehr strenges Recht. Zu derselben Zeit war ein Weinzäpfer in dem Rathskeller, der war ein hochwürdiger und stolzer Mann, meynte, es wäre niemand so klug, als er, und dürfe das auch von ihm selber sagen: er wolle auch gerne für einen solchen angesehen seyn, daß derjenige früh aufstehen müßte, der ihn betrügen wollte, darum wurden ihm die Bür-

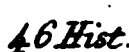
ger feind. Als nun Eulenspiegel den Uebermuth dieses Weinzäpfers hörte, konnte er den Schalk nicht länger verbergen, gedachte in seinem Sinn, wie fangst du es doch an, daß du ihm auch eine Schalkheit anthust, und ging hin, solches zu versuchen, nahm zwey Kannen, die waren beide gleich gemacht, nimmt die eine Kanne voll Wasser, die trug er unter dem Mantel verborgen, daß es niemand sahe, die leere Kanne aber trug er offen, und ging mit den Kannen eiligst in den Weinkeller, läßt ihm eine Maas Wein einmessen, thut die Kanne mit Wein unter den Rock, zieht die Wasserkanne herfür, setzte sie in das Kannenfaß, daß ers nicht sahe, und sprach: Weinzäpfer! was gilt die Maas Wein? Vierzig Pfenninge, sagte er; es ist zu theuer, sprach Eulenspiegel. Ich habe nicht mehr denn vierundzwanzin Pfenning, kann ich ihn dafür haben? Der Weinzäpfer wurde zornig, und sprach: Willst du meinem Herrn den Wein schätzen? das ist hier ein gesetzter Kauf, wem das nicht anstände, der laß den Wein in meines Herrn Keller; der Weinzäpfer nimmt im Zorn die Kanne mit Wasser und gießt sie wieder oben zum Spuntloch hinein, und sagte: Was bist du für ein Thor, daß du Wein messen lässest, und kannst ihn nicht bezahlen? Eulenspiegel nahm die Kanne, ging hinweg, und sprach: Ich sehe wohl, daß du ein Thor bist, es ist niemand so klug, er wird von Thoren betrogen, wenn er gleich ein Weinzäpfer wäre, und ging damit heim.

Die sechsundvierzigste Historia.

Wie man Eulenspiegel zu Lübeck henken wollte, und er mit behender Schalkheit davon kam.

Als nun Eulenspiegel aus dem Keller ging, gedachte der Weinzäpfer erst an Eulenspiegels Worte, schaute sich um einem Büttel um, lief dem Eulenspiegel nach, und erwischte ihn auf der Gasse. Der Büttel greift ihn an, und fand die zwey Kannen bey ihm, die leere und die volle, darin der Wein war. Da sprachen sie ihn an für einen Dieb und führten ihn ins Gefängniß. Bald darauf wurde ihm von etlichen Stimmen das Urtheil gefällt, er habe den Galgen wohl verdient, man solle ihn deswegen henken, und etliche sprachen, es wäre nichts anders, denn eine subtile Schalkheit; der Weinzäpfer sollte besser darauf Acht gegeben haben, weil er sich gerühmet, es könne ihn niemand betrügen; daher seye es nichts anders, als eine Vermessenheit. Diejenigen aber, die Eulenspiegel gram waren, sprachen: es seye Dieberey, er müßte hangen; mithin wurde ihm nach den meisten Stimmen der Galgen zuerkannt. Da nun der Gerichtstag herbey kam, an welchem man Eulenspiegel ausführen und henken sollte, war ein großer Zulauf in der ganzen Stadt, sowohl zu Fuß als zu Pferd, dermassen, daß es endlich den Rath zu Lübeck reuete, und lieber Eulenspiegel noch länger am Leben sahe, da ohnehin diese That nicht hinlänglich wäre. Etliche

möchten gerne sehen, was er für ein Ende nehmen würde, weil er in seinem Leben ein so wunderseltsamer Mensch gewesen. Etliche meynten, er seye ein Schwarzkünstler, daß er sich damit würde erledigen können; der meiste Theil aber gönnte ihm, daß er lebendig bleibe. Daher war Eulenspiegel bey seiner letzten Ausführung ganz still, so daß sich jedermann über ihn verwunderte, und glaubte, er würde darüber in Verzweiflung gerathen; solches währte bis an den Galgen, da that er den Mund auf, ließ den ganzen Rath vor sich kommen, und bat ihn gar demüthiglich, daß sie ihm eine Bitte gewähren sollten, er wollte sie weder um Leib und Leben, Hab und Gut, oder sonst um etwas bitten, sondern eine geringe Sache, die ohne Schaden wohl zu thun sey, und die ihm vermuthlich ein ehrsamer Rath zu Lübeck um so weniger abschlagen könne und möge. Die Rathspersonen stunden alle beysammen, verwunderten sich, was es doch seyn möge, gingen deswegen ein wenig auf die Seite zu Rath, wurden einig, daß sie ihm seine Bitte gewähren wollten, wenn sie nicht gerade wider die Artikel lief, die er sich selbst bedungen. Eulenspiegel sprach: Die Artikel, so gesagt, sollen ungekränkt bleiben, es ist nur etwas Geringes, darum ich bitte, wollet ihr nur das halten, so gebt mir blos die Hände darauf; solches wurde ihm auch mit Mund und Hand zu halten versprochen. Da sprach der arme gefangene Eulenspiegel: Ihr Hochgebietende Herren von Lübeck! ich verlasse mich auf euren Verspruch,


46 Hist.



48 Hist.



und erzähle euch meine Bitte, welche heißt, daß, wenn ihr mich wirklich werdet von der Welt geschafft haben, und aufhenken lassen, ihr dem Weinzäpfer nebst dem Büttel, welche mich daher gebracht, befehlen wollet, daß sie drey Tage nach einander kommen und mich mit nüchternem Munde im Hintern lecken sollen. Pfuy! sprachen sie, das ist eine ungeziemliche Bitte, ließen endlich Eulenspiegel los, worauf er mit allen Freuden wieder nach Haus ging.

Die siebenundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Hammelstadt eine großen Tasche zu machen verdingte.

Eulenspiegel ist abermals beschäftiget, eine Schalkheit anzurichten mit einer Tasche. Es war zu Hammelstadt ein Taschenmacher, zu dem kam Eulenspiegel und fragte: Ob er ihm nicht könne eine schöne große Tasche machen? Der Meister sprach: Ja, wie groß soll sie seyn? Eulenspiegel sprach: Groß genug; denn es war damals Mode, daß man große härene Taschen trug, die waren breit und weit. Der Taschenmacher verfertigte Eulenspiegel eine große Tasche. Als er darnach kam und die Tasche besahe, sprach er: Die Tasche ist nicht groß genug, das ist ein Täschlein, macht mir eine, die groß genug sey. Der Taschenmacher machte ihm eine Tasche von ei-

ner ganzen Kühhaut, und machte sie so groß, daß man ein jähriges Kalb darin verbergen konnte. Da nun Eulenspiegel dazu kam, gefiel ihm die Tasche wieder nicht, und sprach: Die Tasche ist nicht groß genug, wann er ihm eine machen wollte, die groß genug wäre, wollte er ihm zwey Gulden darauf geben. Der Taschenmacher nahm die zwey Gulden, und machte ihm eine andere Tasche, dazu nahm er drey Ochsenhäute. Da nun Eulenspiegel die Tasche sahe, sprach er: Meister! diese Tasche ist nicht groß genug; wenn ihr mir aber eine so große Tasche machen wollt, daß ich einen Pfenning nehmen kann, daß stets zwey darin bleiben, und nimmer könnte an den Boden greifen, die wollte ich euch gerne bezahlen; ging also hinweg, und ließ ihm seine Taschen und die zwey Gulden, nachdem der Taschenmacher wohl für zehn Gulden Leder verschnitten hatte.

Die achtundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Metzger zu Erfurt um einen Braten betrog.

Als Eulenspiegel gen Erfurt kam, konnte er ebenfalls seine Bosheit nicht lassen, denn er war bald bekannt mit den Bürgern und Studenten. Er ging einsmals bey den Fleischbänken vorbey, da sagte ein Metzger zu ihm: Er sollte ihm was abkaufen,

das er mit nach Haus trüge. Eulenspiegel sagte zu ihm: Was soll ich mitnehmen? Einen guten Braten, sagte der Metzger. Eulenspiegel sagt ja; nimmt den Braten bey dem Ende und lief damit fort. Der Metzger lief ihm nach, und sprach zu ihm: Nicht also, du mußt mir den Braten bezahlen. Eulenspiegel sagte: Von der Bezahlung habt ihr mir nichts gesagt, sondern ihr sagtet: Ob ich nicht etwas wollte mitnehmen, und wieset mich auf den Braten, daß ich ihn mit mir sollte nach Haus nehmen, das kann ich beweisen mit euren Nachbarn, die dabey stunden; die andern Metzger kamen dazu, und sprachen aus Haß: Ja, es wäre wahr; die andern waren ihm gram, darum, wenn jemand zu den andern Metzgern kam und wollte etwas kaufen, so rief er die Leute zu sich und entzog ihnen die Kaufleute, darum halfen sie dazu, daß Eulenspiegel den Braten behalten sollte. Indem der Metzger also zankte, nahm Eulenspiegel den Braten unter den Rock, lief damit hinweg, und ließ sie mit einander zanken, so lange sie wollten.

Die neunundvierzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Erfurt wieder einen Metzger um einen Braten betrog.

Ueber acht Tage hernach kam Eulenspiegel wieder unter die Fleischbänke, da sprach eben derselbe Metz-

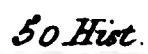
ger Eulenspiegel wieder an, mit diesen Worten: Komme wieder her, und hole einen Braten. Eulenspiegel sagte ja, und wollte nach dem Braten greifen, der Metzger aber war geschwinder, und zog den Braten zu sich. Eulenspiegel sprach: Laß den Braten liegen, ich will ihn bezahlen. Der Metzger legte den Braten wieder auf den Bank. Eulenspiegel sprach: Wenn ich dir etwas sage, das dir zu gut kommt, soll der Braten hernach mein seyn? Der Metzger sagte: Ja, du möchtest mir solche Worte sagen, die nichts nutz wären; wenn du mir aber Worte sagst, die mir wohl gefallen, kannst du den Braten hinweg nehmen. Eulenspiegel sagte: Ich will den Braten nicht anrühren, meine Worte haben dir dann zuvor wohl gefallen; diese lauten also: Wohlauf Herr Seckel, und bezahle die Leute! Wie gefällt dir das? schmeckt dir das nicht? Da sagte der Metzger: Ich kann nicht bergen, die Worte gefallen mir wohl; da sprach Eulenspiegel zu denen, die herum stunden: Liebe Freunde! ihr habt nun wohl gehört, daß der Braten von Rechtswegen mein ist, nahm deswegen denselben mit sich nach Haus und dankte dem Metzger, daß er ihm wieder zu einem Braten geholfen habe ohne Geld.

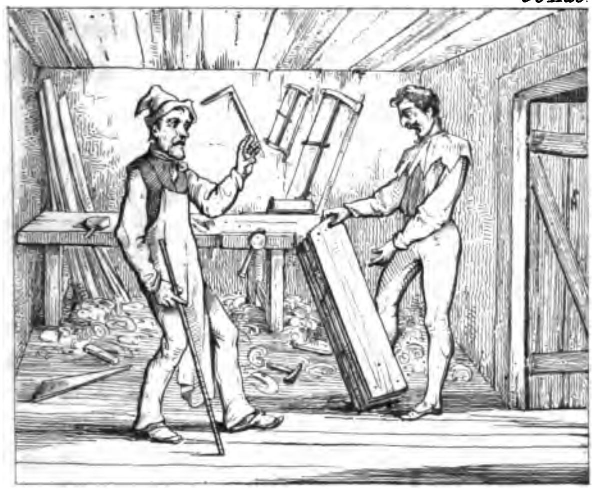
Die fünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Dresden ein Schreinersgesell war, und wieder nicht viel Dank verdiente.

Eulenspiegel wandte sich gegen Dresden an der Elbe, und gab sich für einen Schreiners-Gesellen aus; da nahm ihn ein Schreiner an, der nothwendig Gesellen brauchte, weil ihm die seinigen Feyerabend machten. Zu der Zeit war in der Stadt eine Hochzeit, zu derselben mußte der Meister auch gehen, da sprach er zu Eulenspiegel: Lieber Gesell! Ich muß morgen zur Hochzeit gehen, und werde bey Tag nicht wiederkommen, arbeite fein fleißig, und bringe die vier Bretter auf das genaueste zusammen in den Leim. Eulenspiegel sprach: Ja, welche gehören zusammen? Der Meister legte ihm auf einander, die zusammen gehören, und ging mit seiner Frau zur Hochzeit. Eulenspiegel aber, der ohnedem gewohnt war, seine Arbeit verkehrt zu machen, ließe sichs nun recht angelegen seyn, durchbohrte die schönen geraden Tisch- oder Cantorbretter, die ihm sein Meister auseinander gelegt hatte, an drey oder vier Enden, schlugs zusammen, und hatte den Leim in einem großen Kessel gesotten, damit er die allenthalben bestrieche, trug sie auf das Haus, und stieß sie oben zum Fenster hinaus, daß der Leim an der Sonne sollte trocken werden, und machte zeitlich Feyerabend. Des Abends kam der Meister heim, hatte sich wohl bezecht, und fragte Eulenspie-

gel, was er den Tag über gearbeitet hätte? Eulenspiegel sagte: Meister, ich habe die Tischbretter aufs genaueste in den Leim gebracht, und bey guter Zeit Feyerabend gehabt. Das gefiel dem Meister wohl, und sagte zu seiner Frau, das ist ein rechter Gesell, den muß man in Ehren halten, und ging also schlafen. Aber des Morgens hieß der Meister Eulenspiegel den Tisch bringen, den er bereitet und gemacht hätte. Er kam mit seiner Arbeit von der Bühne gezogen: da nun der Meister sahe, daß ihm der Schalk die Bretter verderbt hatte, sprach er: Gesell! hast du auch das Schreinerhandwerk gelernt? Eulenspiegel antwortete: Warum fraget ihr also? Ich frage darum, sprach der Meister, daß du mir so gute Breter verderbt hast. Eulenspiegel sprach: Lieber Meister! ich habe gethan, wie ihr mich geheißen habt, ist es nun verderbt, so ist es eure Schuld. Der Meister war zornig, und sprach: Du Schalksnarr! packe dich fort aus meiner Werkstätte, ich habe an deiner Arbeit keinen Nutzen. Also schied Eulenspiegel von dannen, und verdiente aber keinen großen Dank; wiewohl er alles das thät, was man ihn hieße, so war es doch nicht recht.





51 Hist.



Die einundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein Brillenmacher war, und in allen Ländern keine Arbeit bekommen konnte.

Zu derselben Zeit hatte man keinen Kaiser noch römischen König, deswegen eine große Uneinigkeit im Reich und unter den Churfürsten war, bis endlich von den Churfürsten ein römischer König erwählt war. Es waren aber andere da, die sich mit Gewalt in das Reich einzudringen suchten. Da mußte der neu erwählte römische König sich sechs Monate vor Frankfurt lagern, und warten, wer ihn da hinweg schlüge. Als er nun vieles Volk zu Pferd und zu Fuß bey einander hatte, gedachte Eulenspiegel: Deine Sachen werden gut werden, es kommen viele fremde Herren dahin, die werden dich nicht unbegabt lassen, bekomme ich etwas Geld, so bestehe ich wohl, und machte sich auf den Weg. Da zogen die Herren aus allen Ländern dahin; da begab es sich in der Wetterau bey Friedberg, daß der Bischof von Trier mit seinem Volk Eulenspiegel auf dem Weg nach Frankfurt antraf. Als er nun seltsam gekleidet war, fragte ihn der Bischof: Was er für ein Gesell wäre? Eulenspiegel antwortete und sprach: Gnädiger Herr! ich bin ein Brillenmacher, und komme aus Brabant, da ist nichts zu gewinnen, deswegen muß ich nach Arbeit wandern, weil es so wenig auf unserm Handwerk ist. Der Bischof sagte: Ich meynte, dein Handwerk sollte von Tag zu Tag

besser werden, weil die Leute immer kränker werden und am Gesicht abnehmen, deswegen man viel Brillen brauchen wird. Eulenspiegel antwortete dem Bischof, und sprach: Ja, gnädiger Herr! Euer Gnaden sagen wahr, aber nur eins verderbt unser Handwerk, das wollte ich sagen, wenn Euer Gnaden nicht darüber zürnet. Nein, sprach der Bischof, wir sind das gewohnt, sage nur frey her. Eulenspiegel sprach: Gnädiger Herr! das verderbt unser Handwerk am meisten, und ist zu besorgen, daß es noch gar damit vertilget werde, weil ihr und andere große Herren, Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Kaiser den Leuten so gerne durch die Finger sehet; man findet im Gegentheil geschrieben, daß dergleichen große Herren und Fürsten vor Zeiten alle in Rechten pflegten zu lesen und zu studieren, damit den Leuten kein Unrecht geschehe, da war unser Handwerk noch gut; die Pfaffen studierten auch fleißiger denn jetzt, da gingen die Brillen reißend weg; jetzt aber sind sie so gelehrt, daß sie ihre Sachen meistens auswendig daher sagen können, und sehen oft in vier Wochen kein Buch an, deswegen ist unser Handwerk so verdorben. Ich laufe aus einem Land in das andere, und kann nirgends Arbeit bekommen; der Fehler ist so groß, daß er sich auch auf die Bauern auf dem Lande erstrecket. Der Bischof verstund den Text, und sprach: Eulenspiegel, gehe mit uns nach Frankfurt, wir wollen dir ein Geschenk geben; da zog er mit ihnen fort.

Die zweiundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu Windsheim zu einem Kaufmann für einen Koch und Stubenheitzer verdingte.

Gleich in der Straße, wo man vom Heumarkt gehen will, da wohnte ein gar reicher Kaufmann, der ging einsmals vor demselben Thor spazieren, und wollte in seinen Garten gehen, unterwegs aber fand er Eulenspiegel auf dem grünen Acker liegen, den grüßet er, und fragte ihn, was er für ein Stallbruder wäre? Eulenspiegel antwortete mit verdeckter Schalkheit: Er wäre ein Küchenbube, und hätte keinen Dienst. Da sprach der Kaufmann zu ihm: Wenn du wolltest fromm seyn, ich wollte dich selber aufnehmen, und dir neue Kleider machen, denn ich habe eine Frau, die klagt alle Tage über das Kochen. Eulenspiegel sagte ihm große Treue und Frömmigkeit zu; darauf nahm ihn der Kaufmann an, und fragte, wie er heiße? Eulenspiegel sprach: Herr, ich heiße Bartholomäus. Der Kaufmann sagte: Das ist ein langer Name, man kann ihn nicht wohl nennen, du sollst Toll heißen. Eulenspiegel sprach: Ja, lieber Herr! es ist mir gleich, wie ich heiße. Wohlan! sprach der Kaufmann zu Eulenspiegel: Du bist mir ein rechter Knecht, komm eilends her, und gehe mit mir in meinen Garten, wir wollen Kraut mit uns heim nehmen und junge Hühner damit füllen, denn ich habe auf den nächsten Sonntag Gäste geladen, denen möchte ich gerne eine Ehre anthun. Eulen-

spiegel ging mit ihm in seinen Garten, und schnitten Rosmarin ab: damit er die Hühner füllen wollte auf welche Manier, die andern mit Zwiebeln, Eyern und anderen Kräutern, und gingen mit einander nach Haus. Als nun die Frau den von Kleidern seltsamen Gast sahe, fragte sie ihren Herrn, was das für ein Gesell wäre und was er mit ihm thun wollte, ob er besorgte: das Brod möchte ihm verschimmeln? Der Kaufmann sprach: Frau, sey zufrieden, er soll dein eigener Knecht seyn, er ist ein Koch. Die Frau sagte: Ja, lieber Mann! er sollte wohl gute Dinge kochen. Sey zufrieden, sprach der Herr, du wirst es morgen wohl sehen, was er kann, und rief Eulenspiegel: Toll! Er antwortete bald: Junker. Nimm den Sack, und gehe mir nach unter die Fleischbänke, wir wollen Fleisch zu Braten holen. Also folgte er ihm nach, da kaufte sein Junker Fleisch und einen Braten, und sprach zu ihm: Toll, setze den Braten morgen bald zu, brate ihn kühl und langsam ab, daß er nicht verbrenne; das andere Fleisch setze auch bey Zeiten zu. Eulenspiegel sagte: Ja, und stund des Morgens früh auf, setzte die Kost zum Feuer, aber den Braten steckt er an einen Spieß, und legte den zwischen zwey Faß Einbeckisch Biers in den Keller, daß er kühl läge und nicht verbrennte. Als nun der Kaufmann den Stadtschreiber und andere gute Freunde zu Gast geladen hatte, kam er, und wollte sehen, ob die Gäste ankommen, und die Kost auch bereit wäre, fragte seinen neuen Knecht, ob er fertig wäre?

Eulenspiegel antwortete: Es ist alles bereit ohne den Braten. Der Junker sprach: Wo ist er? Eulenspiegel sprach: Er liegt im Keller zwischen zwey Fässern, keinen kühlern Ort wußte ich im Haus nicht, weil ihr sagtet, ich soll ihn kühl legen. Ist er denn auch bereit? sprach der Kaufmann. Nein, sprach Eulenspiegel, ich habe nicht gewußt, wenn ihr ihn haben wollet. Indem kamen die Gäste, denen sagte er von seinem Knecht, wie er den Braten in den Keller gelegt hätte, darüber lachten sie alle, und machten einen Spaß daraus. Die Frau aber war nicht damit zufrieden um der Gäste willen, und sagte zu ihrem Herrn, er sollte den Knecht gehen lassen, sie sehe wohl, daß er ein Schalk wäre. Der Kaufmann sprach: Liebe Frau! sey zufrieden, ich werde ihn zu einer Reise nach der Stadt Goslar brauchen, und so ich wieder heim komme, will ich ihn laufen lassen. Als sie nun aßen, tranken und guter Ding waren, und es auf den Abend ging, sprach der Kaufmann zu seinem Knecht: Toll, richte den Wagen zu, und schmier ihn wohl, wir wollen morgen gen Goslar fahren, es ist ein Pfaff, der heißt Herr Heinrich Hammelstadt, der ist daheim, und will mitfahren. Da sprach Eulenspiegel: Ja, es soll seyn, und fragte ihn, was er für eine Salbe nehmen sollte. Der Kaufmann warf ihm einen Schilling hin, und sprach zu ihm: Gehe hin, kauf Karrensalbe und laß die Frau altes Feist darunter thun. Er machte es so, und da jedermann schlafen war, beschmierte er den Wagen inwendig und auswendig

sehr wohl, am meisten aber, wo man sitzen sollte. Früh Morgens stund der Kaufmann auf mit dem Pfaffen, und hießen Eulenspiegel die Pferde anspannen, das that er gleich, sie saßen auf, und fuhren fröhlich davon, da hub der Pfaff an, und sagte: Was ist denn hier so feistes? ich wollte mich halten, daß mich der Wagen nicht so schwankte, und beschmierte die Hände darüber. Sie hießen Eulenspiegel still halten, sagten zu ihm, sie wären beyde hinten und vornen beschmieret, und wurden zornig über den guten Eulenspiegel; indem kommt ein Bauer mit einem Fuder Stroh vorbey gefahren, dem kauften sie etliche Bünd ab, wischten den Wagen damit ab, und saßen wieder auf. Da sprach der Kaufmann im Zorn zu Eulenspiegel: Du verloffener Schalk! was hast du gemacht? fahre fort an den lichten Galgen, du Schelmenhals! Das that Eulenspiegel; als er nun unter den Galgen kam, hielt er still und spannte die Pferde aus. Zu dem sprach der Kaufmann: Was willst du machen, du Schalk? Eulenspiegel sprach: Ihr heißet mich unter den Galgen fahren, jetzt sind wir da, ich meynte, wir wollen hier ruhen; indem sahe der Kaufmann aus dem Wagen, da hielten sie unter dem Galgen. Was wollten sie thun? sie mußten der Thorheit lachen. Der Kaufmann rief: Hänge für, du Schalk: und fahre fort. Eulenspiegel zog den Nagel aus dem Landwagen, und als er eine Ackerlänge gefahren war, ging der Wagen von einander, und das hinterste Gestell blieb stehen. Eulenspiegel fuhr immer fort, dem riefen sie, liefen





53 Hist.



ihm nach, bis sie ihn überkamen. Der Kaufmann wollte ihn todt schlagen, der Pfaff aber wehrte, so gut er konnte. Da sie nun die Reise vollbracht und wieder nach Haus kamen, fragte die Frau, wie es ihm ergangen wäre? seltsam genug, sagte der Kaufmann, doch wir kommen wieder, und ich bin froh, daß wir da sind, rief Eulenspiegel, und sagte: Reiscompan! diese Nacht bleibe noch hier, iß und trink brav, aber morgen räume mir das Haus, ich will dich nicht länger haben, du bist ein übler Schalk, wo kommst du doch her? Eulenspiegel sprach: Ich thue alles, was man mich heißt, doch kann ich nirgends Recht thun. Doch, so euch meine Dienste nicht anständig, so will ich morgen das Haus räumen und wandern. Des andern Tages stund der Kaufmann auf, und sprach zu Eulenspiegel: Iß und trink dich satt, und packe dich, ich will in die Kirche gehen, laß dich nicht wieder finden. Eulenspiegel schwieg still, und als der Kaufmann aus dem Haus war, fing er an zu räumen Stühl und Bänk, und was er schleifen konnte, das brachte er auf die Gasse: Kupfer, Zinnwerk und Wachs, daß die Nachbarn sich darüber wunderten, was doch daraus werden wollte, daß man alles Gut auf die Gasse trüge. Das wurde dem Kaufmann gesagt, der kam eilends geloffen, und sprach zu Eulenspiegel: Du frommer Knecht, was machst du, find ich dich noch hier? Ja, Junker: sprach Eulenspiegel, ich wollte erst euren Willen erfüllen, wie ihr mich heißet das Haus räumen, und darnach wandern,

und sprach: helfet mir, die Thüre ist mir zu schwer, ich kanns nicht allein thun. Laß liegen, sprach der Kaufmann und gehe fort, es hat mehr gekostet, als daß man das in Koth werfen soll. Eulenspiegel sprach: Es ist ja ein grosses Wunder, ich thue alles, was man mich heißt, und kann nirgends Dank verdienen, das betrübt mich nicht, ich bin in einer unglücklichen Stunde geboren. Hiemit schied Eulenspiegel von dannen, und ließ den Kaufmann das Gut wieder hinein schleppen, worüber die Nachbarn lachten.

Die dreiundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Wismar ein Pferd kaufte, ein Roßtäuscher wurde und einen Kaufmann betrog.

Schimpfliche Schalkheit that Eulenspiegel einem Roßtäuscher bey dem See zu Wismar an; denn dahin kam allezeit ein Roßtäuscher, der kaufte kein Roß, nur daß er den Kauf machte, und nicht kaufte, zog dann die Pferde bey dem Schwanz; aber blos die Pferde, die er nicht kaufte, und hatte sein Gemerk am Ziehen, ob das Roß lange leben würde, und war sein Gemerk also: Hat ein Pferd einen langen Schwanz, so zoge er es bey dem Schwanz, stund ihm das lange Haar schwach im Schwanz, so kaufte er das nicht, denn er hatte den Glauben, daß es nicht lange lebte. Stund ihm das Haar

fest im Schwanz, das kaufte er, und hatte guten Glauben daran, daß es lange leben würde, und wäre harter Natur; dieß war eine gemeine Sage zu Wismar, darnach sich jedermann richtete. Dieß wußte Eulenspiegel auch, und dachte, dem mußt du auch eine Schalkheit thun, es sey was es wolle, daß der Irrthum aus dem Volk kommt; so konnte sich Eulenspiegel auch etwas mit der schwarzen Kunst behelfen, überkam da ein Pferd, und machte ihm einen Schwanz mit Blut und Harz, wie er haben wollte, zog damit zu Markt, und bot das Pferd theuer genug, daß sie es ihm nicht abkauften, so lange bis der Kaufmann kam, der die Pferde beym Schwanz zog, dem bot er das Pferd wohlfeil. Der Kaufmann sahe wohl, daß das Pferd schön und gut war, geht auch herzu, und wollte es dort beym Schwanz ziehen. Eulenspiegel hatte es gerichtet, sobald er dem Pferd den Schwanz zog, behielt er ihn in der Hand, und dieß geschah diesem Pferd also, als ob er ihm den Schwanz hätte ausgezogen. Der Kaufmann wurde zaghaft, und Eulenspiegel rief: Sehet diesen Böswicht! wie er mir mein Pferd verderbt hat; die Bürger liefen hinzu, die Sache zu vermitteln, und machten, daß der Kaufmann Eulenspiegel zehen Gulden Abtrag thun mußte für den Schwanz, worauf er glücklich hinweg zog.

Die vierundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Pfeifendreher zu Lüneburg eine große Schalkheit bewies.

Zu Lüneburg wohnte ein Pfeifendreher, der war ein Landfahrer gewesen, und war einsmals beym Bier. Eulenspiegel kam auch dazu und fand viel Gesellschaft da. Dieser Pfeifendreher lud Eulenspiegel zu Gast, scherzweise, und sagte: Komme morgen zu Mittag, und iß mit mir, so du kannst. Eulenspiegel sprach: Ja, machte ihm Ernst, kam des andern Tags, und wollte mit dem Pfeifendreher zu Gast essen. Als er nun für die Thür kam, war sie oben und unten verschlossen, und alle Fenster zu. Eulenspiegel ging vor dem Hause hin und her, so lange, daß es beynah Mittag war, doch blieb das Haus immer zu, da sahe er wohl, daß er betrogen war, lief davon und schwieg still bis den andern Tag; da kam Eulenspiegel zu dem Pfeifendreher auf den Markt, und sprach: Ihr habt wohl Gäste eingeladen, gienget aber selbst aus und verschloßet die Thür oben und unten. Der Pfeifendreher sprach: Ich habe dich mit Condition invitirt, und gesagt: Komme morgen zu Mittag, und iß mit mir, so du kannst; da du nun die Thüre zugeschlossen fandest, konntest du freylich nicht mit mir essen. Das dank ich dir mein Wirth, sprach Eulenspiegel, muß doch noch alle Tage lernen. Der Pfeifendreher lachte, und sprach: ich will dich

54 Hist



67 Hist.



nicht veriren, gehe nur heim, die Thüre steht offen, du findest Gesottenes und Gebratenes beym Feuer, ich will dir bald nachkommen, du sollst allein seyn, und außer dir habe ich keinen Gast. Eulenspiegel gieng hin, und fand Braten, die Frau stund dabey und rüstete zu. Eulenspiegel sagte zur Frau, es sey ihrem Hauswirth auf dem Markt ein sehr großer Fisch verehrt worden, sie solle eilends mit der Magd hingehen, und ihm solchen helfen heim tragen, er wolle indessen den Braten umwenden. Die Frau lief eilfertig dem Markt zu sammt der Magd, unterwegs aber begegnete ihnen der Pfeifendreher und sprach: Was sie zu laufen hätten? Sie sprachen: Eulenspiegel wäre in das Haus gekommen, und hätte sie heißen auf den Markt gehen, weil ihm ein großer Fisch geschenkt worden wäre, den sollte sie helfen heim tragen. Der Pfeifendreher sprach: wenn nur eine wäre zu Haus geblieben; dieses hat er nicht umsonst gethan. Indessen hatte Eulenspiegel das Haus unten und oben verschlossen; wie nun der Pfeifendreher mit seiner Frau und Magd für sein Haus kamen, fanden sie die Thüren zu. Da sagte der Pfeifendreher zu seiner Frau: nun siehest du wohl, was du für einen Fisch holen solltest; sie klopften an die Thüre, Eulenspiegel lief gleich hinaus und sprach: lasset euer Klopfen bleiben, ich lasse niemand herein, dieser Wirth hat mir versprochen, ich soll allein hierinnen seyn, er wollte sonst keinen Gast mehr haben, denn mich, darum gehet nur hin und kommet nach

dem Essen wieder. Der Pfeifendreher sprach: das ist wahr, ich sagte also, aber ich meynte es nicht auf diese Art. Lasset ihn jetzt nur essen, sprach der Pfeifendreher: Ich will ihm schon wieder einen Possen dafür thun, gieng mit der Frau und Magd in des Nachbars Haus, und wartete so lange, bis Eulenspiegel fertig war, welcher vollends auskochte, ausrichtete, und auf den Tisch trug, und sichs recht wohl schmecken ließ; da er nun genug hatte, setzte er das Uebrige wieder zum Feuer und öffnete die Thüren; da der Pfeifendreher mit den Seinigen hereinkommt, sprach er zu Eulenspiegel: So machen es fromme Leute nicht, wie du gethan hast. Eulenspiegel sprach: Sollte ich das selbander thun, was ich allein thun kann? das wäre einfältig. Wenn mich einer zu Gast bäte, und ich brächte mehrere Gäste mit, das würde dem Wirth nicht gefallen; mit diesen Worten gieng er aus dem Haus. Der Pfeifendreher sah ihm nach, und sprach: Ich will dich schon wieder bezahlen, du Schalk! Eulenspiegel sprach: Wers am besten kann, der ist Meister. Da ging der Pfeifendreher von Stund an zu dem Schinder, und sagte zu ihm: In der Herberge ist ein frommer Mann, der heißt Eulenspiegel, dem sey diese Nacht ein Pferd gestorben, das solle er hinaus führen, und zeigte ihm das Haus. Der Schinder sah, daß es der Pfeifendreher war, und sprach: Ja, ich will es thun, und fuhr mit dem Schinderkarren für die Herberge. Eulenspiegel fragte, was er wollte? Der Schinder

sprach: Der Pfeifendreher wäre bey ihm gewesen, und hätte ihm gesagt, daß sein Pferd gestorben wäre, er solle es hinaus führen, ob es wahr wäre? Eulenspiegel besann sich nicht lange, zog die Hosen herunter, wiese ihm den bloßen Hintern, und sprach: Schinder! siehe her, und sage dem Pfeifendreher: Ist Eulenspiegel in dieser Gasse nicht gesessen, so weiß ich auch nicht, in was für einer Gasse er sitzt. Der Schinder wurde zornig, fuhr mit dem Schinderkarren für des Pfeifendrehers Haus, ließ ihm den Karren also stehen, und verklagte ihn. Da mußte der Pfeifendreher dem Schinder sechs Gulden geben. Eulenspiegel aber sattelte sein Pferd und ritt aus der Stadt.

Die fünfundfünfzigste Historia.

Wie der gute Eulenspiegel verspottet wird von einer Bäuerin, da er seine Tasche verloren hat.

Vor Zeiten wohnten zu Gerdan in dem Lüneburgischen zwey alte Leute, die bey fünfzig Jahre in einer Ehe bey einander gelebt, mithin schon große Kinder in der Ehe hatten. Daselbst war ein gar lustiger Pfaff, welcher gerne in Kompagnie war, und es mit seinen Pfarrkindern so eingerichtet hatte, daß ihn ein jeder Bauer wenigstens des Jahrs einmal mit seiner Köchin zu Gast halten mußte, woselbst er sich allemal einen oder zwei Tag auf-

hielt und sich wohl seyn ließe. Da hatten die zwei alten Eheleute in vielen Jahren keine Kirchweih, Kindtaufe oder Mahlzeit gehalten, da der Pfaff hätte beywohnen können, welches ihn fast verdroß, daß er immer gedachte, wie er den Bauern dazu brächte, daß er ihm eine Collation gäbe, nahm daher Gelegenheit, von dem ehelichen Stand zu reden, und ließ ihn fragen, wie lange er mit seiner Hausfrau in dem ehelichen Stand gelebt hätte? worauf er dem Pfarrer geantwortet: Lieber Herr! es ist schon lange, daß ich es vergessen habe. Darauf antwortete der Pfarrer: das seye ein gefährlicher Zustand zu seiner Seele Heil. Der Bauer folgte, überlegte das mit seiner Frau, sie konnten aber dem Pfarrer keine gründliche Zahl ihres ehelichen Standes anzeigen, deswegen kamen beyde mit großer Sorgfältigkeit zu dem Pfarrer, und baten ihn, daß er ihnen einen guten Rath ihrer Unwürdigkeit halber geben möchte. Der Pfarrer sprach zu ihnen: weil ihr keine gewisse Zahl wisset, so will ich euch auf den nächstkünftigen Sonntag um Sorgfältigkeit eurer Seelen willen, auf ein Neues wieder zusammen geben, als ob ihr nicht im ehelichen Stand gewesen wäret, daß ihr nun darein kommet. Zu dem Ende schlachtet einen Ochsen, Schaafe und Schweine, ladet eure Kinder und gute Freunde dazu, und thut ihnen Allen Gutes, so will ich auch bey euch seyn. Ach ja, lieber Herr Pfarrer! machet es also, es soll bey mir an einem Schock Hühner nicht fehlen; sollen wir so lange bey einander ge-

wesen seyn, und nun erst aus dem ehelichen Stand sitzen, das wäre nicht gut; hiemit gieng er heim und rüstete zu. Als sie nun aßen, tranken und fröhlich waren, da saß die alte Frau, welche die Braut seyn sollte, oben an dem Tisch. Wie sie nun müde war, ließ man sie hinaus ans Wasser Gerdan, da setzte sie die Füße hinein. Indem wollte der Probst mit Eulenspiegel gen Erbsdorf heim reiten, da machte er der Braut auf seinem frechen Hengst allerhand zierliche und lustige Sprünge, daß ihm darüber seine Tasche und Gürtel, wie mans damals trug, von der Seite fiel. Als nun dieses die Frau sah, stund sie auf, nahm die Tasche, gieng zu dem Wasser und saß darauf. Als nun Eulenspiegel eine Ackerlänge Wegs hinweg geritten war, vermißte er erst seine Tasche, ritt gleich wieder zurück und fragte die gute alte Bäuerin, ob sie nicht eine alte rostige Tasche gefunden hätte? Die Frau sprach: Ja, auf meiner Hochzeit bekam ich eine alte rostige Tasche, die habe ich noch, und sitze darauf, ist's die? Oho! das ist lang, sprach Eulenspiegel, da du eine Braut warest, es muß nothwendig eine rostige Tasche seyn, ich begehre deine alte Tasche nicht. So listig er aber war, so wurde er dennoch von der Bäuerin betrogen, denn er mußte seine Tasche zurück lassen, welche die alte Frau zu Gerdan noch habe, und werden wohl alle Wittfrauen daselbst Antheil besitzen; wem nun vieles daran gelegen, der mag auf seine Kosten dahin reisen und solche besehen.

Die sechsundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Bauern um ein grünes Tuch betrog, und ihn überredete, daß es blau wäre.

Eulenspiegel wollte allezeit Gesottenes und Gebratenes essen, darum wußte er schon, wie ers bekäme. Einsmals kam er auf den Jahrmarkt nach Oltzen, und besah überall, was da zu thun war; unter anderem sahe er, das ein Landmann ein grünes Tuch kaufte, und wollte damit nach Haus, da gedachte Eulenspiegel, wie er den Bauern um das Tuch betrügen möchte; fragte nach dem Dorfe, wo er her war, nahm einen Pfaffen und losen Gesellen, gieng mit denen aus der Stadt auf den Weg, da der Bauer herkommen sollte, machte seine Anschläge, wie sie es machen wollten, wenn der Bauer mit dem grünen Tuch käme, daß es blau heissen sollte? deswegen sollten sie eine Ackerslänge von einander bleiben, gegen der Stadt zu, damit, wenn der Bauer mit dem Tuch aus der Stadt nach Haus gieng, Eulenspiegel denselben ansprechen sollte, wie er das schöne blaue Tuch gekauft hätte? worauf der Bauer geantwortet: Es wäre grün, und nicht blau. Eulenspiegel aber sprach: Es wäre blau, daran wollte er zwanzig Gulden setzen, der nächste Mensch, der daher käme, und grün und blau besser unterscheiden könne, der soll Zeuge seyn. Da gab Eulenspiegel dem ersten ein Zeichen, daß er käme, zu dem sagte der Bauer: Freund! wir zwey sind strit-

tig wegen der Farbe des Tuchs, sage du die Wahrheit, ob es grün oder blau sey, und was du uns sagest, bey dem soll es bleiben; der fing an und sagte: Das ist ein schönes blaues Tuch. Der Bauer sprach: Nein, ihr seyd beide Schälke, ihr habt es so mit einander abgeredet. Da sprach Eulenspiegel: Wohlan, auf daß du sehest, daß ich Recht habe, so wollen wir des nachkommenden frommen Priesters Ausspruch vernehmen, was der sagt, das soll gelten; dessen der Bauer auch zufrieden war. Als aber der Pfaff näher zu ihnen kam, sprach Eulenspiegel zu ihm: Herr, saget uns recht, was dieß Tuch für eine Farbe habe? Der Pfaff sagte: Das sehet ihr wohl. Der Bauer sprach: Ja, Herr! aber die zwei wollen mich bereden, es sey blau, das doch erlogen ist. Der Pfaff sprach: Was hab ich mit euren Händeln zu schaffen. Der Bauer sagte: Lieber Herr! gebt uns doch einen Ausspruch hierin. So ihr das haben wollet, sprach der fromme Pfaff, so kann ich selbst nicht anders sagen, als daß das Tuch blau ist. Jetzt hörst du es wohl, daß das Tuch mein ist. Der Bauer sagte: Wenn ihr kein geweihter Priester wäret, glaubte ich es nicht, so aber muß ichs glauben, es mag wahr seyn oder nicht; mithin mußte er Eulenspiegel das Tuch überlassen.

Die siebenundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Bremen Milch kaufte von den Bäuerinnen, und ließ solche alle zusammen in einen Zuber schütten.

Eulenspiegel reisete einsmals nach Bremen auf den Markt, und sahe, daß die Bäuerinnen viel Milch dahin brachten. Denselben einen Possen zu beweisen, nahm er die Zeit in Acht, da gar viel Milch auf den Markt kam, da rüstete er einen großen Zuber, setzte solchen auf den Markt, kaufte alle Milch auf, die auf den Markt kam, ließ sie alle zusammen in einen Zuber schütten, und schrie einer jeden Frau zu: Hieher! die eine hat so viel, die andere wieder so viel, und so fort; sagte auch zu den Frauen, sie sollten so lange warten, bis er die Milch alle beysammen hätte, alsdann wollte er eine jegliche bezahlen. Die Frauen saßen alle auf dem Markt herum in einem Kreise, und warteten, bis keine Milch mehr kam und der Zuber ganz voll war. Da gab Eulenspiegel seinen Scherz an den Tag, und sprach: Ich habe auf dießmal kein Geld, welche nicht vierzehn Tage borgen kann, die kann ihre Milch wieder aus dem Zuber nehmen, und gieng also hinweg. Die Bäuerinnen machten einen großen Lärmen, denn jede wollte am meisten Milch aus dem Zuber haben, also, daß die Weiber endlich darüber mit Eimern, Legeln und Flaschen einander nach den Köpfen warfen und schlugen, goßen einander die Milch in die Augen, schütteten

sie an die Kleider und auf die Erde, also, daß es sahe, als hätte es Milch geregnet. Die Bürger, die es sahen, lachten des Possens, so Eulenspiegel den Bäuerinnen bewiesen, und wurde gelobt.

Die achtundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu zwölf Blinden sagte, er hätte ihnen zwölf Gulden gegeben, und meynte ein jeder, der andere hätte solches empfangen, da es doch nichts war.

Da Eulenspiegel das eine Land auf das andere abwärts wanderte, kam er wieder gen Hannover, und trieb daselbst viel seltsame Schwänke. Einsmals ritt er für das Thor eine Ackerlänge spazieren, da begegneten ihm zwölf Blinde. Da nun Eulenspiegel zu ihnen kam, sprach er: woher ihr Blinden? Die Blinden stunden und hörten wohl, daß er auf einem Pferde saß, sie meynten aber, er wäre ein ehrlicher Mann, zogen deswegen ihre Kappen ab, und sprachen: Lieber Junker! wir arme Leute sind in der Stadt gewesen, da war ein reicher Mann gestorben, dem hielt man ein Seelenamt, und gab uns ein Spend; es war aber sehr kalt. Da sagte Eulenspiegel zu den Blinden: Es ist gar kalt, ich fürchte, ihr möchtet erfrieren, nehmet hin die zwölf Gulden, gehet damit wieder in die Stadt zum Hansen Fritz in die Herberge, und

verzehret solche um meinetwillen, bis der Winter vorbey ist, daß ihr wieder wandern könnet. Die Blinden stunden, neigten sich, dankten ihm fleißig, und meynte immer ein Blinder, der andere hätte das Geld, und der andere meynte, der dritte hätte es. Hierauf giengen sie in die Herberge, die ihnen Eulenspiegel angewiesen, und sprachen: Sie hätten einen Gutthäter bekommen, der ihnen zwölf Gulden geschenkt, die sollen sie um seinetwegen verzehren, bis der Sommer komme, weil es jetzt sehr kalt sey. Der Wirth war begierig nach dem Geld, und dachte nicht darauf, daß er fragen wollte, welcher Blinde das Geld hätte, und sprach: Liebe Brüder! jetzt will ich euch Gutes thun, schlug sogleich einen Ochsen, hieb den in etliche Stücke, kochte den Blinden davon, und ließ sie zehren, so lange, bis ihn däuchte, daß sie zwölf Gulden verzehrt hätten, da sprach er: Liebe Brüder, wir wollen auch einmal rechnen, die zwölf Gulden sind bald verzehrt. Die Blinden sagten: Ja, und fragte immer einer den andern, welcher die zwölf Gulden hätte, daß man den Wirth bezahlte. Der erste, andere, dritte bis auf den letzten, wollte keiner davon wissen. Die Blinden saßen, und kratzten im Kopf, denn sie waren betrogen, desgleichen der Wirth, welcher dachte, lässest du sie gehen, so wird dir die Zech nicht bezahlt, behältst du sie, so fressen sie noch mehr und bist in doppeltem Schaden, sperrte sie deswegen in den Schweinstall hinein, verschloß sie, und gab ihnen

statt Brod Stroh und Heu. Eulenspiegel glaubte, es werde Zeit seyn, daß die Blinden das Geld verzehrt, verkleidete sich, und ritt in die Stadt zu diesem Wirth ins Haus.

Als er nun in den Hof geritten kam, wollte er sein Pferd in den Stall binden, da sahe er, daß die Blinden in dem Schweinstall lagen; da gieng er in das Haus und sagte: Herr Wirth! warum lasset ihr die armen blinden Leute in dem Stall liegen? Der Wirth sprach: Ich wollte, daß sie wären, wo alle Wasser zusammen liefen, wäre mir nur meine Zeche bezahlt, und erzählte ihm den ganzen Handel. Eulenspiegel sprach: Könnet ihr denn keinen Bürgen überkommen? Der Wirth sagte: Ja, wenn ich einen gewissen überkommen könnte, den nähme ich an, und ließe die armen Blinden laufen. Eulenspiegel sprach: Wohlan ich will in der ganzen Stadt umsehen, daß ich euch einen Bürgen überkomme. Hierauf gieng Eulenspiegel zu dem Pfarrer und sagte zu ihm: Lieber Pfarrer! wollet ihr euer Amt brauchen? Mein Wirth allhie ist besessen mit einem bösen Geist in der Nacht, er läßt euch bitten, daß ihr ihn mit Beschwören davon erledigen sollet. Der Pfarrer sagte: Ja, aber er müßte ein paar Tage verziehen, solche Sachen könne man nicht übereilen. Eulenspiegel sagte: Ich will hingehen und seine Frau holen, daß ihr es zu ihr selber saget. Der Pfarrer sagte: Ja, lasset sie herkommen; da gieng Eulenspiegel zu sei-

nem Wirth und sprach zu ihm: Ich habe euch einen Bürgen überkommen, das ist euer Pfarrer, der will dafür stehen; darum lasset eure Frau mit mir zu ihm gehen, er will ihr solches zusagen. Der Wirth war deswegen froh, und schickte seine Frau mit ihm zu dem Pfarrer; da hub Eulenspiegel an: Herr Pfarrer! hier ist die Frau, sagt ihr nun selber, was ihr zu sagen habt. Der Pfarrer sprach: Liebe Frau! verziehet nur ein paar Tage, so will ich denn helfen. Die Frau sagte: Ja, gieng mit Eulenspiegel wieder nach Haus, und sagte das zu ihrem Hauswirth. Der Wirth war froh, ließ die Blinden gehen und sprach sie frey. Eulenspiegel schleicht auch zugleich von dannen. An dem dritten Tage gieng die Frau hin, und mahnte den Pfarrer an die zwölf Gulden, so die Blinden verzehrt hatten. Der Pfarrer sagte: Liebe Frau! hat euch euer Hauswirth das geheißen? Die Frau sagte ja. Der Pfarrer sprach: das ist der bösen Geister Art, daß sie Geld haben wollen. Die Frau sprach: das ist kein böser Geist, er will nur die Zech. Der Pfarrer sprach: Man hat mir gesagt, euer Mann sey besessen mit einem bösen Geist, holet mir ihn, ich will ihm davon helfen. Die Frau sagte: So machen es alle Betrüger; wenn sie bezahlen sollen, sagen sie, man seye mit dem bösen Geist besessen, lief heim und sagte das ihrem Mann. Der Wirth lief dem Pfarrhof zu mit Spießen und Hellebarden. Dem Pfarrer wurde angst,

59 Hist.



60 Hist.



rief seine Nachbarn um Hülfe an, wider einen Mann, der mit dem bösen Geist besessen, zu streiten. Der Wirth sagte: Pfaff, bezahle mich, und wollte den Pfarrer schlagen. Die Nachbarn liefen dazwischen, konnten sie fast nicht aus einander bringen, und wußten sich auch nicht in diesen Streit zu schicken. Der Wirth wollte haben, der Pfarrer sollte ihn bezahlen. Und der Pfarrer sagte, er sey ihm nichts schuldig. Der Wirth sey mit dem bösen Geist besessen, davon wolle er ihm ja helfen. Endlich giengen sie heim.

Die neunundfünfzigste Historia.

Wie Eulenspiegel in einer Stadt in Sachsen Schälke aussäete.

Bald darnach kam Eulenspiegel an der Weser in eine Stadt, blieb da so lange, daß er alle Händel innen wurde, denn er hatte da zwölf Herbergen; was ihm in der einen abgieng, das fand er in einer andern, hörte und sahe da wunderseltsame Dinge, welche in dieser Stadt vorgiengen, und wußte nicht, was er daraus machen sollte, bis er auf den Gedanken kam, daß sie Mangel an klugen und verschmitzten Leuten hätten, daher er ihnen mit seinem Saamen zu Hülfe kommen wollte,

und machte den Anfang auf der Gasse vor dem Rathhaus, die besäete er zu beiden Seiten reichlich. Da kamen die Leute häufig herbey, und fragten, was er da aussäe? Er sprach: Ich säe Schälke; die Kaufleute sprachen: Die darfst du hier nicht säen, wir haben deren so genug. Sie sprachen: Warum säest du nicht auch fromme Leute? Er sprach: Diese wollen hier nicht aufgehen, der Boden trägt solche hie nicht. Solche Worte kamen für den Rath; Eulenspiegel wurde belangt, sie befahlen ihm, seinen Saamen wieder aufzuheben und zur Stadt hinaus zu schleppen; dem kam er nun nach, und reisete wohl zehen Meilen von dannen in eine andere Stadt, war aber auch unglücklich, denn das Geschrey von seiner Saat kam vor ihm in dieselbe Stadt, da mußte er versprechen, ohne Essen und Trinken durch die Stadt zu ziehen. Als es nun nicht anders seyn konnte, entlehnte er ein Schifflein, wollte seinen Sack mit der Saat in das Schiff heben lassen, und als er nun von der Erde aufgehoben wurde, brach der Sack mitten entzwey, und die Saat mit dem Sack blieb da liegen. Eulenspiegel aber lief davon und soll noch wieder kommen.

Die sechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu Hamburg zu einem Barbierer verdingte, und dem Herrn durch die Fenster in die Stube gieng.

Einsmals reisete Eulenspiegel nach Hamburg auf den Markt, da stund er, und sahe sich um; indem kam ein Barbierer zu ihm, und sprach, was bist du für ein Gesell? Eulenspiegel antwortete: Ich bin ein Barbierer. Der Herr wohnte auf dem Holzmarkt, gleich gegenüber, da sie stunden, und das Haus hatte hohe Fenster gegen der Straße. Da sagte der Barbierer zu Eulenspiegel: Siehest du das hohe Haus gegenüber, da die hohen Fenster sind, daselbst gehe hinein, ich will bald nachkommen. Eulenspiegel sprach: Ja, gieng zum Haus durch die Fenster hinein, und grüßte sie alle. Die Frau saß in der Stube und spinnete, welche sehr erschrack, und sprach: Wo führet dich der Gukuk her, kannst du nicht zur Thür herein gehen, ist dir die Thüre nicht weit genug? Eulenspiegel sprach: Liebe Frau! zürnet nicht, euer Herr hat mich das geheißen, und will mich zu seinem Gesellen annehmen. Die Frau sagte: Das wäre mir ein schöner Gesell, der mir solchen Schaden thut. Eulenspiegel sprach: Liebe Frau! soll nicht ein Gesell thun, was ihn sein Herr heißt? Indem kam der Barbierer, hörte und sahe den Handel mit an, und sprach: Warum bist

du nicht zur Thüre herein gegangen und hast mir meine Fenster ganz gelassen, was für Ursache hast du gehabt, daß du durch die Fenster hereingekrochen bist? Eulenspiegel sprach: Lieber Herr, ihr saget mir ja, ich sollte da hinein gehen, da die hohen Fenster wären, ihr wolltet bald nachkommen, das habe ich gethan, wie ihr mich geheißen habt. Der Herr schwieg still, weil er ihn nöthig brauchte, und gedachte, vielleicht kann ich etwas an ihm verbessern, er nimmt etwa desto weniger Lohn, damit ich meines Schadens beykommen möge. Der Herr gab ihm die Scheermesser zu schleifen, und sprach: Schleife sie glatt auf dem Rücken, gleich der Schneide. Eulenspiegel sprach: Ja, und fing die Messer an zu schleifen, den Rücken gleich der Schneide. Der Herr wollte sehen, was er machte, da sahe er, daß die Scheermesser am Rücken scharf waren, wie die Schneide, und wollte die übrigen auch darnach schleifen. Da sagte der Herr: Wie machest du das? das wird nicht gut. Eulenspiegel sprach: Warum sollte das nicht gut werden? ich mache es, wie ihr mich geheißen habt. Der Herr wurde zornig, und sprach: Ich sehe, daß du ein arger böser Schalk bist, laß dein Schleifen bleiben, und gehe wieder hin, wo du hergekommen bist. Ja, wir können so nicht ewig beysammen bleiben, sprach Eulenspiegel, lief wieder von der Stube durch das Fenster hinaus, wo er hereingekommen war. Da wurde der Barbierer noch zorniger, lief ihm mit dem Büttel

nach, und wollte ihn einsetzen lassen, daß er ihm sollte die Fenster bezahlen. Aber Eulenspiegel war geschwind, kam in ein Schiff und fuhr davon.

Die einundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Wirth zu Eisleben schreckte mit einem todten Wolf, den er zu fangen versprochen hatte.

Zu Eisleben wohnte ein Wirth, welcher vornehm und gar spöttisch war, zu dem kam Eulenspiegel zur Herberge, und es war Winter. Als ein großer Schnee lag, kamen drey Kaufleute aus Sachsen bey finsterer Nacht auch in die Herberge, die wollten nach Nürnberg reisen. Der Wirth war behend mit dem Mund, empfing die drei Kaufleute bey der Hand, und redete sie mit schnellen Worten also an: Woher so spät, warum seyd ihr so lange ausgeblieben? Da sprachen die Kaufleute: Herr Wirth! ihr dürft deswegen nicht zürnen, es ist uns unterwegs etwas Widriges begegnet mit einem Wolf, welcher uns angefallen, daß wir uns mit ihm schlagen mußten; das verhinderte uns so lange. Als der Wirth das hörte, war er ganz spöttisch auf sie, und sprach: Das wäre eine große Schande, wenn sie sich ließen durch einen Wolf aufhalten; und wann er allein in dem Felde wäre, und begegneten ihm zwey Wölfe im Moos, wollte

er sie verjagen. Nun waren sie ihrer drey, und ließen sich von einem einzigen Wolf erschrecken; solches währte den ganzen Abend fort, daß der Wirth die Kaufleute verspottete, bis sie zu Bette giengen. Eulenspiegel aber saß dabey und hörte zu.

Als sie nun zu Bette giengen, wurden die Kaufleute und Eulenspiegel in eine Kammer gelegt, da sagten die Kaufleute unter einander, wie sie es anstellen möchten, daß sie den Wirth bezahlten. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Freunde! Ich merke wohl, daß unser Wirth nur ein Großsprecher ist, wollt ihr mich hören, ich will ihn bezahlen, daß er euch nichts mehr von dem Wolf sagen soll. Den Kaufleuten gefiel das wohl, und versprachen ihm Geld zu geben. Da sprach Eulenspiegel, sie sollten nur indessen ihrer Kaufmannschaft nachreisen, und bey der Rückkehr allhier logieren, er wolle auch dazu kommen, da sollten sie den Wirth schon dafür heimschicken. Die Kaufleute waren reisefertig, bezahlten die Zech, und für Eulenspiegel auch, ritten fort, und der Wirth rief den Kaufleuten noch spöttisch nach: Ihr Herren! sehet zu, daß euch kein Wolf begegnet. Sie sprachen: Habt Dank, daß ihr uns warnet, wenn uns die Wölfe fressen, so kommen wir nicht wieder. Da ritt Eulenspiegel auf die Hatz, stellte den Wölfen nach, fing einen, den tödtete er, und ließ ihn hart gefrieren. Nachdem nun die Kaufleute wieder nach Eisleben zu-

rück kamen und daselbst logierten, nahm Eulenspiegel den todten Wolf in einen Sack, und kam ihrer Abrede gemäß, auch dazu. Des Abends und beym Nachtessen vexirt der Wirth die Kaufleute noch immer wegen dem Wolf, sie sagten aber, daß ihnen wahrhaftig solches begegnet wäre. Der Wirth setzte seine hochtrabende Worte noch immer fort, wie er zwey Wölf in Stücken schlagen wollte, und das währte den ganzen Abend fort, bis sie zu Bette gehen wollten.

Eulenspiegel schwieg so lange still, bis er zu den Kaufleuten in die Kammer kam, und sprach zu ihnen: Ihr Herren und gute Freunde! wachet noch ein wenig und lasset das Licht brennen. Wie nun der Wirth mit seinem Gesind schlafen war, da schlich sich Eulenspiegel aus der Kammer, holte den todten Wolf, der da hart gefroren war, trug ihn in die Küche zu dem Heerd, unterstützte ihn mit Stecken, daß er aufrecht stund, sperrte ihm das Maul weit auf, steckte ihm zwey Kindsschühlein darein, gieng wieder in die Kammer und rief dem Wirth. Dieser hörte es bald und fragte, was sie wollten? Da sprachen sie, holt uns zu trinken, wir können vor Durst nicht bleiben. Der Wirth war zornig, und sprach: Das ist der Sachsen Art, daß sie Tag und Nacht saufen, rief der Magd, sie sollte aufstehen, und zu trinken in die Kammer bringen. Die Magd stund auf, gieng zum Feuer und wollte ein Licht anzünden, da sahe sie dem Wolf

recht ins Maul, erschrack darüber, daß sie das Licht fallen ließ, lief in den Hof, und glaubte nicht anders, als daß der Wolf die Kinder gefressen hätte. Eulenspiegel und die Kaufleute riefen immer um Trinken. Der Wirth meynte, die Magd wäre verschlafen, und rief dem Knecht, der stund auf, wollte auch ein Licht anzünden, siehet den Wolf da stehen, meynte nicht anders, als daß er die Magd gefressen hätte, und lief in den Keller. Eulenspiegel sprach: Seyd nur getrost, das Spiel wird gut werden; riefen zum drittenmal, wo der Knecht und die Magd wären, daß sie kein Trinken brächten, er sollte doch selber kommen und ein Licht bringen, sie könnten nicht aus der Kammer kommen; der Wirth meynte nicht anders, denn der Knecht wäre auch verschlafen, wurde zornig, und sprach: Die Sachsen machen mir gar zu viel Mühe mit ihrem Trinken, stund auf, zündete ein Licht an bey dem Feuer, und siehet den Wolf oben bey dem Heerd stehen, wie er die Schuhe im Maul hatte. Da lief er zu den Kaufleuten in die Kammer, fing an überlaut zu schreien: Kommet mir doch zu Hülfe, lieben Freunde! es steht ein greuliches Thier bey dem Feuer, das hat mir die Kinder, Magd und Knecht gefressen. Die Herren giengen mit ihm; der Knecht kam aus dem Keller, die Magd aus dem Hof, die Frau brachte die Kinder aus der Kammer, sie waren alle lebendig. Eulenspiegel gieng hinzu, stieß den Wolf mit dem Fuß um, wel-

62 Hist



64 Hist.



cher sich nicht regte. Eulenspiegel sprach: Das ist nur ein todter Wolf, und ihr machet daraus ein solches Geschrey; was seyd ihr für ein furchtsamer Mann? Es ist noch nicht lange, da ihr wolltet gegen zwey lebendige Wölfe streiten. Die Kaufleute lachten ihn aus, bezahlten des Morgens ihre Zeche und ritten mit Eulenspiegel davon.

Die zweiundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel den Wirth mit dem Klang von dem Geld bezahlte.

Zu Köln war Eulenspiegel in der Herberge lange Zeit, da begab es sich, daß das Essen spät zum Feuer gebracht wurde, da es doch bald Mittag war. Dieses verdroß Eulenspiegel sehr, daß er so lange fasten sollte. Den Verdruß sah ihm die Wirthin wohl an, und sprach zu ihm: Wer nicht warten will, bis das Essen fertig ist, der mag essen, was er hat. Eulenspiegel aß einen Wecken auf, und gieng oft zum Heerd. Es schlug zwölfe, da wurde der Tisch gedeckt, die Speisen aufgetragen. Der Wirth saß mit den fremden Gästen zu Tisch, Eulenspiegel aber blieb in der Küche. Der Wirth sprach: Willst du nicht zu Tisch sitzen? Nein, sprach Eulenspiegel: Ich mag nicht essen, ich bin des Geschmacks von dem Braten voll worden. Der Wirth

schwieg still, aß mit den Gästen, und nach verrichteter Mahlzei bezahlte jeder seine Zech für den Braten, der eine wanderte, der andere blieb. Eulenspiegel saß bey dem Feuer, da kam der Wirth mit dem Zählbrett und wollte zwey kölnische Weißpfenninge für das Mahl haben. Eulenspiegel sprach: Herr Wirth! seyd ihr ein solcher Mann, daß ihr Geld von einem nehmet, der eure Speise nicht ißt? Der Wirth wurde zornig: Er sollte das Geld geben, hätte er nicht gegessen, so wäre er doch des Geschmacks voll worden: Er wäre da gesessen über dem Braten, das wäre so viel, als wäre er über der Tafel gesessen, und hätte davon gegessen, das wollte er ihm für eine Mahlzeit rechnen. Eulenspiegel zog herfür einen kölnischen Weißpfenning, warf ihn auf die Bank, und sprach: Herr Wirth! höret ihr diesen Klang? Der Wirth sprach: Diesen Klang höre ich wohl. Eulenspiegel war geschwind mit seinem Pfenning in den Seckel, und sprach: So viel als euch der Klang hilft, eben so viel hilft mich auch der Geschmack von dem Braten in meinem Bauch; spottet des Wirths, und zog von da nach Sachsen.

Die dreiundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel einen Hund schund, und gab das Fell der Wirthin für ihre Bezahlung, weil er mit ihr aß.

Auf eine Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel in ein Logis kam, und fand die Wirthin allein. Dieselbe Wirthin hatte nun ein zartes Hündelein, welches ihr gar lieb war und allezeit auf ihrem Schoos liegen mußte, wenn sie müßig war; dasselbige hatte sie gewöhnt, daß, wenn sie Bier trank, so mußte sie dem Hund ein wenig in ein Schüsselein geben, daß er auch trank. Als nun Eulenspiegel bey dem Feuer saß und aus der Kanne trank, stund der Hund gleich auf und begab sich zu Eulenspiegel. Das sahe die Wirthin, und sprach: Ach Lieber, gebt ihm zu trinken in die Schüssel, das ist seine Meinung. Eulenspiegel sagte zu ihr: Gerne. Die Wirthin ging und verrichtete ihre Arbeit, was sie zu schaffen hatte. Eulenspiegel trank, gab dem Hund auch in eine Schüssel, und darein einen Bissen Fleisch, also, daß der Hund voll wurde, legte sich zum Feuer, und streckte sich, so lang er war. Da sagte Eulenspiegel zu der Wirthin, wir wollen rechnen, und fragte: Liebe Frau! wenn ein Gast eure Kost ißt und euer Bier trinkt, hätte aber kein Geld, wolltet ihr einem solchen Gast auch borgen? Die Wirthin gedachte nicht darauf, daß er den Hund meynte, argwohnte seine eigene Person, und sprach

zu ihm: Herr Gast! man muß hie Geld haben, oder Pfand. Eulenspiegel sprach: Des bin ich meines Theils zufrieden, ein anderer sorge für das Seine. Da ging die Wirthin hinweg, und als das Eulenspiegel nicht konnte zusammen bringen, nahm er den Hund unter den Rock, ging in den Stall, zog ihm das Fell ab, geht wieder in das Haus zum Feuer, und hatte des Hundes Fell unter dem Rock, da hieß Eulenspiegel die Wirthin zu ihm kommen, und sagte: Laßt uns rechnen. Die Wirthin rechnete. Eulenspiegel legte die halbe Zech hin. Die Wirthin sagte: Wer die andere halbe bezahlen sollte? er hätte ja das Bier allein getrunken. Er sprach nein. Ich hatte einen Gast, der trank auch mit, derselbe hatte kein Geld, sondern er hatte ein Pfand, der soll die andere Hälfte bezahlen. Die Wirthin sagte: Was ist das für ein Gast, was hat er für ein Pfand? Eulenspiegel sprach: das ist der Rock, den er anhatte, zog des Hundes Fell unter dem Rock herfür, und sprach: Sehet Wirthin! das ist des Gastes Rock, der mit mir trank. Die Wirthin erschrack, da sie sahe, daß es ihres Hundes Fell war, wurde zornig, und sprach: Warum hast du mir meinen Hund abgezogen? Eulenspiegel sagte: Frau! das ist eure eigene Schuld, ihr sagtet ja selbst, ihr müsset Geld oder Pfand haben; weil nun der Gast sonst nichts hatte, mußte er eben seinen Rock lassen, den nehmet nun hin für sein Bier. Die Wirthin konnte weiter nichts machen, als hieß

ihn fortgehen und nicht wieder kommen, welches auch geschahe.

Die vierundsechzigste Historia.

Wie Eulenspiegel dieselbe Wirthin überredet, daß er allbereit auf dem Rad liegen thäte.

Nicht gar weit von Straßfurt liegt ein Dorf, dahin kam auch Eulenspiegel in die Herberge, und sahe in solchem Haus ein Rad liegen, da legte er sich oben darauf, bote der Wirthin einen guten Tag, und fragte: ob sie nicht etwas gehört hätte vom Eulenspiegel sagen? Sie aber sprach: Was sie von dem Schalk hören sollte, sie möchte ihn gar nicht nennen hören. Eulenspiegel sprach: Was hat er euch denn gethan, daß ihr ihm so gram seyd? Sie sprach, das bin ich wohl innen worden, er kam auch her zu mir, schunde mir meinen Hund, und gab mir das Fell für das Bier, so er trunken hatte, da er sich doch hätte schämen sollen, daß er mit einem Hund Gesellschaft gemacht und hernach das Amt eines Schinders an ihm verrichtet hätte. Eulenspiegel sprach: Frau! das ist recht gethan. Die Wirthin sprach: Es wird ihm auch nicht wohl ergehen. Eulenspiegel sprach: Frau! das ist schon geschehen, er liegt auf dem Rad. Die Wirthin sagte: Wie die Arbeit, so der Lohn. Eu-

lenspiegel sprach: Ich bins, kennet ihr mich noch? Adjeu! ich scheide davon.

Die fünfundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel eine Wirthin mit dem bloßen Hintern in die Asche setzt.

Zornige böse Nachreden bringen einen bösen Lohn. Als Eulenspiegel von Rom reisete, kam er in ein Dorf, da war eine große Herberge, und der Wirth war nicht zu Hause. Da sagte Eulenspiegel zu der Wirthin, ob sie auch Eulenspiegel kennete? Die Wirthin sprach: Nein, ich kenne ihn nicht, ich habe wohl von ihm hören sagen, daß er ein auserlesener Schalk sey. Da sprach Eulenspiegel: Liebe Frau! warum saget ihr das? und ihr kennet ihn nicht. Die Frau sprach: Was ist daran gelegen, daß ich ihn nicht kenne? Die Leute sagen eben, er sey ein böser Bube. Eulenspiegel sagte: Liebe Frau! hat er euch etwas Leides gethan? Ist er ein Schalk? das habt ihr von ihm hören sagen. Die Frau sprach: Ich sage es, wie ich von den Leuten gehört habe, die bey mir aus- und eingehen. Eulenspiegel schwieg still. Des Morgens, da es Tag wurde, scharrete er die heiße Asche von einander, gehet vor ihr Bett, nimmt die Wirthin aus dem Schlaf auf sich, trägt sie in die Küche, und setzte sie mit bloßem Hintern in die heiße Asche, verbrannte ihr

solchen ganz, und sprach: Nun Wirthin! jetzt könnet ihr wohl von Eulenspiegel sagen, daß er ein Schalk seye, ihr empfindet es nun wohl, und habt ihn gesehen; das Weib schrie, was sie wußte. Eulenspiegel lief aus dem Haus, lachte und sprach: Also muß man die Romfahrt vollbringen.

Die sechsundsechszigste Historia.

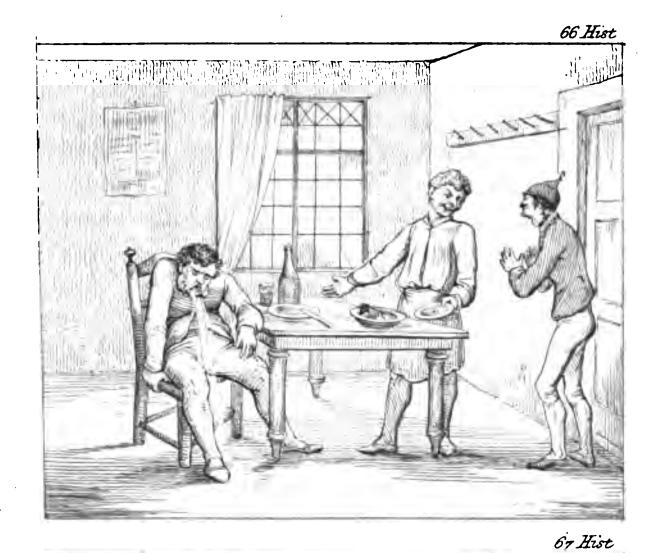
Wie ein Holländer Eulenspiegel einen gebratenen Apfel vom Teller nahm und ihn aß, der ihm nicht wohl bekam.

Einen Holländer bezahlte Eulenspiegel recht und redlich zu Andorf in einer Herberge, da waren Holländische Kaufleute, und Eulenspiegel war ein wenig krank, daß er kein Fleisch mochte, und kochte man ihm weiche Eyer. Als nun die Gäste zu Tisch saßen, brachte er die weichen Eyer mit ihm, und der Holländer sahe Eulenspiegel für einen Bauern an, und sprach: Bauer! magst du des Wirths Kost nicht, muß man dir Eyer kochen? nimmt die beiden Eyer, schlägt sie auf, schüttet eines nach dem andern in den Hals, legt die Schalen wieder vor Eulenspiegel, und sprach: Lecke du das Faß, der Dotter ist hinaus. Die andern Gäste lachten des, und Eulenspiegel mit ihnen. Auf den Abend aber kaufte Eulenspiegel einen

schönen Apfel, den höhlet er inwendig aus, füllet solchen voll Fliegen, thät den Apfel braten, schälet und überstreuet ihn auswendig mit Zucker und Ingwer. Als sie nun des Abends wieder zu Tisch saßen, brachte Eulenspiegel den Apfel auf einem Teller, und kehrte sich von dem Tisch, als ob er mehr holen wollte. Als er nun den Rücken wandte, da grief der Holländer zu, nimmt den gebratenen Apfel von dem Teller, schluckte den hinein; alsbald fing der Holländer an sich zu brechen, gab alles von sich, was er im Leib hatte, daß ihm ganz übel wurde, und der Wirth und Gäste meynten, er hätte ihm in den Apfel vergeben. Eulenspiegel sprach: Das ist kein Gift, es ist eine Reinigung des Magens; hätte er mir gesagt, daß er den Apfel so begierig essen wollte, hätte ich ihn gewarnt; denn in die weichen Eyer kamen keine Mucken, aber in dem gebratenen Apfel lagen sie, das muß er wieder von sich geben. Indem kam der Holländer zu ihm selber, und sprach zu Eulenspiegel: Iß, brate oder koche, was du willst, ich esse nicht mehr mit dir, wenn du auch gleich Krammetsvögel hättest.

---

66 Hist



67 Hist



Die siebenundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel machte, daß eine Frau alle ihre Häfen entzwey schlug.

Da nun Eulenspiegel wieder eine Schalkheit vollbracht, reisete er wieder nach Bremen zu dem Bischof, welcher viel Scherz mit ihm verübte, liebte ihn deswegen sehr, weil er immerdar etwas Seltsames anstellte, darüber der Bischof lachen mußte, deswegen hielt er ihm sein Pferd kostfrey; da stellte er sich, als ob er der Possen müde wäre, und wollte in die Kirche gehen, da spottete der Bischof seiner, Eulenspiegel kehrte sich nicht daran, ging hin und betete, bis ihn der Bischof auf das äußerste anreizte. Da vertrug sich Eulenspiegel heimlich mit eines Hafners Frau, die auf dem Markt saß und einen Haufen Häfen feil hatte, dieselben bezahlte Eulenspiegel der Frau alle mit einander, und vertrug sich mit ihr, wie sie thun sollte, wenn er ihr winkte oder ein Zeichen gebe. Da kam Eulenspiegel wieder zu dem Bischof, und that, als wenn er in der Kirche gewesen wäre; der Bischof spottete seiner wieder; endlich sprach er zu dem Bischof: Gnädiger Herr! kommt mit mir auf den Markt, da sitzt eine Häfnerin mit Häfen, da will ich mit euch wetten, ich will ihr nicht zusprechen, noch mit den Augen winken, sondern mit stillen Worten dazu bringen, daß sie aufstehen soll, einen Stecken neh-

men und alle ihre Häfen selber entzwey schlagen. Das möchte ich gerne sehen, sprach der Bischof und wettete mit ihm um dreyßig Gulden, wenn die Frau das thun würde. Der Bischof ging mit Eulenspiegel auf den Markt. Eulenspiegel zeigt ihm die Frau und sie gingen auf das Rathhaus. Eulenspiegel blieb bey dem Bischof, und probirte allerhand, wie er die Frau dahin bringen wollte, daß sie also thäte. Zuletzt gab er der Frau das Zeichen, wie er mit ihr abgeredet hatte, da stund sie auf und schlug die Häfen alle entzwey. Als nun der Bischof wieder in seinen Hof kam, nahm er ihn auf die Seite, und sagte zu ihm, daß er ihm die Ursache eröffnen sollte, warum das Weib die Häfen entzwey geschlagen hätte, so wollte er ihm die dreyßig Gulden geben, die er mit ihm gewettet hätte. Eulenspiegel sagte: Ja, gnädiger Herr! es ist natürlich zugegangen, ich habe der Frau die Häfen vorher bezahlt und solches mit ihr abgeredet. Da lachte der Bischof und gab ihm die dreyßig Gulden, mit dem Beding, daß ers niemand sagen sollte, er wollte ihm noch zu einem feisten Ochsen helfen. Ja, sagte Eulenspiegel, war wohl zufrieden und reisete von dannen. Als er nun hinweg war, saß der Bischof mit seinen Rittern und Herren über Tisch, denen eröffnete er: Wie er eine Kunst gelernt, die Häfnerin dahin zu bringen, daß sie alle ihre Häfen entzwey schlüge. Die Ritter und Herren begehrten das nicht zu sehen,

sondern möchten nur die Kunst wissen. Der Bischof sagte: Wenn mir ein jeder einen guten feisten Ochsen in die Küche verehrt, so will ich euch diese Kunst auch lehren. Es war damals Herbstzeit, da die Ochsen am besten waren, und ein jeder gedachte, sie kommen mir nicht sauer an, ich will ein paar Ochsen geben, daß ich diese Kunst lerne. Also bekam der Bischof sechszehn Ochsen, und ein jeder Ochs war damals zwölf Gulden werth, mithin wurden ihm die dreyßig Gulden, so er Eulenspiegel gegeben, dreyfach bezahlt. Indessen kam Eulenspiegel geritten, da die Ochsen noch beyeinander stunden, und sprach: Von dieser Beute gehört mir die Hälfte. Der Bischof sagte zu Eulenspiegel: Halte du mir, was du versprochen hast, ich will dir mein Versprechen auch halten, und lasse mich bey meinem Gewinn; verehrte ihm hiemit einen feisten Ochsen, den nahm Eulenspiegel mit großer Reverenz an. Hierauf entdeckte der Bischof den Rittern und Herren seine Kunst, so wie er sie auch gelernet, nehmlich: Daß sich Eulenspiegel vorher mit der Frau unterredet und die Häfen bezahlt habe. Da saßen die Herren ganz bestürzt, und sahen, daß sie mit List betrogen waren, keiner durfte dem andern etwas vorwerfen; der eine kratzte sich im Kopf, der andere suchte es hinten im Nacken; die Wette gereuete sie, denn sie bekümmerten sich um ihre Ochsen, zuletzt mußten sie doch zufrieden seyn, und trösteten sich damit, daß endlich der

Nutzen ihrem gnädigen Herrn zugefallen, doch bereueten sie daneben ihre Thorheit, daß sie um solcher Phantasie willen so viel Ochsen dahin gegeben. Eulenspiegel aber freuete sich, und zog mit seiner Beute davon.

Die achtundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein Roßtäuscher wurde.

Einsmals hatte Eulenspiegel ein stetig Pferd feil, da kam einer, und wollte es ihm abkaufen, besahe es, und fragte ihn: Ob er keine böse Tücke hinter ihm hätte, er sollte ihm solches nicht verhehlen, er wollte es ihm redlich bezahlen. Eulenspiegel sprach: Ich weiß kein Gebrechen an ihm, denn daß es nicht über die Bäume gehet. Der Kaufmann sagte: Ich will es über keinen Baum reiten, willst du mirs um einen billigen Pfenning geben, so nehme ich es. Eulenspiegel sagte: Ich gebe dirs um keine Pfenning, aber um fünfzehn Gulden will ich dirs geben, und so wurden sie des Kaufs einig. Als er nun zur Stadt hinaus reiten wollte, konnte ers nicht über die Brücke bringen, dann sie war von Bäumen gemacht. Es wurde deswegen rechtlich darüber erkannt, und Eulenspiegel das Pferd als ein Betrug zuerkannt, so daß er das Geld wieder zurück geben sollte. Er that es aber nicht, weil er

ihm zum Voraus gesagt: Daß sein Pferd nicht über die Bäume gehe.

Die neunundsechszigste Historia.

Wie Eulenspiegel einem Roßtäuscher ein Pferd abkaufte, und ihn nur halb bezahlte.

Eulenspiegel kam nach Hildesheim zu einem Roßtäuscher, der bot ihm ein Pferd um fünfundzwanzig Gulden. Eulenspiegel handelte mit ihm auf vierundzwanzig Gulden, und sagte: Zwölf Gulden will ich dir baar geben, die andern zwölf will ich dir schuldig bleiben; der Roßtäuscher gab es ihm. Eulenspiegel zahlte ihm zwölf Gulden, und ritt weg. Es stund an wohl drey Monate, da kam der Roßtäuscher zu ihm und forderte die zwölf Gulden. Eulenspiegel sprach: Ich will dir solche schuldig bleiben. Sie kamen mit einander vor Gericht. Eulenspiegel verantwortete sich vor dem Richter, und sprach: Ich habe das Pferd um vierundzwanzig Gulden gekauft, die Hälfte baar zu erlegen, die zwölf Gulden aber wolle ich ihm schuldig verbleiben, so ist der Kauf ergangen, und anderst nicht, hoffe also, der Richter werde ihn bey seinem Recht erhalten; weil nun die Sache ziemlich dunkel, konnte der Richter nicht sprechen, mithin verblieb Eulenspiegel das Pferd.

Die siebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein Hirte wurde im Herzogthum Braunschweig.

Was Eulenspiegel machte, so konnte er doch nicht reich werden, daher wußte er nicht mehr, was er anstellen sollte, daß er auch etwas überkäme; er dachte oft bey sich selbst: Alle Amtleute der Fürsten werden reich, bis auf mich, daher ging er auch zum Fürsten, und bat ihn, daß er ihn etliche Jahre zu einem Hirten seines Viehes machen wolle, er dürfe ihm keinen Lohn geben. Der Fürst überließ es ihm auf zehen Jahr; da wurde Eulenspiegel ein gewaltiger Hirte, schrieb an einige Städte im Land: er hörte sagen, daß sie so gute Waide hätten, er wollte kommen und seines Fürsten Vieh darauf waiden. Sie erschracken sehr, und befürchteten, es würde ihnen ihre Waide gar abfressen, schickten ihm daher fünfundzwanzig Gulden, er sollte sie deß überheben. Eulenspiegel gedachte, es wird gut werden, schrieb in eine andere Stadt, die schickten ihm auch Geld, und das währte so fort, bis er einen Rock von dem schönsten Fuchspelz überkam, sammt einem Stück Geld; der Fürst fragte, wie dieses zugehe? Er antwortete: Es ist kein Aemtlein so klein, es ist des Henkens werth.


69 Hist.


70 Hist.

Die einundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel ein paar Schuhe kaufte ohne Geld.

Auf eine Zeit ging Eulenspiegel gen Erfurt durch die Schuhmachergasse, da rufte eine Schustersfrau Eulenspiegel nach, er sollte ihr ein gut paar Schuhe abkaufen; er probirte einen an, der war ihm recht, der andere auch, da lief er mit davon. Die Frau sprang ihm nach, und schrie: Haltet den Dieb. Die Nachbarn wollten ihn halten. Da sagte er: Ey! lasset mich gehen, wir laufen in die Wette um ein paar Schuhe. Also kam er davon mit einem paar Schuhe, die er ohne Geld kaufte.

Die zweiundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sich zu einem Bauern verdingte.

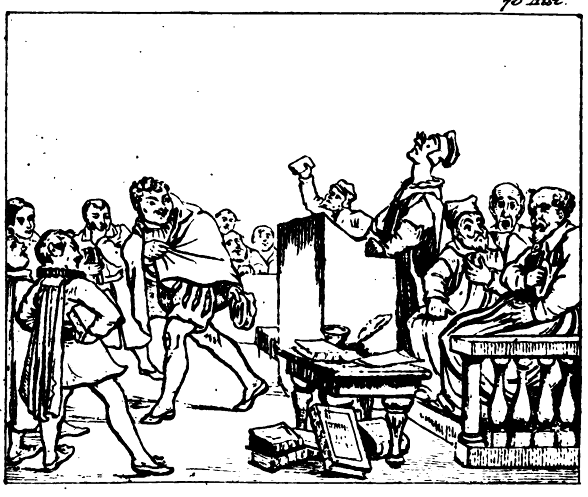
Der Bauer sollte einmals mit seinem Knechte Eulenspiegel in den Wald fahren, einen Karren mit Holz holen, der Knecht saß auf dem Pferd, und der Bauer hinter demselben auf den Bäumen; indem kommt ein Hase über den Weg gelaufen, da sprach der Bauer: Knecht, kehre wieder um, es ist gar unglückselig, wenn einem ein Hase über den Weg lauft, wir wollen heute etwas anders thun, und fuhren wieder heim. Des andern Tages fuh-

ren sie wieder hinaus, und da sie nahe zu dem Wald kamen, sprach Eulenspiegel: Bauer! Es ist uns ein Wolf über den Weg geloffen. Der Bauer sprach: Fahr hin, es ist lauter Glück, wenn einem ein Wolf über den Weg lauft. Sie fuhren hin, spannten das Pferd aus auf der Waid, und ließen den Karren also stehen, gingen in den Wald und haueten Holz. Wie sie fertig waren, schickte der Bauer nach dem Pferd und Karren, daß sie luden und heim fuhren. Als der gute Knecht für den Wald kam, siehet er, daß das Pferd gefällt ist, der Wolf steckte mit dem Kopf in ihm und fraß. Eulenspiegel war heimlich froh, lief hin, und sprach: Komm Bauer! das Glück steckt im Pferd. Der Bauer sprach: Was sagst du? Eulenspiegel sprach: Gehet eilends, oder ihr versäumet das Glück. Wie sie hinkamen, fanden sie den Wolf im Pferd stecken und fressen. Da sprach Eulenspiegel: Bauer! wären wir gestern dem Hasen nachgefahren, der hätte euch das Pferd nicht gefressen. Ihr seyd aber ein abergläubiger Mann, darum begehre ich nicht länger bey euch zu bleiben.

72 Hist.



78 Hist.



Die dreiundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel nach Paris auf die hohe Schule zog.

Als man examinirte ad Licentiam, ging Eulenspiegel auch hinein, stund für den, der oben auf dem Stuhl saß, und sahe ihn an. Der Doctor cathetriret, und sprach: Lieber Gesell! was thust du hie, willst du etwas fragen? Eulenspiegel sagte: Ja Herr, ich habe eine Frage zu thun, die lautet also: Welches ist besser, daß ein Mensch das thut, was er weiß, oder das, daß einer lernet, was er nicht weiß? Oder machen die Doctores Bücher, oder machen die Bücher Doctores? Diese gleichgültige Frage kam ihnen wunderlich vor, und wußte keiner gleich, wie er die Antwort am besten geben sollte; die meisten meynten, es wäre besser, daß ein jeder Mensch thät, was er wüßte, als daß er das erst erlernen sollte, was er nicht wisse. Da sprach Eulenspiegel: So seyd ihr alle große Narren, daß ihr das stets lernen wollt, was ihr nicht wisset, und was ihr wisset, will keiner von euch thun; mit Erörterung dieser Fragen ging er heim.

Die vierundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Berlin ein Büttel oder Stadtknecht wurde, und große Lust hatte, den Bauern Geld oder Pfand auszutragen.

Eulenspiegel ist einsmals ausgeschickt worden in ein Dorf, Geld zu fordern von einem Bauern, der es nicht gerne hergab oder arm war. Eulenspiegel lief unbedacht mit seinem Spießlein dahin. Da kam der böse Feind zu ihm in Bauerngestalt, er merkte aber wohl, daß es der Teufel war; sie fingen mit einander an zu reden. Der Bauer sprach: Willst du Geld fordern oder einbringen? laßt uns mit einander Gesellschaft machen, denn ich gehe auf einen verborgenen Schatz, den will ich einbringen und mit dir theilen. Eulenspiegel gedachte, du hast schon oft gehört, der Teufel müsse viel Schätze zu finden wissen, wurden der Sache mit einander eins, und reiseten durch ein Dorf, da hörten sie ein Kind schreyen und weinen, zu dem trat seine Mutter und sprach im Zorn: So schreye und weine, daß dich der Teufel hole! Da sprach Eulenspiegel: Hörst du nicht, man will dir ein Kind geben, warum nimmst du es nicht? Der Teufel sprach: Lieber! es ist der Mutter nicht ernst, sie hat es nur im Zorn gesagt. Darauf gingen sie fort über das Feld, und kamen zu einer großen Heerd Säue, da war eine große feiste Sau neben-

ausgeloffen, welcher der Hirt nachlief, sie wieder zur Heerd zu bringen, und sprach: Daß dich der Teufel hole aller Säue. Eulenspiegel hätte gerne einen Theil daran gehabt, und sprach: Hörest du nicht? da gibt man dir jetzt eine Sau, warum nimmst du sie nicht? Ich will dir forthin die Gesellschaft aufsagen. Der Teufel sprach: Lieber! was wollt ich mit einer Sau thun? Es ist ihm auch nicht Ernst, und wenn ich sie nehme, so müßte sie der arme Hirt bezahlen, ich warte auf ein besseres. Eulenspiegel gedachte als auf einen Schatz. Hierauf gingen sie bis in den Hof, da Eulenspiegel Geld fordern sollte; da stund der Vater in der Scheuer und drasch Korn; sobald er Eulenspiegel mit seinem Spießlein sahe, sprach er: Bist du schon wieder da, ich wollte, daß dich der Teufel holete. Der Teufel sagte zu Eulenspiegel: Hörest du auch, was der Bauer sagt? und dem ist es jetzt sein Ernst. Du mußt mit mir. Eulenspiegel sagte: Ich will mit dir rechnen, denn ich habe gesagt, ich wolle dir die Gesellschaft aufsagen, das thue ich jetzt, darum thue mir nichts wider das Recht: ich bin ein Stadtknecht, und biete dir für meinen Schultheissen, er kam aber nicht. Hierauf legte Eulenspiegel sein Amt nieder.

Die fünfundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel eine Metze hatte, die er für eine Ehefrau ausgab, und verdingte sich zu einem Dorfpfarrer.

Auf eine Zeit wurde Eulenspiegel redlich bezahlt von einem Dorfpfarrer, der bedurfte eines Meßners, und nahm Eulenspiegel an und dingete ihn. Als er nun eine Zeit bey ihm war, und wohl sahe, daß der Pfarrer ein Liebhaber der Frauenzimmer war, sprach er einsmals: Herr! ich möchte gerne wissen, bey wie viel Frauen ihr in diesem Dorf gewesen seyd, sagt mirs heimlich, es soll bey mir bleiben. Der Pfarrer sagte: Ich will es thun, und traue dir, du bist mein getreuer Knecht; bis Mitwoch ist ein Feyertag, da ist ein groß Opfer, und wenn ich vor dem Altar stehe, und dessen warte, so stehe du daneben und gieb die Stelle zu küssen; wenn ich nun sage: Brems, auf das gib Acht; bey derselben bin ich gewesen. Da ging die Schultheissin und Heimbergin um den Altar, da sprach er Brems. Eulenspiegel däuchte das seltsam, und schwieg. Indem geht Eulenspiegels Frau auch um den Altar. Er sprach auch Brems. Eulenspiegel sprach: Es ist meine Frau. Der Pfaff sprach: Das macht nichts, sie ist Brems, ich will dir nicht unrecht thun. Eulenspiegel befand sich hierüber beschimpft, zog von Stund an hinweg, und ließ den Pfaffen mit der Metz dahinten.

Die sechsundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel zu Marienthal die Mönche in der Metten zählte.

Als Eulenspiegel zu der Zeit alle Länder ausgeloffen, alt und verdrossen worden war, kam ihn eine Reue an, und trachtete, wie er sich in ein Kloster mit seiner Armuth begeben möchte, darin er von seinem bisher geführten sündlichen Leben abstehen und frömmer werden möchte, damit er nicht verloren werde; in dieser Absicht kam er zu dem Abt von Marienthal, und bat ihn, daß er ihn zu einem Bruder aufnehmen möchte, er wollte dem Kloster all das Seinige vermachen. Dem Abt war auch wohl mit Narren, und sprach zu ihm: Du bist noch vermöglich, ich will dich gerne aufnehmen, wie du gebeten hast: aber du mußt auch etwas thun und ein Amt haben, du siehest, daß ich und meine Brüder alle zu thun haben, und jedem etwas anvertrauet ist. Da sagte der fromme Eulenspiegel: Ja gerne, Herr Abt. Der Abt sprach: Weil du nicht gerne arbeitest, so kannst du unser Pförtner seyn, in deinem Gemach bleiben ohne Bekümmerniß, allein Kost aus dem Keller holen und die Pforte auf- und zuschließen. Eulenspiegel sprach: Würdiger Herr! ich verbleibe euch sehr verbunden, daß ihr mich alten Mann so wohl versorget, ich will euch alles das thun, was ihr mich heißen werdet.

Der Abt sagte: Hier hast du den Schlüssel, du sollst nicht jedermann einlassen, kaum den dritten oder vierten, denn wenn du zu viel einlässest, fressen sie das Kloster bald arm. Eulenspiegel sagte: Ja, gnädiger Herr! ich will dem also thun; ließe mithin nicht mehr als den vierten ein, sie mochten in das Kloster gehören oder nicht. Die Klage kam für den Abt, der sprach zu Eulenspiegel: Du bist ein auserlesener Schalk, daß du die nicht willst herein lassen, die herein gehören. Herr! sagte Eulenspiegel: den vierten, wie ihr mich geheißen habt, habe ich eingelassen, und nicht mehr. Ich habe eure Worte vollbracht. Du hast gethan, wie ein Schalk, sprach der Abt, und hätte ihn gerne wieder losgehabt, setzte einen andern Beschließer, denn er merkte wohl, daß er seine alte Tücke nicht lassen würde, gab ihm ein ander Amt, und sagte: Du mußt die Mönche des Nachts in der Metten zählen, und wenn du einen übersiehest, so mußt du wandern. Eulenspiegel sprach: Daß ist mir schwer zu thun; doch wenn es nicht anders seyn kann, so muß ichs machen, wie ich kann, brach deswegen etliche Staffeln bey Nacht aus der Stiege. Der Prior war ein frommer alter Mann, und allezeit der erste in der Metten, kam zuerst zur Stiege, trat hindurch und fiel ein Bein entzwey, der schrie jämmerlich, daß die andern Mönche alle zuliefen, und wollten sehen, was ihm wäre, darüber fiel einer nach dem andern hindurch. Da sprach Eulenspie-

gel zu dem Abt: Würdiger Herr! habe ich mein Amt recht ausgerichtet? und gab ihm das Kerbholz, darauf er die Mönche geschnitten hatte. Der Abt sprach: Du hast dein Amt versehen als ein Böswicht, gehe mir aus dem Kloster. Hierauf ging er nach Möllen in die Stadt, da wurde er mit Krankheit heimgesucht, daß er bald darauf starb.

Die siebenundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel krank wurde, und seine Sünden sollte bereuen, da reuete ihn dreyerley Schalkheit, die er nicht gethan hatte.

Eulenspiegel sollte Reue und Leid haben über seine Sünden in seiner Krankheit, daß ihm solche möchten vergeben werden, und er desto ruhiger sterben könne, wie ihm eine sehr alte Nonne angerathen. Zu dieser sagte Eulenspiegel: Es geschieht nicht, daß ich sanft sterbe, denn der Tod ist bitter; und warum soll ich heimlich beichten? Was ich in meinem Leben gethan habe, das ist viel Land und Leuten wohl bekannt; wem ich etwas Gutes gethan habe, der wolle es über meine Reuen nicht verschweigen. Mich hat dreyerley gereuet, und mir ist leid, daß ich es nicht gethan habe. Das Erste ist: Wenn ich in meinen jungen Tagen sahe, daß ein Mann auf der Straße ging, dem der Rock

lang unter dem Mantel hervor ging, dem ging ich nach, und glaubte, er werde herunter fallen, daß ich ihn möchte aufheben; wenn ich dann nahe zu ihme kam, so sahe ich, daß der Rock zu lang war, ich wurde zornig, daß ich ihm den Rock nicht so weit abschneiden konnte, so lang er unter dem Mantel hervor hing: und daß ich das nicht konnte, ist mir leid. Das andere ist: Wenn ich jemand sahe mit dem Messer in den Zähnen grübeln, daß ich ihm das Messer nicht in Hals geschlagen habe, das ist mir auch leid. Das dritte: Daß ich denen alten Weibern ihre Gefässe nicht zuflicken konnte, das ist mir auch leid. Die Nonne sprach: O des bösen Menschen! so höre ich wohl, wenn ihr gesund wäret, so thätet ihr mir mein Gefäß auch flicken, da ich doch gleichwohl bey sechzig Jahre alt bin. Eulenspiegel sprach: Es ist mir leid, daß es nicht geschehen ist. Die Nonne sprach: Adjeu, lebet wohl, ich will mit eurer Bekehrung nichts zu schaffen haben. Eulenspiegel sagte: Es ist keine Nonne so andächtig; wenn sie zürnet, ist sie ärger als der Teufel.

Die achtundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sein Gut in drey Theile austheilte, einen Theil seinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer.

Als nun Eulenspiegel immer kränker wurde, machte er sein Testament, und theilte sein Gut in drey Theile, einen Theil gab er seinen Freunden, den andern Theil dem Rath zu Möllen, und den dritten Theil dem Pfarrer daselbst, doch mit dem Beding, wann er des Todes stürbe, so sollte man seinen Leib begraben in das geweihte Erdreich, ihm Vigilien und Seelenmessen halten nach christlicher Ordnung und Gewohnheit, und nach vier Wochen sollten sie einhelliglich die schönen Kisten, die er mit köstlichen Schlüsseln wohl verwahrt, aufschließen, und was darinnen ist, freundlich mit einander theilen, und sich gütlich miteinander vertragen; das nahmen die drey Parthien an, und Eulenspiegel starb. Als nun alle Dinge nach dem Testament vollbracht und die vier Wochen verflossen waren, kam der Rath, der Pfarrer und Eulenspiegels Freunde, die Kiste zu eröffnen und einen verlassenen Schatz zu theilen. Man fand aber darinnen nichts anders denn Steine. Es sahe immer einer den andern an, und wurden zornig; der Pfarrer und der Rath meynten, welche die Kisten in Ver=

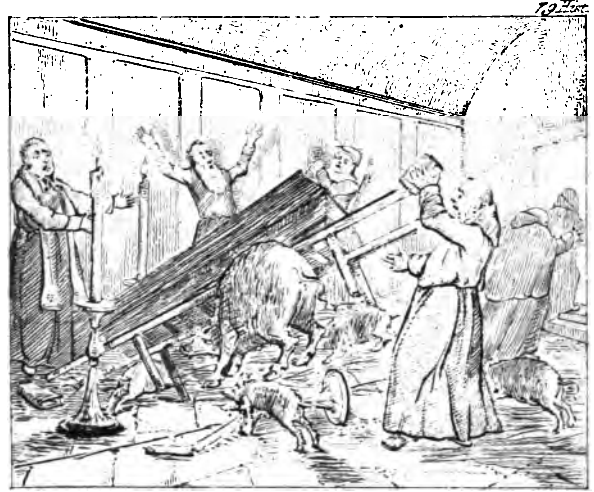
wahrung gehabt, die hätten den Schatz heimlich herausgenommen und die Kisten wieder zugemacht; die Freunde meynten, die Pfaffen hätten es gethan, mithin gingen sie in lauter Unwillen von einander.

Die neunundsiebenzigste Historia.

Wie Eulenspiegel starb, und die Säue die Bahr umwarfen unter der Vigilien, daß er herunter fiel.

Nachdem Eulenspiegel seinen Geist aufgegeben hatte, kamen die Leute in den Spital, klagten und beweinten ihn, und legten ihn in eine Bahr; da kamen die Pfaffen, die wollten ihm eine Vigilien singen; sobald sie anfingen, kam des Spitalmeisters Sau mit ihren jungen Ferkeln, liefen unter die Bahr, und ließen nicht nach, sich daran zu reiben, bis Eulenspiegel herunter fiel, da kamen die Frauen und Pfaffen, und wollten dieselben hinaus jagen; die Sau wurde zornig, wollte sich nicht vertreiben lassen, sondern lief mit ihren jungen Ferkeln, sprangen über die Pfaffen und Nonnen, über die Kranken und Starken, und über den Sarg, darin Eulenspiegel lag, worüber ein großes Geschrey von den alten und jungen Nonnen entstand, daß die Pfaffen die Vigilien stehen ließen und zur Thür


78 Hist.


79 Hist.

hinaus liefen. Die andern verjagten zuletzt die Sau mit den Ferkeln; da kamen die Nonnen und legten den Todten wieder in die Bahr, da kam er unrecht zu liegen, daß er den Bauch zur Erde kehrte. Als nun die Pfaffen hinweg gingen, sprachen die Nonnen, wir wollen ihn begraben; das möget ihr thun, sagten die Pfaffen, aber wir wollen nicht wieder kommen. Da nahmen ihn die Nonnen und trugen ihn auf den Kirchhof.

Die achtzigste Historia.

Wie Eulenspiegel sollte begraben werden von den Nonnen.

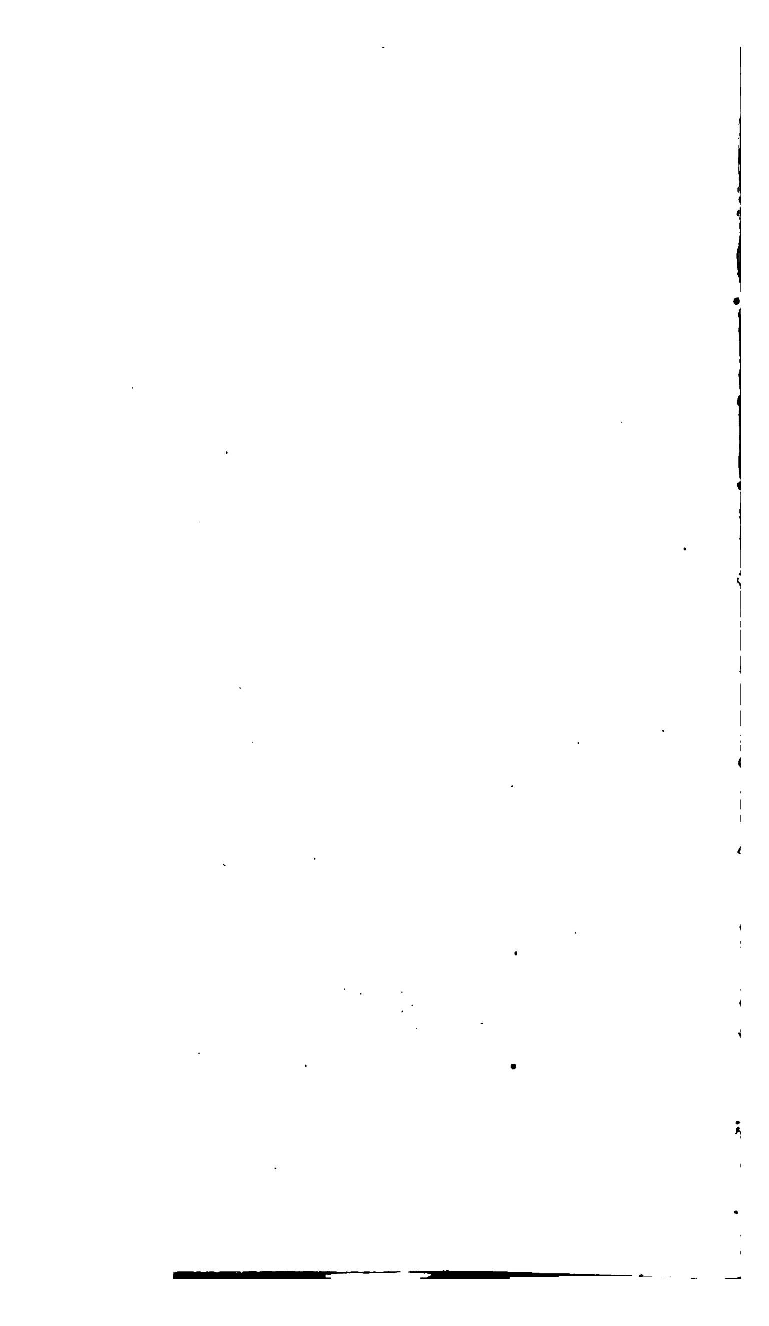
Bey Eulenspiegels Begräbniß ging es wunderlich zu, dann sie alle stunden auf dem Kirchhof um die Todtenbahr, darinnen Eulenspiegel lag: da legten sie ihn auf zwey Saile und wollten ihn in das Grab senken, da brach das eine Sail entzwey, das unten bey den Füßen lag, und der Sarg schoß in das Grab, daß also Eulenspiegel auf den Füßen stunde. Da sprachen sie alle: Lasset ihn stehen, dann er ist wunderlich in seinem Leben gewesen, wunderlich will er auch im Tode seyn: Also scharrten sie das Grab zu, ließen ihn auf solche Art stehen, legten einen Stein oben auf das Grab, und

hieben aufs halbe Theil oben eine Eule, und einen Spiegel, den die Eule in den Klauen hatte, und schrieben oben auf den Stein:

Diesen Stein soll Niemand erhaben,
Eulenspiegel steht hie aufrecht begraben.

Anno MCCCL.


EULENSPIEGEL



Inhaltsverzeichniß.

Die fünfunddreißigste Historia.

Die sechsunddreißigste Historia.

Die siebenunddreißigste Historia.

Die achtunddreißigste Historia.

Die neununddreißigste Historia.

Die vierzigste Historia.

Die einundvierzigste Historia.

Seite

Die neunundvierzigste Historia.

Die fünfzigste Historia.

Die einundfünfzigste Historia.

Die zweiundfünfzigste Historia.

Die dreiundfünfzigste Historia.

Die vierundfünfzigste Historia.

Die fünfundfünfzigste Historia.

Die sechsundfünfzigste Historia.

Die siebenundfünfzigste Historia.

Die fünfundsiebenzigste Historia.

Die sechsundsiebenzigste Historia.

Die siebenundsiebenzigste Historia.

Die achtundsiebenzigste Historia.

Die neunundsiebenzigste Historia.

Die achtzigste Historia.

1



